Path.
868
m

Path. 868 m

John Mudge,

Wundarzts zu Plymouth

Untersuchung,

warum

Geimpfte Blattern

gelinder und sichrer sind,

als

natürliche.

R

Aus dem Englischen.

Von dem Verfasser

des Unterrichts gegen die Kinderblattern.

Nebst

Einem Anhange und Kupferblatte.

Danzig,

bey Jobst Hermann Flörke. 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ich habe in diesem Versuche, so so viel möglich, alle philosophische Speculation vermieden. Das Sinnreiche gefällt zwar; aber es überzeugt selten, und selten lassen sich praktische Regeln daraus herleiten. Ich rede also nicht von der Figur der Partikeln des Blattergifts, ob es rund oder eckigt sey? noch von der Figur der Kügelchen, im aufgelöseten (zum Gerinnen geneigten) Blut, ob platte eyförmige Körper oder gebrochene unförmliche Stücke daraus werden? Ich meide alle Hypothese, und gründe meine Untersuchung auf bekannte Wahrheiten, und allgemeine Regeln der Arzeneykunst; so daß nicht nur der Arzeneyverständige, sondern ein jeder anderer dieselbe wird übersehen können.

Der

Der Credit der Einimpfung ist nun wohl ziemlich allgemein: doch finden sich noch genug, die ihre Vorurtheile gegen dieselbe noch nicht überwinden können. Meine Absicht ist, diesen ihre Skrupel zu benehmen: und ich bin nicht ohne Hoffnung, daß bessere Einsicht, und deutlichere Vorstellung der Gefahr sie überreden werden.

Aus eben der Ursache habe ich vermieden, mich auf medicinische Bücher zu berufen. Aerzte also können hier vielleicht allerhand finden, was schon vorher bekannt geworden, oder was sie schon selber so gedacht hatten. Dennoch, hoffe ich, werden sie auch etwas zu ihrem Zweck finden.

Unter=

Untersuchung, warum geimpfte Blattern gelinder und besser sind, als natürliche.

Es ist wohl keine Krankheit, welche in verschiedenen Zeiten so sehr von sich selbst unterschieden ist, denn die natürlichen Blattern. Wir sehen sie öfters so gelind, daß fast nicht mehr Gefahr dabey ist, als bey einem gemeinen Schnupfen: zu andern Zeiten aber eben so bösartig, als fast die Pest selbst. Blattern sind in Ansehung der Gefahr sehr verschieden.

2. Die Einimpfung hat das Schreckliche dieser Krankheit größtentheils abgenommen. Sie ist gelinder, einförmiger, und wenig gefährlich geworden. Ich sage größtentheils: denn es giebt doch manchmal geimpfete, die die Krankheit sehr schwer haben, (wiewohl seltener in der neuen Impfungs-Methode, denn in der alten): ja auch einige wenige, die daran sterben. Geimpfete sind wenig gefährlich.

Woran man nun nicht mehr zweifelt.

3. Ohnerachtet der wenigen Fälle, da die Impfung nicht gut ausgeschlagen, ist doch die große Zahl derer, wo es glücklich gegangen, ein zureichender Grund ihrer großen Nutzbarkeit. Der größte Theil der Nation ist davon überzeuget, ohnerachtet aller Gewissens-Skrupel, die man ihm gegen diese neue vermeynte Wiederstrebung der göttlichen Vorsehung machen wollen.

Nachdem es genugsam bestätiget worden.

4. Wie sie anfieng bekannt zu werden, ward sie so aufgenommen, wie jede neue wichtige Entdeckung soll aufgenommen werden. Es wäre kindisch und gefährlich, jeder Neuigkeit, die man als nützlich anpreiset, Glauben beyzumessen; allein, von der andern Seite ist es auch nicht lobenswerth, wenn man seine Zweifel so weit treibt, daß sie uns grosser Vortheile berauben, die Zeit und Erfahrung genugsam bestätiget.

Man wünschet zu wissen, warum sie nicht so schlimm sind, wie natürliche.

5. Der große Unterschied zwischen natürlichen und künstlichen Blattern wird einen jeden Wissensbegierigen verleiten, nach der Ursache einer so besondern Erscheinung zu fragen: noch mehr aber wird er gereizet, diese Ursachen zu suchen, wenn er hoffen darf, daß die Entdeckung dieser Ursachen heilsame Lehren zur Praktik geben könne, wodurch wir manchen

chen unangenehmen Zufällen, die zuweilen bey der Impfung vorkommen, vorbeugen könnten.

6. Ja, was noch mehr ist, die Entdekkung dieser Ursachen wird uns auch wahrscheinlich lehren, wie man die Gefahr in denen natürlichen Blattern mindern könne, welches gewiß eine Sache von der größten Wichtigkeit ist. Wozu es dienen könne.

7. Die Aerzte haben sich bisher mit dem allgemeinen glücklichen Erfolg der Impfung, wie sie nunmehr behandelt wird, begnügt, ohne sich zu bekümmern, wie es zugehe, daß die Krankheit bey solcher Behandlung nicht nur weniger gefährlich, sondern auch milder werde. Verschiedene Verfasser haben wohl den Vorzug der jetzigen Methode der Impfung vor der alten erläutert; aber, so viel ich weiß, hat noch niemand die wahren Ursachen des Unterschiedes gesucht, der allemal zwischen natürlichen und künstlichen Blattern bleibt, die Impfung geschehe, auf was für Art sie wolle. Die diätetische und medicinische Vorbereitung erklären die Sache gewiß nicht: und die Unterdrückung des Fiebers währendem Ausschlagen durch Abkühlung erklären die Sache nicht genug, um den Unterschied einzusehen, der hauptsächlich in der geringe- Ist noch nicht untersucht.

ren Anzahl der Blattern, und der Abwesenheit des zweyten Eyterungs-Fiebers (außer in wenigen seltenen Fällen) bestehet.

Mead's Erklärung ist nicht zureichend.

8. D. Mead sagt in seiner Abhandlung von Blattern pag. 195. „Ich habe öfters „gesonnen, warum die geimpften Blattern so „viel weniger gefährlich sind, denn die natürlichen. Ich finde erstlich: daß das Gift in „junge gesunde, und nach ihrem Alter starke Leute gebracht wird; hernach: daß „der Wuth des darauf folgenden Fiebers, „wo nöthig, durch Aderlassen und Purgiren „vorgebeuget wird; endlich: daß währender Zeit, da das Gift die Säfte ansteckt, und in Bewegung bringt, (welches etwan „8 bis 9 Tage dauert), Ruhe, Mäßigung „in der Diät und allem andern, genau beobachtet wird. Im Gegentheil fallen viele in „die natürlichen Blattern, wenn das Blut „durch Wein und Bewegung erhitzet ist, „wodurch nothwendig alle Zufälle schwerer und „gefährlicher werden müssen. Einige haben „auch geglaubt, daß die Eyterung der Wunde, die man bey der Impfung macht, und „der vielen kleinen Blattern, die sich rund „um die Wunde setzen, zur Sicherheit des „Kranken beytragen. Aber, die geringe Men-

„ge

„ge dieser Eyterung kann wohl nicht viel da„bey thun.„ Allein, man siehet leicht, daß diese hier angegebenen Ursachen nicht zureichen, die beständig milden Zufälle der Impfung zu erklären, am wenigsten aber den Haupt-Unterschied der künstlichen und natürlichen Blattern, nämlich die fast allemalige Abwesenheit des zweyten Eyterungs-Fiebers in den letztern.

9. Gewiß ist es, daß obige angegebene Ursachen eine heilsame Wirkung haben: aber eben so gewiß, daß der gute Erfolg nicht allein von ihnen abhänge. Viele Personen, in deren Nachbarschaft die Blattern waren, in Meynung sich gegen die bevorstehende Ansteckung zu rüsten, haben dieselbige Mäßigung in der Diät, und dieselbige Mercurial-Arzeneyen gebraucht, die bey der Impfung gewöhnlich sind; aber sie haben dadurch nicht dieselbige gute Art der Blattern bekommen, die man nach der Impfung bekommt. Ferner, so haben Personen von allem Alter (Kinder ausgenommen, die am öftersten mislingen) ohne alle Vorbereitung, ohne alle Arzeney, ohne besondere Beobachtung der Diät, dennoch ohne alle Gefahr die Impfung überstanden. Wie viel Exempel könnte man erzählen, da Leute aus purem Eigensinn sich haben

Geimpfte Blattern sind auch bey unordentlicher Behandlung gelinde.

ben impfen lassen, oder sich selber geimpft haben, ohne irgend eine Vorsicht, und doch der Ausgang eben so glücklich gewesen, als wenn alle Regeln der Impfung aufs genaueste wären beobachtet worden.

Ein Exempel davon. 10. Vor wenigen Jahren ließ ich einem jungen zwanzigjährigen vollblütigen Mann, eines Seitenstechens wegen, die Ader schlagen, wovon es ohne alle andere Arzeney sogleich besser ward: und der Mann nährete sich, wie er gewohnt war, das ist, recht herzlich. Vierzehn Tage hernach kam er wieder, und fragte: ob er nicht müßte was zu purgiren nehmen, da er hin und wieder einen Ausschlag bekommen hätte, der ihm beschwerlich wäre. Am Gesicht und an den Händen war nichts zu sehen: aber auf der Brust sahe ich ein halb Dutzend große und schöne Blattern, die sich von Kinderblattern nicht unterscheiden ließen. Sie waren schon so weit im Abeytern, daß die Entzündung am Rande schon vergangen war. Auf mein Befragen hatte ihm seit der Aderlaß nichts gefehlet; keinen Kopf- Magen- Rückenschmerz, keinen Schauder, kein Fieber hatte er empfunden, und doch hatte er sehr gewiß die Blattern. Ich ließ ihm zu der Zeit nichts merken, sondern

sagte

sagte ihm, daß er sich an den Ausschlag nicht zu kehren hätte, und daß ich ihm erst nach ein Paar Tagen zum Abführen geben würde. Er war kaum fort, so sagte mir mein Lehrbursche, der ihm eben zur Ader gelassen hatte, ich möchte doch den Arm, an dem die Ader geschlagen worden, besehen; er glaubte, er habe den Mann durch die Aderlaß eingeimpfet: indem eben die Lanzet, mit der er ihm gelassen, bey einer Impfung vier bis sechs Wochen vorher wäre gebraucht worden, ob schon er sie hernach aufs beste möglich abgewischet hätte. Ich rief also den Mann zurück, und fand auf der Oefnung der Ader eine Nabe, die rund um war entzündet gewesen, nebst einer Menge kleinen blatterhaften Ausschlages herum. Der Mann sagte auch, daß die Oefnung der Ader, einige Tage nach der Aderlaß, sich entzündet hätte, und ihm etliche Tage lang wäre beschwerlich gewesen.

11. Dieses und unzählige andere ähnliche Exempel, die unter allerhand andern Umständen einem jeden Practico müssen vorgekommen seyn, überzeugen uns also deutlich, daß die großen Vortheile der Impfung nicht allein von der Diät und von der Arzeney herrühren. Diät und Arzeneyen machen vor sich allein die Sache nicht aus.

12. Eben

Die Materie von einer guten Art Blattern thut dabey nichts.

12. Eben so wenig kann man sagen, daß die Wahl einer guten Art der Pocken-Materie, mit welcher man einimpfet, hiebey viel helfe. Alle Pocken-Materie ist ansteckend, sie sey von guter oder böser Art: aber die allgemeine Erfahrung und auch viele besondere Versuche haben gelehret, daß eben dieselbige Materie nicht immer eben denselbigen Grad der Krankheit hervorbringe. Eben so wie in natürlichen Blattern öfters viele Personen einer Familie auf einmal, die vermuthlich alle von einer und eben derselben Person angestecket worden, die Krankheit dennoch in sehr verschiedenem Grade, in der größten Wilde, und in der größten Bösartigkeit, bekommen. Wir finden auch wirklich bey der Impfung, wenn die Materie auch von der besten und gelindesten Sorte der Blattern genommen worden, daß sie doch nicht in verschiedenen Personen eben dieselbe gute und milde Art hervorbringe; sondern auch manchmal, wiewohl selten, ziemlich bösartige verursache. Im Gegentheil sind viele Personen mit der Materie von zusammenfließenden, ja dem Kranken tödtlichen Blattern, geimpfet worden, und haben doch die Krankheit sehr gelinde bekommen. Andere sind mit Materie von bösartigen Sorten,

ja,

ja, wie Hr. Chandler erzählet, mit Materie, die man von schon todten Körpern genommen, geimpfet worden, und dennoch mit gutem Erfolg. Es ist also hieraus und aus ähnlichen Exempeln, die einem jeden Einimpfer öfters genug müssen vorgekommen seyn, ganz klar, daß die milde Art der Pocken-Materie zu dem guten Erfolg der Impfung auch nicht viel beytrage.

Noch die dünne unreife Materie, die ohnehin nicht recht sicher ist.

13. Einige haben die unreife dünne wäßrichte Materie, die aus der geimpften Stelle bey dem ersten Schwären heraus fließt, zur frischen Impfung genommen, glaubend, daß die Materie in diesem rohen Zustande noch nicht zu dem Grad der Schärfe oder Giftigkeit gekommen, wozu sie hernach durch das Pocken- oder Ausschlagungsfieber gebracht würde. Man hat diese Methode für das Geheimniß des Hrn. Suttons gehalten, und ihr den besten Theil seines außerordentlichen Glücks im Impfen zugeschrieben. Ich will nun wohl nicht entscheiden, in wie weit die Erfahrung den Vorzug der rohen Materie vor der gekochten im Impfen bestätige: aber einige besondere Exempel haben mich gelehret, daß die Impfung mit der rohen Materie nicht sicher genug anstecke, nämlich: daß

zwar

zwar die Stelle der Haut, wo die Impfung geschehen, sich entzünde; aber daß nicht allemal die allgemeine Ansteckung aller Säfte darauf erfolge. Wenn die Pocken-Materie in eine Wunde oder Schramme einer Person, die schon die Blattern gehabt, gebracht wird, so wird die Schramme sich fast beständig entzünden, eine Blase oder Finne wird sich darauf erheben, sie wird jucken, schmerzen und beschwerlich seyn; mit einem Wort: es wird dem ähnlich seyn, was wir an der Stelle, wo wir jemand geimpfet haben, 5 bis 6 Tage lang nach der Impfung sehen. Dieses habe ich an mir selbst öfters probirt. Wenn ich jemand impfte, der weit von mir wohnete, daß ich ihn in etlichen Tagen nicht besuchen konnte; und ich ungewiß war, ob auch die Ansteckung gewiß erfolgen würde (weil manchmal die gebrauchte Pocken-Materie schon nicht mehr frisch war, und ich an ihrer Wirksamkeit zweifelte): so pflegte ich mir eine ähnliche Schramme auf einer meiner Hände, mit demselbigen Instrumente, womit ich geimpfet hatte, zu machen. War die Materie wirksam, so entzündete sich die Schramme gewiß, und lehrete mich, daß die Ansteckung bey meinem geimpften Patienten statt

habe.

habe. Entzündete sich aber die Schramme auf meiner Hand nicht; so wußte ich, daß ich bey meinem nächsten Besuch frische Pocken-Materie mit mir nehmen müsse, um die Impfung zu wiederholen, da die erste gewiß nicht werde gefasset haben.

Die Entzündung der geimpfeten Stelle beweiset nicht, daß die Ansteckungwirklich geschehen.

14. Also ist die Entzündung des Stiches, wo die Impfung geschehen, und der darauf folgende blatterhafte Anschein von derselben Stelle, vor sich allein genommen, nicht ein sichrer Beweis, daß die Ansteckung auch bis in das Innere des Körpers gereichet, und die Ansteckung, was doch verlangt wird, in allen Säften allgemein geschehen. Denn diese allgemeine Ansteckung erkennen wir nur allein, entweder aus dem Ausschlagungs-Fieber, oder aus dem wirklichen Hervorbrechen der Blattern auf dem Leibe, nämlich auch an andern Stellen, wo nicht geimpfet worden. Dieses beweisen die angeführten Exempel. Die Herren Langworthy und Arscott impfeten im Jahr 1776 in der nahgelegenen Stadt Plymton 40 Personen: 30 von diesen wurden geimpfet mit der rohen wäßrichten Materie, die aus der geimpften Wunde einer jungen Frauen, den 5ten Tag nach der Impfung, genommen wurde: die 10 übrigen

wurden mit gekochter Pocken-Materie, die ich selber von einer Person, die an natürlichen Blattern krank war, genommen hatte, geimpfet. (Die junge Frau bekam hernach ein ziemlich stark Pocken-Fieber, und eine gute Anzahl Blattern.) Nun entzündeten sich die geimpften Stiche an allen 40 Personen, und hatten kleine scheinbare Blätterchen herum sitzen; allein die 10 letzteren bekamen das Pocken-Fieber, und hernach Blattern hin und wieder auf dem Leibe, wie gewöhnlich. Hingegen die andern 30 hatten zwar die geimpften Stellen am Arm stark entzündet, und eine große darauf hervorragende Blatter voll Materie: aber nicht ein einziger bekam das Ausschlagungsfieber, noch eine einzige Blatter anderwärts auf dem Leibe; sondern den 8ten, 9ten bis 10ten Tag vergieng die Entzündung, und ohngefähr den 12ten bis 14ten Tag fielen die trocknen einzelnen Blattern an dem Arme ab.

Und giebt noch keine Sicherheit gegen künftige Anstekung.

15. Noch ist zu merken, daß gedachte Herren auch wieder andere Personen mit der Materie geimpfet habrn, die sie von diesen eben erzählten 30 Personen genommen hatten. Aber bey allen geschahe eben dasselbe, wie bey denen 30, und sie bekamen auch weder Pok-

ken-

kenfieber, noch Blattern auf andern Stellen des Leibes; obschon die Zeichen auf den Armen gar keinen Zweifel ließen, daß die geimpften Stellen wirklich angestecket waren. Unterdessen war doch wahrscheinlich, daß die Ansteckung der Säfte nicht bis in das Innere der Personen geschehen war: und es schien also sehr ungewiß zu seyn, ob diese 30 Personen von fernerem Anstecken sicher wären. Es ward also beschlossen, alle 30 noch einmal zu impfen. Hievon wurden 25 mit Materie von geimpften Blattern, die andern 5 mit Materie von natürlichen Blattern, aber alle mit gekochter Materie, geimpfet; der Erfolg war, daß alle 30 zu gehöriger Zeit das Ausschlagungsfieber, und darauf Blattern an andern Stellen des Leibes kriegten, zwar in verschiedenem Grade, und verschiedener Menge, aber alle so wie es bey geimpften gewöhnlich ist. — Es ist also sehr wahrscheinlich, daß das Pockenfieber nothwendig erfodert werde, um die Pockenmaterie so wirksam zu machen, daß sie alle Säfte, oder die ganze Constitution der Person anstecken könne. — Nun kann ich freylich nicht behaupten, daß rohe wäßrichte Materie, die man in den ersten Tagen nach der Impfung aus den geimpften Wunden

nimmt, niemals Pockenfieber, oder wirkliche Blattern auf andern Stellen des Leibes hervorbringe: dennoch aber sind die angeführten 30 Exempel zahlreich genug, um die Ungewißheit der Wirkung gedachter rohen Materie zu bestimmen; ferner: daß die bloße Entzündung der geimpften Stelle nebst denen Blätterchen herum, nach solcher mit roher Materie geschehenen Impfung, dem Patienten nur eine gefährliche Zuversicht machen, da es kein Beweis ist, daß er ins künftige nicht mehr die Pocken kriegen könne.

Nützliche Entdeckung der Abkühlung in freyer Luft während dem Pockenfieber.

16. Ueberdem ist die Impfung sehr viele Jahre praktisiret worden, ehe man an dieses vermeinte Geheimniß des Hrn. Suttons von der rohen Materie gedacht hatte: und doch fand die Impfung wegen ihres guten Erfolgs immer guten Beyfall. Ich selber impfe nunmehro 30 Jahre, und habe dabey kein Unglück gehabt, außer einem einzigen, den ich dabey verloren: obschon die Zahl, die ich alle Frühjahr und Herbst geimpfet, ziemlich groß ist. Ich habe aber allemal gekochte Materie gebraucht. In der That: ich glaube, daß der Einfall von der rohen Materie sehr wenig zu dem Erfolg beygetragen: und daß der Vorzug der heutigen oder des Herrn Suttons

Methode vor der alten, bloß allein darin bestehe, daß das Ausschlagungsfieber durch Ausgehen in die freye Luft gedämpft, wenigstens sehr gemäßiget wird; und daß man aus der kleinen geimpften Schramme oder Stich bald sehen kann, ob die Ansteckung gefasset hat, und ob die Krankheit gelinde oder hart darauf erfolgen werde. Da man anfieng zu impfen, und die Aerzte noch nicht genug Erfahrung von der Sache hatten, so war es natürlich, daß sie die Begriffe, die sie von natürlichen Blattern hatten, auch auf die geimpften anwenderen. Nun hatten sie unter andern zur nothwendigen Regel: ihre Patienten gut warm zu halten, und zwar besonders im Bette währendem Ausschlagungsfieber. Solche Vorurtheile, die auf alte Gewohnheiten sich gründen, deren Werth oder Unwerth der Verstand nicht gut übersehen kann, können nur allein durch Zufall und Erfahrung gehoben werden. Vor 6 bis 7 Jahren folgete ich auch der damaligen Methode, außer daß ich die Impfungswunde sehr klein gemacht, und war dabey wegen meiner Patienten ohne Sorgen. Nachdem ich aber den offenbaren Nutzen der kühlen Luft in Mäßigung des Pockenfiebers gelernet; so habe ich keinen

mehr ohne Noth eine Stunde lang im Zimmer gehalten: aber ich habe mich allemal durch meine ganze Praxis, sowohl nach der alten als der neuen Methode, gekochter Materie zum Impfen bedienet.

Geimpfte Blattern sind nach allen Methoden gelinde.

17. Endlich: wenn man auch wollte zugeben, daß die rohe Materie die Krankheit gelinder, als die gekochte, verursache; so ist doch gewiß, daß dieses nicht kann die Ursache seyn, warum die künstlichen Blattern so sehr viel gelinder, denn die natürlichen seyn, weil die geimpften Blattern immer milde sind; die Methode der Impfung mag gewesen seyn wie sie wolle, und wenn auch gar keine Methode beobachtet worden.

Die geringe Menge der Materie, die man zur Impfung nimmt, erkläret auch nicht die Gelindigkeit der Blattern.

18. Man hat ferner geglaubt: daß die Milde der Krankheit von der sehr geringen Menge der Pocken-Materie herkomme, die man in die geimpfte Wunde, besonders nach der neuen Methode, bringet. Man denkt: das Pockengift würke so, wie eine Arzeney, in Proportion der Dosis, in der man sie nimmt. Aber beständige Erfahrung lehret, daß dieses Urtheil mehr scheinbar denn wahr sey, und daß es unsere Frage gar nicht auflöse. Wir sehen öfters in einer Familie viele Kinder an den Blattern zusammen krank liegen.

Wäre

Wäre nun der Grad der Krankheit in Verhältniß der Menge der ansteckenden Materie, so müßten die Kinder, die am letzten krank werden, am schwersten darnieder liegen: denn diese letztern sind öfters ganze Tage lang in dem Gestank, der von ihrem kranken Geschwister ausdämpfet; und müssen also von dem Pockengift, so zu sagen, übergesättiget werden, ehe sie in das Pockenfieber fallen. Allein die Erfahrung zeiget es ganz anders. Oefters hat das erste Kind die schwersten Blattern, oder stirbt gar davon, obschon die Ansteckung ganz unmerklich gewesen, und also das wenigste mögliche Gift in seine Constitution genommen: die folgenden aber haben öfters ganz leichte Blattern, obschon sie beständig die faulen Ausdünstungen des erstern eingeathmet haben. Ich habe Kinder an der Brust ihrer in den Blattern sterbenden Mutter gekannt, die also ihre giftigen Ausdünstungen beständig eingeathmet, und von ihrer giftigen Milch genähret worden, und doch die Blattern auf die leichteste Art bekommen haben.

Folglich ist der Grad der Krankheit nicht im Verhältniß der Menge der ansteckenden Materie.

Noch auch alle das bisher angeführte zusammen

19. Ich will doch aber mit diesem allen nicht so verstanden seyn, als ob ich die Möglichkeit leugnete, daß einiger Vortheil auch von der guten Art der Pockenmaterie, oder von ihrer geringen Menge, oder auch von der Arzeney, oder auch von dem Verhalten, oder auch von der Kleinheit des Einschnittes oder Stiches, oder auch zusammen genommen von allen diesen Dingen zu erwarten sey. Da es aber gewiß ist, daß die geimpften Blattern auch milde und gut gewesen, wenn eines oder etliche, oder auch alle zusammen von denen gedachten Dingen gefehlet haben; so ist klar, daß weder eins noch alle zusammen für die eigentlichen Ursachen der Mildigkeit der geimpften Blattern können angegeben werden.

Geimpfte Blattern haben kein Eyterungsfieber, oder höchstselten.

20. Es ist aber ein beständiger sehr unterscheidender Umstand bey den geimpften Blattern, die Impfung und das Verhalten mögen seyn, wie sie immer wollen; ja wenn auch der Geimpfte die Krankheit sehr schwer bekommt, und ganz mit Blattern beladen ist; das ist, die beständige Abwesenheit des zweyten, oder des Eyterungsfiebers: dieses so schreckliche, und so öfters tödtliche Ding in den natürlichen Blattern. In der That, wo ja ein Unterscheidungszeichen zwischen denen

nen geimpften und natürlichen Blattern ist; so ist es dieses. Denn ich erinnere mich nicht, es auch nur ein einziges mal in meiner Praxi gesehen zu haben. (Aber andere haben es gesehen, wiewohl es freylich selten ist.)

21. Nun um die wahre Ursache zu finden, warum die geimpften Blattern, nach allen Methoden, und fast allemal so weit von den natürlichen abgehen; so wollen wir die natürlichen unter ihren vielen Veränderungen betrachten. Diese sind zuweilen eben so milde, wie die geimpften: ja manchmal merkt sie der Kranke kaum. Aber oft sind sie von so greulichen Zufällen begleitet, daß sie fast eben so tödtlich, wie die Pest sind. Untersuchung, warum die Gefahr in natürlichen Blattern so sehr verschieden ist.

Vielleicht wird uns diese Betrachtung die wahre Ursachen der Gefahr in denen natürlichen Blattern entdecken, daraus wir denn auf die Ursachen der Abwesenheit dieser Gefahr werden schließen können.

22. Zum voraus aber muß ich anmerken, daß hier keine Grundsätze, keine wahrscheinliche Theorie, keine mechanische Philosophie etwas gelten könne, die wohl in der Naturlehre zu gebrauchen sind; aber in der Arzeneykunst höchstens ein sinnreiches Spielwerk ausmachen, das zur Praxi gar nichts tauget. Mechanische Theorie gilt hier nichts.

Wenn ein mechanisch Werk, wie eine Repetir-Uhr, stehen bleibt, oder unordentlich wird; obschon man eine genaue Beschreibung von dem Fehler, und von allen dabey vorkommenden Umständen hat: obschon der Uhrmacher die Construction vollkommen versteht, ja wohl die Uhr selber gemacht hat; so wird er doch vielmal die Ursache des Fehlers nicht können errathen, ehe er die Uhr auseinander nimmt. Wie wollte es denn in der thierischen, so sehr verwickelten Maschine, von der wir nur wenige grobe Theile kennen, möglich seyn, aus mechanischen Gründen etwas zu schließen?

Ein lebendig Thier ist aus unzählig verschiednen kleinen Maschinen, die, so wie das ganze, belebt sind, zusammen gesetzt, die alle, in Gesundheit und Krankheit, ihre eigene Verrichtung haben, die wir nicht kennen. Wie wollen wir denn aus mechanischen Gründen zeigen können, was vor Wirkungen ein fremder Körper in ihm zuwege bringen könne?

Alle unser mechanisches Wissen ist nur wenig und unvollkommen. Die Schwere der Luft, ihre Feuchtigkeit, ihre Wärme, die Richtung der Winde, der trocknende Nord-Ost, und der erschlappende Süd-West, und

der-

dergleichen mehr, werden uns niemals das Geheimniß erklären, warum zu einer Zeit die Blattern herrschen, zur andern Zeit die Masern: warum nun eine gewisse Art von Thiere, wie Pferde, Ochsen, Hunde, von einer Krankheit geplagt werden, da Thiere von anderer Art davon völlig frey bleiben. Was vor Zeug würde herauskommen, wenn jemand a priori aus seinen mechanischen Gründen künftige Krankheiten prophezeyen wollte?

Sondern allein Erfahrung.

23. So demüthigend auch dieses vor unsern Verstand ist; so müssen wir uns doch begnügen, unsere Wahrheiten, wenigstens die medicinischen, aus Erfahrungen und Beobachtungen zu sammlen. Diese allein, und die Schlüsse daraus auf ähnliche Fälle, können uns nur in der Praxi nützlich seyn.

Vier Hauptumstände, die zur Zeit der Ansteckung mitwirken.

24. Auf diesem Grunde lasset uns sehen, was vor Dinge auf einen Menschen zu der Zeit, da er von Blattern angestecket wird, mit wirken. Diese Dinge lassen sich unter folgende 4. Artikel bringen.

Erstlich: Der Zustand des Körpers zu der Zeit der Ansteckung.

Zweytens: Die verschiedene Leichtigkeit, die ein Körper zu verschiedenen Zeiten

hat, das Pockengift anzunehmen: welches man mit andern Worten auch wohl so sagen kann: Die Menge der Pockenmaterie, die man in dem Körper schon als vorhanden voraussetzen kann, zu der Zeit der Ansteckung.

Drittens: Die Art wie die Ansteckung geschiehet: entweder von ohngefähr durch Berührung, oder durch allgemeine epidemische Ursachen.

Viertens: Der gute oder bösartige Einfluß der Luft, oder der äußerlichen Natur, zur Zeit der Ansteckung.

Diese Betrachtungen, theils einzeln, theils zusammen, können uns allerhand Lehren geben, nicht nur die große Verschiedenheit der natürlichen Blattern zu erklären, sondern auch, wie ihren bösartigen Wirkungen durch die Impfung größtentheils vorgebeuget werde.

Erster Artikel: Temperament, und Beschaffenheit der Säfte des Patienten zu der Zeit.

25. Erstlich von dem Befinden und Zustand des Körpers und der Säfte zur Zeit der Ansteckung.

Es scheinet nicht, daß eine jede übele Beschaffenheit des Körpers, und insbesondere diejenige, die man schlimme oder böse Säfte zu nennen pflegt, die Blatterkrankheit verschlim-

schlimmere. Wir finden gar öfters, daß Personen mit allerhand so genanntem scorbutischem Ausschlag auf der Haut, auch solche, die ziemlich stark geschwollne Drüsen haben, dennoch die natürlichen Blattern recht sehr gelinde überstehen. Es muß also die scorbutische Schärfe, oder die Zähigkeit der Säfte in den Drüsen, die Wirksamkeit des Pockengiftes wenig oder gar nicht vermehren. Ich habe jetzo vier an Blattern kranke Kinder in einer Familie zu besorgen. Drey von ihnen waren immer ungesund, hatten beständig Geschwüre, schabigten Ausschlag, nässende Ohren, und sonst alle übrige Zeichen von unreinen verdorbenen Säften: dennoch haben diese 3 die Blattern sehr gelinde. Aber der älteste, ein gesunder reinlicher Knabe, lieget sehr elend an den Blattern.

Unreiner Ausschlag, und die Drüsen verschlimmern die Blattern nicht.

26. In denen geimpften Blattern zeiget die Erfahrung eben dasselbe, ob man schon ehemals daran zweifelte, nemlich: daß obgenannte schlimme Säfte hier gar keine Hinderung sind, indem solche mit schlimmen Säften behaftete Personen durch die Impfung eben so gute und eben so wenig Blattern, als andere scheinbarlich gesunde und reinliche, bekommen. Ich habe eine große Menge Personen,

sonen, die mit denen Drüsen und unreinem Ausschlag auf der Haut behaftet waren, ohne den geringsten übeln Zufall geimpfet: es sey denn einige Blattern mehr, die sich rund um die schabigten Theile der Haut, etwas dichter als an andern Stellen ansetzeten. Es scheinet nemlich, daß solcher schabigte Ausschlag seine Ursachen nur in der Haut selber habe, ohne daß die inneren Theile, oder die innerlichen Säfte überhaupt ungesund wären.

Das Pockengift ist also ein Ding seiner Art, welches die sogenannten schlimmen Säfte nicht noch mehr verschlimmert, wenigstens so geringe, daß es nicht zu merken. Folglich soll solcher Zustand keine Hinderung gegen die Impfung seyn.

Hitzige vollblütige Leute sind schlimmer daran.

27. Aber, wenn die Person, die in die Blattern fällt, von sehr starker Leibesbeschaffenheit ist, von festem Fleisch, dickem Blut, reichlich genähret, voller Säfte; wenn Magen und Gedärme mit faulenden Speisen beladen sind; oder, was noch ärger ist, wenn die Person zu der Zeit, da sie unwissend angestecket wird, sich erhitzet, es sey durch Bewegung oder Debauchiren; wenn endlich alle diese Anschickungen zur Entzündung noch durch unregelmäßige Diät, oder unrechte

Arze=

Arzeneyen, oder durch die Wärme des Bettes, noch vermehret werden; so ist es denn wohl nicht Wunder, daß das Pockenfieber sehr gewaltsam wird, und alle die Uebel verursachen kann, die ein heftiges Fieber immer hervorbringt. Der Puls wird geschwinde und gespannet, der Othem kurz und beschwerlich, Hitze und Durst groß, die Zunge trocken und unrein, der Kopf-Rücken- und Lendenschmerz heftig. So geht es bey jedem Entzündungsfieber. Weiter unten werden wir betrachten, wie so ein Entzündungsfieber durch die Pockenmaterie verärgert wird, und wie es die Säfte mit Pockenmaterie überladen kann.

Noch schlimmer schwache, mit aufgelösetem dünnem Blut.

28. Wenn aber die Person, die in die Blattern verfällt, sich in gegenseitiger Leibesbeschaffenheit befindet, nemlich schwächlich, von schlappem Fleisch und dünnem Blut: es sey von einer vorhergegangenen Schärfe im Blut, oder von Verderbung der Maschine aus unerklärbaren Ursachen, wodurch so wohl die flüßigen als festen Theile des Körpers zur Auflösung, Fäulniß, Gerinnen sich anschicken; so können wir sicher glauben, daß das dazu kommende Pockenfieber diese schon vorhandene Fäulniß vermehren, und eine sehr

böse

böse Art Blattern heraustreiben werde, nemlich solche, die nicht eytern wollen, mit Petetschen, schwarzen und blauen Flecken, und mit Blutflüssen vergesellschaftet, welches alles natürliche Folgen eines aufgelöseten dünnen gerinnenden Bluts sind. Diese Leibesbeschaffenheit ist zwar das Gegentheil jener zur Entzündung geneigten: aber auch in dieser inflammatorischen, wenn das heftige Fieber und die Menge der Blattern die Kräfte erschöpft, und das Blut völlig verdorben haben, siehet man am Ende eben dieselbigen nur erzähleten faulenden Zufälle.

Eine mittelmäßige Gesundheit ist die sicherste.

29. Ohne also die Verschiedenheiten der Leibesbeschaffenheit weiter zu untersuchen, welches uns nur zu mehrerem Zweifel und Ungewißheit führen möchte, wollen wir uns begnügen, angemerkt zu haben, daß die beyden beschriebenen, entgegengesetzten Leibesbeschaffenheiten keine gute Blattern versprechen. Das Mittel zwischen beyden ist der wahre gute Gesundheitszustand, der die Krankheit am besten aushält.

Zweyter Artikel. Die Menschen sind zu einer Zeit viel

30. Nun wollen wir zum zweyten erwägen, wie die andere Ursache unter diesen Umständen mitwürke: nemlich der zu verschiedenen Zeiten verschiedene Grad der Geneigtheit

heit angestecket zu werden, oder in andern Worten: die zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Menge in den Säften schon vorhandene Pockenmaterie, ehe die Ansteckung noch geschiehet (denn so kann man sich diese dunkele, größere oder geringere Geneigtheit der Säfte, das Pockengift anzunehmen, wenigstens deutlicher vorstellen). mehr geneigt die Blattern zu kriegen, denn zu einer andern

31. Wir sehen leider klar genug, daß die Krankheit in verschiedenen Personen sehr verschiedene Mengen von Pockeneyter hervorbringt, und dieses macht es schon sehr wahrscheinlich, daß noch vor der Ansteckung in denen Säften eine größere oder geringere Menge von Pockenmaterie (um sich so auszudrücken) vorhanden sey, oder daß die Geneigtheit, das Pockengift anzunehmen, zu der Zeit der Ansteckung größer oder geringer seyn muß, welche Geneigtheit in einer und eben derselben Person zu verschiedenen Zeiten, oder unter andern verschiedenen Umständen, auch größer oder geringer seyn muß. Die Ursache davon ist schwer zu begreifen.

32. Denn wir sehen öfters eine Person in allen denen Umständen, wo er von denen Blattern sollte angestecket werden. Er besuchet Kranke, die die Blattern haben, und athmet ihren Gestank ein; ja manchmal hat er Aber, gewiß sind die Menschen am geneigtesten die Krankheit zu kriegen,

wenn sie epidemisch ist.

er gar mit ihm in einem Bette geschlafen; ja, was noch mehr, er ist geimpfet worden, und doch bekommt er die Blattern nicht. Im Gegentheil zur andern Zeit, sehen wir, daß er, wie von sich selbst, Feuer fängt, und in die Blattern fällt, ohne daß man finden kann, wie er hat können angestecket werden. In der That, die Exempel sind gar nicht selten, wo der Patient zu einer Zeit allen gewöhnlichen Wegen angestecket zu werden, widerstanden hat, wenn er sie auch mit Fleiß, aber vergeblich gesucht; dennoch zu anderer Zeit in so bösartige Blattern verfallen, daß der ganze Körper beynahe in stinkendem Pockeneyter zerflossen. Fürwahr, wäre es nicht gewiß, daß in denen Säften einer Person zu verschiedenen Zeiten auch ein verschiedener Grad der Geneigtheit zum Anstecken vorhanden sey; oder in andern Worten: daß das, was in denen Säften die Pockenmaterie hervorbringt, zu einer Zeit, und unter gewissen Umständen, wirksamer als zur andern ist; so wäre nicht zu begreifen, wie zu der Zeit, da die Blattern epidemisch herrschen, auch nur ein einziger, der sie nicht gehabt, der Ansteckung sollte entgehen können. Es mag aber diese mehrere oder geringere Geneigtheit der Consititu-

stitution zur Ansteckung bestehen, worin sie will; so ist doch höchstwahrscheinlich, daß sie zu der Zeit, da die Blattern epidemisch herrschen, größer und wirksamer, wenn sie aber nicht herrschen, geringer und weniger wirksam sey. Denn die Epidemie ist nichts anders, als ein gewisser kränklicher Zustand thierischer Körper, welcher von allgemeinen äußerlichen Ursachen in ihnen hervorgebracht, oder wenigstens befördert wird. Daher, wenn die Blattern epidemisch herrschen sollen, so muß vorher etwas in der allgemeinen äußerlichen Natur gewesen seyn, das die Säfte zur Ansteckung mehr geneigt gemacht hat. Und wir müssen glauben, daß zur Zeit solcher Epidemie, obschon auch nicht alle ohne Ausnahme angestecket werden, doch die menschliche Constitution derer, die die Krankheit noch nicht gehabt, geschickt und reif sey, das Pockengift anzunehmen.

Vermuthlich sind zu der Zeit die Säfte mit einer Materie erfüllet, die mit der Pockenmaterie nahe ver-

33. Es sey nun, daß die Ursache, welche mehr oder weniger Blattern erzeuget, oder, welche die Menschen mehr oder weniger zur Ansteckung geschickt macht, bloß in denen Veränderungen der Luft stecke, oder in besondern, zu der Zeit, in der menschlichen Constitution selbst entstandenen Veränderungen, oder

wandt ist, und sich leicht in solche verwandelt.

auch in beyden zusammen, zu suchen sey; so muß doch die Geneigtheit zur Ansteckung im Verhältniß dieser unbekannten Ursache seyn. Sehr wahrscheinlich ist der Mensch alsdenn am geschicktesten, das Pockengift anzunehmen, wenn seine Constitution schon von Pokkenmaterie, oder solcher, die sich durch Gährung in Pockenmaterie leicht verändert, erfüllet ist. — Wir sehen nämlich in allen epidemischen Krankheiten, daß Personen, deren Leibesbeschaffenheit mit der Wirkung der epidemischen Krankheit eine Aehnlichkeit hat, auch am leichtesten in dieselbe verfallen. Zum Exempel, wenn faule Fieber graßiren; so sehen wir, daß schwächliche Personen, deren Fleisch los und schlapp, und deren dünnes Blut zur Auflösung (zum Gerinnen) geneigt ist, auch leicht in die Krankheit verfallen. Wie die bösartige Bräune herrschte; so konnten starke Leute, von festem Fleisch und Blut, sich ohne alle Furcht der Ansteckung den Kranken nähern; aber Kinder, Frauenspersonen und Männer einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, steckten sich gewiß an. (Dieses ward besonders zu Anfang dieser Epidemie, da sie am heftigsten wüthete, angemerkt.)

34. Wie

34. Wie es zugehe, daß Partikelchen von einer kranken Person, wenn sie zu den Säften einer gesunden gemischt werden, solche Säfte in ihre eigene verdorbene Natur verwandeln: oder wie es zugehe, daß die meisten Krankheiten mehr oder weniger die Eigenschaft haben, sich zu vervielfältigen, ist wohl nicht zu erklären, wiewohl diese Geneigtheit zur Vervielfältigung sein selbst, beynahe eine allgemeine Eigenschaft aller Dinge in der Natur ist; aber so viel ist doch gewiß, daß zu dieser Vervielfältigung eine Aehnlichkeit, oder eine Uebereinstimmung und Verwandschaft zwischen dem wirkenden und leidenden Dinge erfordert werde, und daß der Grad der Leichtigkeit, wie das wirkende das leidende in seines gleichen verwandelt, von der größern oder geringern Verwandschaft der beyden Dinge abhängen müsse. (Dieses siehet man besonders in denen Chymischen Gährungen, Auflösungen und Scheidungen.) Wir können also sicher schließen: daß Personen, die die Blattern noch nicht gehabt, am geschicktesten sind angestecket zu werden, wenn ihre Säfte mit einer der Pockenmaterie ähnlichen Materie erfüllet sind.

Wie die Verwandlung in Pockenmaterie zugehe, bleibet wohlunbegreiflich.

Man muß nicht glauben, daß alle Blattern, die während der Krankheit herauskommen, schon zu und vor der Zeit der Anstekkung in den Säften vorhanden waren, und nur heraus getrieben werden.

35. Es ist also wohl kein Zweifel, daß solche den Blattern ähnliche oder verwandte Materie in allen Personen, die die Krankheit noch nicht gehabt, vorhanden sey: daß sie aber zu verschiedenen Zeiten entweder in größerer und kleinerer Menge, oder von grösserer und kleinerer Wirksamkeit sey: wodurch eine größere oder kleinere Menge Blattern erzeuget wird.

Aber hieraus muß man nicht schließen, daß alle Blattern, die während der Krankheit entstehen, schon vor dem Pockenfieber und vor der Ansteckung in dem Menschen gewesen seyn, und nur durch das Fieber heraus getrieben worden. (Man erinnere sich, daß es nicht Pockenmaterie, sondern eine ähnliche war, die durch die Ansteckung und das Fieber in wirkliche Pockenmaterie erst verwandelt worden.) Diese irrige Verwechselung ist der Grund, worauf die Aerzte ihr Lieblingssystem von den kritischen Tagen gebauet haben, und welchen ich hier seiner Wichtigkeit wegen in der Paxi ein wenig untersuchen muß, obschon er eigentlich hieher nicht gehöret.

Untersuchung dessen, was

36. Man siehet das Fieber als ein heilsames, folglich, allgemein genommen, als ein unschäd-

unschädliches Mittel der Natur an, welches nothwendig ist, die kränklichen schädlichen Säfte in gute und gesunde zu verwandeln. Man stellet sich die Sache wie eine Chymische Gährung einer flüßigen Materie vor, wo (wenn es der Patient aushält) die innerliche Bewegung so lange fortdauret, bis die schädliche Materie durch eine kritische Abgährung (Despumation) von den Säften abgeschieden, und zu den Ausführungswegen gebracht wird; so daß der Patient, von Mühe und Arbeit geschwächt und abgemattet, nach Austreibung des Bösen, das ihn vergiftet hatte, zu seiner Gesundheit gelanget. Ich habe schon gesagt: daß der Grund dieser Meynung darauf beruhe, daß man glaubt, daß das ganze Gift, oder die Materie, die bey der kritischen Endigung der Krankheit zum Vorschein kommt, und dem Leben so gefährlich war, schon vor dem Fieber im Leibe steckete; so daß, wenn der Patient stirbt, er nicht vom Fieber, sondern von dem vergifteten Zustand seiner Säfte umgebracht werde, welchen Zustand man nicht sehen, noch mit den Sinnen anders, als durch das Fieber, das er verursachet, erkennen kann. Nun aber bestehet das Fieber nur aus allerhand äußerlichen Zufäl-

die Aerzte die Crisis der Fieber nennen. Die Materie, die am Ende der Fieber durch die Ausführungswege zum Vorschein kommt, wird als das Gift angesehen, das schon vor Anfang der Krankheit vorhanden war, und von der Natur vermittelst des Fiebers ausgetrieben wird.

len, als geschwindem Puls, Durste, trockner Zunge, und dergleichen, von welchen keines, im allgemeinen betrachtet, kann tödtlich genennet werden.

Klägliche Praxis, die auf diese Theorie der Crisis gebauet wird.

37. Nach dieser Theorie hat der Arzt in einer hitzigen Krankheit nicht viel mehr zu thun, als nach Gelegenheit die Heftigkeit des Fiebers zu mäßigen, oder es zu erwecken, wenn es zu sehr nachgelassen: und überhaupt nur mit Geduld zu warten, bis das Fieber sich entweder durch eine heilsame Crisis, oder durch den Tod endiget. Alles, was man zur Unterdrückung des Fiebers, oder zur Hebung dieser ganzen Chymischen Gährung anwenden wollte, würde die heilsame Crisis stören, welches wohl niemand als ein in dieser Theorie unwissender Marktschreyer thun würde. Gelingt es aber doch; so muß der gute Erfolg nicht von dieser Theorie, sondern von andern Gründen abhängen.

Gute Aerzte geben die theoretischen Grillen auf, wenn die Erfahrung was heilsamers lehret.

38. Glücklicher Weise folgen wir nicht immer unsern theoretischen Meinungen. So sehr wir auch unsere sinnreichen Kenntnisse lieben, so wird doch ein ehrlicher Mann seinen Patienten nicht einer eingewurzelten Theorie aufopfern, wenn er siehet, daß die Erfahrung was besseres lehret; sondern wird vor seinen Pa-

tienten

tienten solche Mittel verschreiben, von denen er weiß, daß sie wirklich geholfen haben. Kann er die Krankheit kurz und gut heben, und den Patienten geschwind gesund machen, wenn es auch mit der völligen Unterdrückung des Fiebers wäre, das er, nach seiner oben erklärten Theorie, als heilig, ungestört lassen müste; so wird er doch eine gute hülfreiche Aderlaß nicht versagen: und auch wohl ein Paar Jamespulver, oder ein ander Antimonial, geben.

39. Wir wollen die Sache etwas umständlicher erwägen, und zwar erst in faulen Fiebern. Diese können ihren Ursprung haben in dem faulenden Zustande unserer Säfte, der von sich selbst auf eine uns unbegreifliche Weise in einem ungesunden Körper entstehet, oder durch Ansteckung hinein gebracht wird, oder durch epidemischen Einfluß böser Luft, oder auch durch eine Verbindung anderer auswärtigen Umstände erzeuget wird. Hier will die obige systematische Theorie nicht gut passen. Obwohl eine vorhergehende Schärfe und Trennung des Bluts die Lebenskräfte so reizen kann, daß ein Fieber daraus entstehe, welches, nach der Voraussetzung, die Schärfe und Trennung des Bluts heben, und die

Prüfung der Lehre der Crisis in faulen Fiebern.

Säfte wieder gut machen soll; so sehen wir doch in der Erfahrung, daß das Fieber selbst diesen faulenden Zustand in den Säften hervorbringt, wenigstens sehr vermehret und verschlimmert, da es ihn curiren sollte: denn die schnelle Bewegung des Bluts und die brennende Hitze in einem heftigen Fieber vermehren gewiß die Fäulniß der Säfte. Ja, wir sehen öfters hitzige und Entzündungsfieber, wo zu Anfang das Blut dick und entzündet war, wenn sie lange dauren, in ein wahres faules Fieber sich endigen.

Die Lehre widerspricht sich selbst.

40. Hier siehet man also, wie allenthalben in der Natur, die Ursache und Wirkung so nahe verwandt oder übereinstimmend, daß wenn wir setzen, die ungesunden Säfte erregen das Fieber, wir auch setzen müssen: das Fieber verschlimmere die ungesunden Säfte (die es doch verlassen sollte): folglich vergrössert die Wirkung ihre eigene Ursache.

Und hat zwey entgegen gesetzte Heilungsarten eingeführet, nämlich die antisepti=

40. Diese Betrachtungen haben auch wirklich zwey ganz entgegen gesetzte Heilungsarten der faulen Fieber in Gebrauch gebracht. In der einen siehet man auf die Ursache des Fiebers, nämlich den faulenden Zustand der Säfte: und verordnet hitzige, der Fäulniß widerstehende Arzeneyen. In der andern

siehet

siehet man bloß auf die Wirkung, nämlich das Fieber selbst, und verordnet bloß allein kühlende Mittel. In der Pest, als dem ärgsten faulen Fieber, wird die erste Heilungsart fast allgemein angepriesen, und die zweyte fast eben so allgemein verdammet. Aber D. Dover versichert uns, daß während der Belagerung von Guajaquil in Südamerica, von 180 verpesteten Personen nicht mehr denn 7 starben, und daß dieser gute Erfolg sehr starken Aderlassen, ja bis 100 Unzen in manchen Personen, und dem häufigen verdünnenden kühlenden säuerlichen Getränke zu danken war. Sydenham und Mead versichern eben denselben guten Erfolg dieser letzten Heilungsart, besonders im Anfange der Pest, wenn sie am meisten wüthet. Hr. D. Schmidt schrieb aus Rowno in Podolien, wo die letztere Pohlnische Pest am ärgsten wüthete, daß Aderlässe, viel säuerliche Getränke, und etwan Salpeter und Cremor tartari am besten geholfen.

sche, und die antiphlogistische, die beyde, bey veränderten Umständen, in derselben Art von Fieber gut und auch nicht gut sind.

42. Aber in allen Fiebern mit Ausschlag hat obige systematische Lehre ein viel besseres Ansehen. In den Blattern, Masern, Scharlach, Friesel, 2c. bis auf die Nesselsucht, gewinnet die Lehre einen ziemlichen Grad der Wahr-

In Fiebern mit Ausschlag hat die Lehre von der Crisis einen Schein der Wahrheit.

Wahrscheinlichkeit. Zum Exempel, in den Blattern sehen wir die Natur, auf alle mögliche Art gequält und unterdrücket, unter einem heftigen Fieber kämpfen, eine Menge kleiner Beulen erscheinen, und alsobald höret das Fieber, alle Quaal und aller Tumult auf: die Beulen werden reif, trocknen und fallen ab. Was ist natürlicher, als hieraus zu schließen, daß die ganze Ursache der Krankheit des Fiebers und Tumults in die Beulen getreten sey; ferner: daß diese in die Beulen getretene Pockenmaterie, schon vor dem Fieber in denen Säften vorhanden war; endlich: daß das Fieber nur das Mittel der Natur war, das Pockengift heraus zu treiben?

Die Lehre von der Crisis passet auch nicht auf die inflammatorischen Fieber.

43. So scheinbar auch diese Schlüsse sind, so wird man doch finden, daß sie von der Wahrheit noch sehr entfernt sind. Die Blatterkrankheit, vor sich genommen, ist unstreitig inflammatorisch. Wir wissen aber, daß alle Entzündung, (Inflammation) ein Fieber verursacht, und daß alles Fieber die Entzündung (wo nicht hervorbringt) wenigstens vermehret. Im Seitenstechen, in der Lungenentzündung, oder in einer andern starken Entzündung, wissen wir fast nicht, was Ursache und was Wirkung sey? Ob das Fieber

der erst, oder ob die Entzündung zuerst war? Beydes entstehet zugleich, und beydes wächst zugleich: beyde sind so mit einander verbunden, daß sie gleich alt zu seyn scheinen. Wo Schmerz und darauf folgende Entzündung ein Fieber verursachen; so wird doch das Fieber, wenn man es auch nur zufällig (symptomatisch) nennen will, seine Ursache, die Entzündung nämlich und den Schmerz, vermehren. Im Gegentheil, wo man annehmen will, das Fieber sey die erste Ursache, und die Entzündung sey seine Wirkung, so wird doch der Schmerz, beständiger Begleiter der Entzündung, seine Ursache, das Fieber nämlich, vermehren. Wir finden auch in der That, daß die glückliche Heilungsart inflammatorischer Krankheiten, auf beyde Meinungen gut passet. Hitzdämpfende und kühlende Arzeneyen, vornehmlich aber starke Aderlässe, können die Blutgefässe des Kranken so erschlappen, daß es der Natur fast unmöglich wird, eine Entzündung hervor zu bringen, oder solche, wenn sie schon da war, weiter fort zu setzen. Nimmt man aber das Fieber vor die erste Ursache; so ist wiederum keine Heilungsart des Fiebers besser und sicherer, als eben dieselbe.

44. So

Folglich auch nicht auf die Blattern. Das Pokkenfieber vermehret die Blattern, oder hilft sie erzeugen.

44. So auch in den Blattern, wissen wir nicht, ob alle das Gift, was in der Krankheit hervorkommt, schon vor dem Pockenfieber in denen Säften vorhanden war, oder ob selbst das Pockenfieber nicht von der Natur sey, daß es dieses Gift, wo nicht erzeuget, wenigstens sehr vermehret, indem es die Säfte in Pockengift verwandelt. Alles, was wir hiervon mit Gewißheit sagen können, ist: daß eine Person, die die Blattern noch nicht gehabt, in seiner Constitution etwas habe, das wie ein Saamen die Blattern erzeugen, oder, wie Zunder, den Funken des Blatterngifts annehmen kann: daß dieser Saamen oder Zunder in Personen, die die Blattern gehabt, schon nicht mehr vorhanden sey: daß das Pockengift, wenn es in den Körper der ersteren gebracht wird, den gedachten Saamen oder Zunder vermittelst eines Fiebers in Bewegung bringet (denn das Fieber ist ein wesentliches untrennbares Stück der Krankheit). Aber daraus folget nicht, daß die Pockenmaterie, die währender Krankheit hervorkommt, schon vor dem Fieber vorhanden war; eben so wenig, wie man sagen kann, daß das flüchtige Hirschhornsalz schon vor der

Di-

Distillation und Sublimation, in dem Horne des Hirschen vorhanden war.

45. Wem die Behandlung der geimpften Blattern, die Hr. Sutton eingeführet, bekannt ist, in welcher man das Pockenfieber, durch Herausführung des Patienten in frische kalte Luft, hemmet und unterdrücket, der kann nicht zweifeln, daß das Fieber das meiste zu der Menge der Pockenmaterie beytrage. Diese Behandlung ist allen bisherigen systematischen Begriffen der Aerzte so sehr entgegen, daß nichts als die stärksten Beweise von lauterer beständiger wirklicher Erfahrung, sie zur Annehmung dieser Methode bringen konnte. Nicht nur, daß es ungereimt schiene, alle Constitutiones, sowohl zärtliche, als starke, ohne Unterschied, einer rauhen Witterung bloß zu stellen, sondern auch die alte Lehre, daß das Fieber, die von außen in den Kranken gekommene Pockenmaterie heraus treiben müsse, damit sie nicht das Blut und alle Säfte verderbe, fand diese neue Methode, in der man das so heilsame und so nöthig geglaubte Fieber unterdrücket, widersinnig. Allein beständiger glücklicher Erfolg, unzählige mal wiederholet, hat gemacht, daß man diese vor wider-

Die glückliche Hemmung des Pockenfiebers durch frische Luft wirft die ganze uralte Theorie über den Haufen.

sinnig gehaltene Methode endlich fast allgemein angenommen, und die Aerzte haben lieber ihre alten scheinbar demonstrirten Theorien aufgeben, als dem Zeugniß ihrer Augen, und der offenbaren täglichen Erfahrung länger widerstehen wollen.

Obschon noch viele bey ihren alten Vorurtheilen bleiben.

46. Der gemeine Mann, und auch wohl einige wenige Aerzte, äußern noch öfters den Verdacht, daß die Unterdrückung des Pockenfiebers, und die daraus folgende geringe Menge der Blattern, eine unvollkommene Crisis verursache, wodurch der Körper nicht genugsam von dem Pockengift gesäubert werde, und man also noch allerhand nachkommende Zufälle fürchten müsse, die ihren Grund in den ungesunden von Pockengift nicht genug gereinigten Säften haben würden. Ja die Vorurtheile für die alten Meinungen machen manche so unredlich, daß sie Krankheiten, die einige Jahre hernach kommen, der Impfung zur Last legen: da doch die Erfahrung ganz was anders lehret. Die natürlichen Blattern, die öfters alle Säfte ganz verderben, lassen nur gar zu oft hartnäckige Augen-Entzündungen, häßliche Geschwüre, und eine Menge von bösen Krankheiten nach, von denen man wohl schwerlich was nach geimpf-

impften Blattern angemerket hat. Wie kann es auch anders seyn? In den geimpften ist die Krankheit geringe, und die Säfte leiden nicht viel: aber in natürlichen sehen wir oft den ganzen Körper in einen faulen stinkenden Teig verwandelt.

Wie das Pockenfieber in geimpften Blattern durch frische Luft gemäßiget wird.

42. In geimpften Blattern ist das Pockenfieber oft so geringe, daß es der Arzt kaum am Pulse, oder andern gewöhnlichen Zufällen merken kann: ja der Patient selbst empfindet es fast nicht. Alsdenn kommen nur wenige Blattern heraus. Aber, wenn das Pockenfieber stark ist: wenn der Schauder ziemlich heftig ist: wenn der Kopf schwindelt, sehr eingenommen ist, oder sehr wehe thut: wenn sich große Schwachheit, Unlust, Müdigkeit und Abneigung, sich zu bewegen, findet: wenn der Patient seiner Neigung, am warmen Ofen zu sitzen, folget: oder, was noch ärger ist, wenn er sich zu Bette leget; so sehen wir durch beständige Erfahrung, daß das Fieber immer anwächst, und alle Zufälle sich verschlimmern. Im Gegentheil, wenn der Patient in diesen Umständen sich in die freye Luft begiebt, und die kühlende Wirkung der Luft an seinem Körper empfindet; so läßt das Fieber nach, der Kopf ist

weniger schwer, der gesunkene Muth erholet sich, und der Kranke wird aufgeräumter. Dieses dauret so lange, als er draußen herum gehet, oder herum geführet wird. Aber, wenn die Schlafzeit ankommt; so bringt die Wärme des Bettes alle die Klagen wieder: und den morgen darauf, nach einer unruhigen Nacht, wenigem unterbrochenem Schlaf, mit vielem Auffahren, geschwindem Puls und fliegender Hitze im Gesicht, findet der Arzt seinen Kranken mit eben dem schweren Kopf, Unlust und Abneigung aufzustehen, wie gestern; so daß es öfters nicht wenig Mühe kostet, den Kranken oder die Wärterinn zu bereden, daß es nothwendig sey, aufzustehen, und in die freye Luft geführet zu werden. Aber, so bald er in der freyen Luft ist, so fehlet es niemals, daß er nicht alsobald die gute Wirkung davon empfinden sollte. Das Fieber läßt nach, und alle Beschwerden, die ihn so sehr quälten, hören fast gänzlich auf.

Frische kühle Luft dämpft das Fieber am geschwindesten. Und Verkäl-

48. Hier kann ich nicht unbemerkt lassen, daß wir wohl kein wirksamer und geschwinder Mittel haben, das Fieber zu dämpfen, und die ganze Masse unsers Körpers abzukühlen, als sich von der freyen Luft bey gelinder Bewegung anwehen zu lassen. Kühlende Ge-

tränke

kränke thun bey weitem nicht dasselbe, die im Magen, von der innerlichen Hitze, ihre Kühle gar bald verlieren. Hingegen die kühle Luft, die bey Berührung unseres Körpers warm geworden, wird immer durch neue kühle Luft abgewechselt. Man darf sich nur mit einem Fächer anwehen, um sich davon zu überzeugen. Hrn. Suttons Methode, alle Personen ohne Unterschied, sowohl zärtlich erzogene, als harte Leute, in die rauhe Witterung zu führen, fand zu Anfang nicht wenig Widerspruch, indem man befürchtete, daß die Krankheit durch die Folgen einer Verkältung könne verschlimmert werden; diese Furcht vor Verkältung aber, obschon sie in aller Welt Mund ist, ist mehr scheinbar, denn wirklich gegründet. Die verhinderte Ausdünstung, auf welche man die böse Wirkung der Verkältung gemeiniglich zu schieben pfleget, findet nicht mehr statt, sobald das Fieber angegangen, es sey natürlich, oder künstlich, von innerlichen Ursachen, oder von Trunkenheit. Ja ich glaube, daß die Aerzte, wenn sie ihre Kranken überdenken wollen, kaum ein Exempel von verhinderter Ausdünstung, währender wirklichen Dauer des Fiebers finden wer-

Verhinderte Ausdünstung während der Fieberhitze hat vielleicht nimmer statt.

den, es sey auch, von was Ursache es wolle, entstanden.

Die Menge der Blattern ist im Verhältniß der Heftigkeit des Pokkenfiebers.

49. Gleich nach der ersten Erscheinung der Blattern, fängt das Fieber an nachzulassen, und so bald sie alle heraus sind, das ist, so bald das Pockenfieber alle die Säfte, die sich mit solchem Grad des Fiebers in Pokkenmaterie verwandeln lassen, wirklich verwandelt hat, dann höret es völlig auf.

Wenn man nach Ausschlagung der Blattern unvorsichtiger Weise ein neues Fieber erreget; so kommen oft zum zweyten mal noch viel mehr Blattern nach.

50. Aber, wenn in, oder kurz nach dieser Zeit, da die Krankheit glücklich vorbey ist, und alles sicher zu seyn scheinet, das Fieber durch unvernünftige Aufführung wieder von neuem rege gemacht wird: es sey durch hitzige Arzeneyen, oder Fleischessen, oder Wein und ander hitziges Getränke trinken, oder allzuviel Wärme; so sehen wir nicht selten, daß von neuem wieder noch mehr Pockenmaterie erzeuget wird, und mehrere Blattern zum zweyten mal ausschlagen, ja wohl manchmal in ungeheurer Menge, nicht ohne große Gefahr. Diese zweyte Blattern würden aber nicht nachgekommen seyn, wenn man das Fieber nicht unvorsichtiger Weise wieder erwecket hätte, und die erstern Blattern waren schon vollkommen zureichend, den Kranken

vor

vor einer zweyten Ansteckung sicher zu stellen. Dieses beweiset auch klar, daß die Pockenmaterie nicht vor dem Pockenfieber schon in den Säften war, sondern durch das Fieber erst erzeuget worden, indem auf einen grössern Grad des Fiebers auch eine größere Menge Blattern kommt, und wenn das Fieber von neuem erwecket wird, auch noch mehr nachkommen können. Ich habe diesen Fall oft gesehen, und zweifele nicht, daß andere Practici ihn eben auch so werden gesehen haben. Ich will doch ein Exempel aus dem Munde der kranken Person und ihres damaligen Arztes erzählen.

Ein besonderes Exempel, das dem Hrn. Sutton wiederfahren.

51. Madame H---n, eine Dame in unserer Nachbarschaft, ließ sich vor einigen Jahren von dem Herrn Sutton die Blattern einimpfen. Da sie reich ist, und sich sehr fürchtete, bewog sie den Hrn. Sutton mit vielem Gelde, bey ihr im Hause die ganze Zeit der Krankheit über zu bleiben. Die Ansteckung gieng gut von statten, das Pockenfieber kam an, war sehr leidlich, dauerte die gewöhnliche Zeit, eine sehr mäßige Anzahl Blattern kam heraus: nach dem völligen Ausschlagen, hörte auch das Fieber vollkommen auf, und

alle Sorgen wegen des Erfolgs waren nunmehr zum Ende. Die Blattern waren schön und groß, aber in geringer Anzahl, und die Dame hatte Skrupel, ob dieser wenige Ausschlag sie vor künftigem zweytem Anstecken sichern könnte. Es war drey Tage, nachdem die Blattern ausgeschlagen waren, und das Fieber hatte, allem Ansehen nach, völlig aufgehöret, da sie, mit dem Herrn Sutton an der Tafel sitzend, ihm ihre Skrupel und Sorgen entdeckte, wünschend, mehrere Blattern zu haben, um in Zukunft desto sicherer zu seyn. Hr. Sutton antwortete ihr, wenn sie so sehr wünschte, mehrere Blattern zu haben, so könnte sie sich solche bald verschaffen: sie dürfte sich nur an dem Hasen, der auf dem Tisch war, satt essen, und ein Glas Wein nach trinken. Sie that es. Einige Stunden darauf, bekam sie Hitze und Fieber, der Kopf that sehr weh, und hammerte hart. Nach einer sehr unruhigen schlaflosen Nacht, fand sie ihren ganzen Körper mit 10000 Blattern so dichte besetzt, daß kaum ein Zwischenraum übrig blieb.

Nicht nur die Kranke, sondern auch Hr. Sutton selbst, erschracken. Er konnte sich

nicht

nicht enthalten, zu bitten, daß man einen Arzt möchte kommen lassen, weil er die Behandlung einer so gefährlichen Krankheit nicht über sich nehmen könnte. D. Calwell ward also gerufen, dem der Hr. Sutton seine Angst wegen des Ausganges der Krankheit entdeckte, so gar, daß er ihm auch sein Geheimniß, nämlich, die Arzneyen, die er der Kranken vorbereitungsweise gegeben, offenbarete, glaubend, daß diese Offenbarung nothwendig sey, um den Doctor in den Stand zu setzen, die Kranke zu retten. Er bekannte, daß er nichts als Calomel und Antimonial-Präparata gegeben, erzählete ihm die Ursache des Zufalls, und gestand ihm, daß, ob er wohl wüste, wie der Patient während der Impfung der Blattern müste behandelt werden, er dennoch seiner Wissenschaft in Behandlung natürlicher Blattern, noch weniger aber unter so gefährlichen Umständen, wie die gegenwärtigen, nicht trauen könnte.

Die Blattern, obwohl sehr viel, waren doch nicht zusammenfließend: das Fieber ward gelegentlich durch Anodyna gegen die Nacht gemäßiget. Kein Eyterungsfieber kam dazu, und die Kranke kam besser durch, als

man es von denen Umständen hätte hoffen sollen.

Betrachtung über dieses Exempel.

52. Kann man wohl in diesem Exempel zweifeln, daß die große Menge Pockenmaterie, die hier, nachdem alles schon war geruhig geworden, zum zweytenmal heraus brach, von dem neuen verursachten Fieber, nicht nur erreget, sondern wirklich erzeuget worden? Wo hätte sie anders können herkommen? Die Fleischspeise und der Wein erweckten hier zwar das Fieber, aber Pockenmaterie hätten sie zu einer andern Zeit gewiß nicht hervorgebracht. Man kann auch nicht sagen, daß die Materie des zweyten Ausbruchs, nach dem ersten Ausbruch, noch in den Säften wäre zurück gelassen worden. Denn das Fieber und alle Zufälle, woran man die Gegenwart des Pockengifts in denen Säften erkennt, hatten wirklich aufgehöret, welches nicht geschehen wäre, so lange noch Pockenmaterie in denen Säften vorhanden war.

Prüfung der Lehre von der Crisis im Podagrischen Fieber.

53. Was ähnliches sehen wir in andern Arten von Fiebern. Zum Exempel: In der Gicht sehen wir öfters ein starkes Fieber, wenigstens ist der Kranke allemal fieberhaft: wir können aber nicht sagen, was zuerst vor-

vorhanden war: ob die gichtige Materie vorangieng, oder das Fieber. Gesetzt, es sey die gichtige Materie, so ist doch gewiß, daß das Fieber, wenn es einmal angegangen, die gichtige Materie vermehre.

Jede gichtige Krankheit, läßt sich in viele kleine von einander verschiedene Anfälle, oder Paroxysmen abtheilen. Nach einer fieberhaften und sehr schmerzenden Nacht, ist der Patient des Morgens mehrentheils ziemlich kühl, gelassen, mit einem ruhigen Puls, und mit ziemlich gelindern Schmerzen: aber kommt die Nacht wieder heran, so kommt auch das Fieber, und mit ihm die Quaal wieder zurück.

Nun, nach einer Menge solcher Paroxismen, die vielleicht zwey bis drey Monathe gedauret, verlässet endlich die Gicht die äusserlichen Glieder, und hört regelmäßig auf, mit allem Anschein einer vollkommnen Crisis. Wir schließen denn mit dem Hrn. D. Cadogan ganz wahrscheinlich, daß der Körper nunmehr völlig gereinigt sey: alle gichtige Materie, die das Fieber und den Schmerz verursachet hatte, völlig abgeschieden und ausgeführet: das Blut und die Säfte in ihre ursprüngliche Reinigkeit wieder versetzt wor-

den; so daß, nach Hr. Cadogans Meynung, eine neue künftige Aufhäufung gichtiger Materie in den Säften, mehrentheils von der eigenen Aufführung und Diät des gewesenen Patienten abhänge.

Dieses hat den besten Anschein der Wahrheit: nur Schade, daß die wirkliche Erfahrung der schönen Theorie so sehr widerspricht. Denn, wenn dieser gewesene nunmehr völlig genesene, von aller gichtigen Materie freye Patient, vielleicht nach der ersten Ausflucht sich unglücklicher Weise so verkältet, daß er davon fieberhaft wird; so kommen die Gichtschmerzen wieder: er wird wieder eine Menge Paroxysmen haben, vielleicht so lange, als die erste Krankheit. Wo kommt hier die neue Gichtmaterie her? Gewiß ist sie nicht nach und nach, durch unordentliche Lebensart, aufgehäufet worden, weil die Zeit zu kurz ist, noch kann man sagen, daß sie nach der ersten Krankheit noch zurück geblieben war: denn die erste Krankheit war regelmäßig, und hörte vollkommen auf.

Prüfung der Crisis im Friesel.

54. Eben dasselbe lässet sich auch von andern Sorten der Fieber sagen. In dem Friesel bringt jeder neue Anfall von Fieber beständig auch eine neue Menge von frischem

Aus-

Ausschlag mit. Nun, nach der alten Methode den Friesel zu curiren, muste die Haut des Patienten in beständigem Schweiße eingeweicht seyn; dieses brachte solche außerordentliche Empfindlichkeit der Kälte zuwege, daß ein geringes Aufdecken immer eine neue Verkältung, die Verkältung ein neues Fieber, und das Fieber neuen Friesel wieder hervor brachte, der nur gar zu öfters sich erst mit dem Leben des Patienten endigte.

55. Aus dieser Vergleichung so verschiedener Arten von Fiebern, kann man nun sicher folgende Schlüsse machen: Erstlich, daß das Pocken-Gicht- und viele andere Sorten von Fieber, die wirkliche, obschon unerklärliche Eigenschaft gemein haben, die Pocken-Gicht- oder andere Materie, woraus sie entstehen, wenigstens sehr zu vermehren, oder eine Materie zu erzeugen, die derjenigen ähnlich ist, woraus sie entstanden: Zweytens, daß die Wirksamkeit dieser Fieber, obschon man sie, in ihrem Anfange betrachtet, als nothwendig in der Heilung der Krankheit ansehen kann, durch Anfrischung in der Folge schädlich werde, und das Uebel vermehre, was sie haben sollte: Endlich, daß der freye Genuß der erfrischenden Luft während dem Pockenfieber, indem

Vergleichung aller dieser Fieber. Sie verschlimmern und vermehren ihre eigene Ursache. Sie werden schädlich, wenn man sie anfrischet. Sie werden von frischer Luft gemäßiget.

sie dessen Heftigkeit gewiß und sicher mäßigt, die Krankheit sehr erleichtere; nicht eben dadurch, daß sie die Pockenmaterie zurück halte, wie man gemeiniglich glaubt, sondern dadurch, daß sie die fernere unmäßige Erzeugung derselben verhindert.

Sydenham hat zuerst die frische Luft im Pockenfieber angepriesen.

56. Bey dieser Gelegenheit kann ich mich nicht genug wundern, wie Sydenham seine Entdeckung von dem Nutzen der frischen Luft in den Blattern nicht weiter getrieben. Er war davon so sehr überzeugt, daß er die Bloßstellung an die frische Luft, als das sicherste, ja als das einzige Mittel anpreist, wenn die Geschwulst des Gesichts, während dem Eyterungsfieber, schnell abtritt. Er erzählet gar, wie ein an Blattern scheinbar Gestorbener, da man ihn in die Kälte auf die Bahre gelegt, wieder zu sich gekommen. Unterdessen gieng er doch nicht weiter, als, daß er während dem Ausschlagfieber den Patienten am Tage vom Bette abhielte, und manchmal die Fenster ein wenig aufmachen ließ. Vielleicht war seine Furcht vor seinem Antagonisten, dem D. Morton, der die gegenseitige warme Behandlung der Blattern behauptete, schuld daran, daß er seine Entdeckung nicht weiter getrieben, und unserm Herrn Sutton eine

eine Ehre überlassen hat, die ihm nun Redlichkeit und Unpartheylichkeit zugestehen muß.

57. Hier endige ich meine lange Ausschweifung, die hoffentlich nicht unnütz gewesen, da sie uns zu mancher guten praktischen Regel geführet, und kehre wieder zu meiner zweyten Betrachtung, nämlich: die zu verschiedenen Zeiten in einer und derselben Person verschiedene Geneigtheit vom Pockengift angestecket zu werden.

Fortsetzung des zweyten Artikels, §. 30=35.

58. Wir finden wirklich, daß Personen, die die Blattern noch nicht gehabt, zu der Zeit, wenn diese Krankheit epidemisch graßiret, viel leichter angestecket werden, als zu einer andern Zeit, wenn die Krankheit selten ist. Wir haben sehr viele Exempel, daß Personen zu einer Zeit, in allen Gelegenheiten gewesen, wo sie vermuthlich hätten sollen angestecket werden, ja sich wohl gar impfen lassen, und doch nicht die Krankheit bekommen haben: eben dieselben Personen aber, wenn sie an andere Oerter gereiset, wo eben die Blattern epidemisch graßiret, alsobald angestecket worden. Dieser Zufall kommt würklich so oft vor, daß der gemeine Mann den Glauben hat, daß einem Menschen, der die

Wenn die Blattern graßiren, dann sind die Säfte am reifesten zu der Krankheit.

Blattern noch nicht gehabt, eine jede Reise oder Aenderung der Wohnung gefährlich sey.

Warum ein hitziges Temperament zu der Zeit in größerer Gefahr sey

59. Wenn also zu verschiedenen Zeiten die Ansteckung leichter ist, und diese leichtere Ansteckung von einer größern Menge Pocken-ähnlicher Materie in den Säften abhänget; so kann man leicht urtheilen, wenn diese Ansteckung jemand trift, der ohnedem sehr entzündbares Blut hat, daß alsdenn die Krankheit desto gefährlicher seyn werde: theils, weil (alle, folglich auch) das Pockenfieber in hitzigen Leuten heftiger ist, theils weil eine grössere Menge Pockenmaterie vorhanden ist, als vielleicht zu einer andern Zeit seyn würde. Die Blattern können vielleicht von der abgesonderten Art seyn (denn ich glaube, daß die zusammenfließenden noch andere Umstände zum Grunde haben); aber ihre Menge nnd des Patienten hitziges Temperament, setzen sein Leben immer in große Gefahr.

Desgleichen ein schwaches, mit dünnem faulem Blut.

60. Wenn aber, unter diesen Umständen, eine Person, die dünnes, halb faules Blut hat, angestecket wird; so können wir auch einen Haufen tödtlicher Zufälle vermuthen. Die Blattern werden klein, platt und blaß seyn, nicht mit Eyter, sondern mit dünner Jauche angefüllet; es werden sich blaue, grüne

grüne und schwarze Flecken finden, und alles das, was ein aufgelöstes, faulendes, leicht gerinnendes und stockendes Blut anzeiget. Wenn nun noch dazu viele Pockenähnliche Materie vorhanden ist, nach unserer Voraussetzung, so können wir wohl glauben, daß es eher schlimm als gut ablaufen werde.

Dritter Artikel. Die verschiedene Art der Ansteckung.

61. Wir haben nun gesehen, wie viel die Disposition des Körpers in Annehmung des Pockengifts zu dem größern und geringern Grad der Krankheit beytrage, desgleichen nach dem ersten Artikel, wie viel das Temperament oder die Leibesbeschaffenheit des Patienten die Gefahr vergrößere oder verringere: nun wollen wir noch untersuchen, was die Art der Ansteckung dabey mache, sie sey zufällig, oder von einer allgemeinen Epidemie.

Werden die Blattern bey uns erzeuget? oder kommen sie aus der Fremde?

62. D. Mead glaubt, daß weder Pest noch Blattern, noch Masern in unserm Clima erzeugt werden, und daß die beyden letztern in Europa unbekannt waren, bis zu der Zeit, da die Mohren nach Spanien kamen, da sie sich über alle Völker ausgebreitet. D. Arbuthnot behauptet das Gegentheil, und zeiget durch allerhand Schlüsse, daß die Pest selbst bey bösartiger Luft könne erzeuget werden, ohne alle auswärtige Ansteckung. Die

Geil-

Geilseuche hat man auf der letzten Reise des Herrn Cook in einem Lande entdecket, wo sie durch Ansteckung nicht hinkommen konnte. Und ich zweifele nicht, daß man die Blattern auch wo so finden werde.

Der letzteren Meynung widerspricht die Natur selbst.

63. Ich will hier nicht entscheiden, aber ich muß doch anmerken, daß alle Arten von ansteckenden Krankheiten doch einmal müssen angefangen haben, und daß endlich doch wohl die erste muß ohne Ansteckung entstanden seyn (wenn es auch in Adam zuerst geschehen wäre); folglich können sie ohne Ansteckung entstehen. Ferner: alle diese ansteckende Krankheiten, besonders die Blattern und Masern, graßiren öfter in unserm Clima über die maaßen: es ist aber der Natur aller Dinge nicht gemäß, daß dasjenige, was so oft in so großer Menge hervorgebracht wird, nicht sollte an dem Ort erzeugt seyn. Wenn es nun auch eine ausländische Waare ist, so ist doch fast ganz gewiß, daß dieses Gift oft so schläfrig und so unwirksam sey, daß andere Umstände noch dazu kommen müssen, um das Gift wirksam zu machen: ohne welche dazu gekommene Umstände also die Krankheit, zu der das Gift gehöret, nimmer wieder kommen würde. Die letztere pohlnische Pest entstand wohl

in Podolien selbst. Die türkische Armee litte wenig davon: und weiter hin gegen Constantinopel war nichts davon zu hören. Selbst die Russen in der Wallachey, besonders im Felde, litten nicht so viel, wie in Podolien.

64. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß das ansteckende Principium, nachdem es eine lange Zeit ohne alle Wirkung gewesen, noch sollte vorhanden seyn, oder noch sollte Schaden anrichten, das ist, anstecken können. Denn wir sehen große Städte, ja große Striche von Ländern, in welchen durch eine lange Zeit gar keine Blattern zu finden sind. Zur andern Zeit erscheinen sie, ohne daß es möglich ist zu spüren, wie die Ansteckung dahin gekommen sey; sie vervielfältigen sich; graßiren grausam; lassen wieder allmählich nach; hören auf; ohne daß alle, die die Blattern kriegen konnten, sie bekommen hätten: ohnerachtet das ansteckende Principium, (nämlich nunmehr der Pockenschorf), in den Häusern, in Kleidern, ja fast allenthalben nachgeblieben ist.

Weitere Ausführung ihrer Unwahrscheinlichkeit.

65. Hieraus folget: wenn man auch zugebe, daß eine epidemische Beschaffenheit, vor sich allein, ohne wirkliche Ansteckung die Blattern nicht erzeugen könne, daß doch die epi-

Die Entstehung der Blattern lässet sich ohne Wirkung der

Luft auf unsere Säfte nicht erklären.

epidemische Beschaffenheit solche Aenderung in den Säften der Menschen machen müsse, wodurch sie geschickt und geneigt werden, das Pockengift anzunehmen, und daß davon das ansteckende Principium eben so unwirksam seyn würde, als es vor der epidemischen Constitution gewesen.

Die Ansteckung geschiehet entweder äußerlich auf der Haut, oder innerlich durch Athemholen oder Schlingen

66. Die Ansteckung selbst geschieht entweder durch die Haut, wenn die Pockenmaterie darauf gebracht wird, oder innerlich durch Hereinschlucken, da es auf den Schlund, Magen und Gedärme kommt: oder endlich durch die Lunge, wenn es eingeathmet wird.

Die Haut saugt die darauf gebrachte flüßige Dinge häufig ein, eben so, wie die Blätter der Pflanzen. Wir sehen es besonders deutlich bey der Mercurial-Friction, Spanischen Fliegen, Knoblauch, Schwefel und andern Dingen.

Exempel von der einsaugenden Kraft der Haut.

67. Es sey mir erlaubt, hier ein besonderes Exempel von der einsaugenden Macht der Haut zu erzählen. Ein Schiffs-Capitain scheiterte auf einem Westindischen Schiffe: er rettete sich mit vielen seiner Leute aufs Both. Hier saßen sie viele Tage, und etliche der Leute starben wirklich vor Hunger. Der Capitain ward endlich selbst fieberhaft, und litte unaus-

löschlichen Durst, welches gewöhnlich den Hunger begleitet. Nun erinnerte er sich gelesen oder gehöret zu haben, daß sich manche in diesen Umständen erquicket hatten, wenn sie ihre Kleider naß gemacht, und so naß auf den Leib angezogen. Er versuchte es an sich selbst, und beredete auch einige andere, dasselbe zu thun. Der Erfolg war besser, wie sie gehofft, und der Durst hörte bald auf: sie wiederholten es oft, und litten weiter keinen Durst. Die Kleider trockneten geschwinde auf dem Leibe, und liessen eine starke Salzrinde auf der Haut, die sie so öfters abschabten, als sie die Kleider wieder frisch benetzten. Auf diese Weise erhielten sie sich, bis sie von einem andern Schiff aufgenommen wurden; mittlerweile die andern, die sich dieses Mittels nicht hatten bedienen wollen, wegstarben.

Hier also sog die Haut so viel Wasser ein als nöthig war, die Säfte zu verdünnen, daß sie nicht scharf werden konnten, und das Fieber, das daraus entstehen muß, zu verhindern, oder es zu dämpfen. Ja, der Capitain versichert, daß nach dem Gebrauch dieses Mittels sein gesunkener Muth wieder ge-

kommen, und er gar keinen Durst mehr empfunden.

Die Ansteckung auf der Haut ist nur selten.

68. Obschon das Pockengift gar leicht von der Haut kann eingesogen werden; so scheinet es doch nur sehr selten zu geschehen. Manchmal kann Pockenmaterie in die Kleider gekommen seyn, oder der Patient kann solche Materie etwa wo berührt haben, welches eine Art der Impfung seyn würde, und vermuthlich gelinde Blattern hervorbringen. Aber, wenn das Pockengift sehr verdünnt in der Luft schwimmet; so kann es wohl so leicht nicht von der Haut eingesogen werden. Diese ohnehin sauget nicht mehr ein, als wegen innerlichen Mangels des Wassers nöthig ist. Solcher Fall ist Hunger und Durst, wie im angeführten Exempel, da alle Kräfte sich vereinigen, um das Leben zu erhalten. Ob aber alte Leute durch diesen Weg erquicket werden, wenn sie mit jungen zusammen schlafen, läßt sich so noch nicht entscheiden.

Wenn die Gefässe leer sind, dann saugen sie mehr ein.

69. Es scheinet nämlich leichter, Krankheiten, als Gesundheit, durch die Haut einzusaugen. Dieses siehet man genugsam an den Aufwärtern in den Hospitälern, wo die Luft öfters mit faulem Gift beladen ist. Sie thäten wohl, niemals mit leerem Magen in

die Krankenstube zu gehen, sondern erst ihre Adern mit einer guten Mahlzeit zu füllen. Denn volle Gefässe saugen wenig ein, aber leere um desto mehr.

70. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß die Ansteckung gewöhnlich in der Lunge geschehe, welche, vermöge ihrer Struktur, alle Augenblicke von einer Menge Luft erfüllet wird, und das, was in der Luft schwimmt, leicht zurück halten kann. Denn die Fläche, welche alle die Luftgefässe der Lunge zusammen ausmachen, ist sehr viel mal grösser, denn die ganze Fläche der Haut, und also geschickter, das in der Luft zerstreute Pockengift einzusaugen.

Gemeiniglich geschieht die Anstekkung in der Lunge, von dem in der Luft schwimmenden Gift.

71. Dr. Mead, und mit ihm der größte Haufen, glauben, daß die Pest von inficirten Oertern durch allerhand Waaren eingeführet werde, besonders solche Waaren, die feucht und dumpfigt sind: vor allen andern aber baumwollene Stoffe, welche wegen ihres Gewebes am geschicktesten wären, das Pestgift zwischen ihren Fäden in seiner Wirksamkeit eine gar lange Zeit zu erhalten. Nun sey dieses wie es wolle, so ist doch die Lunge so ein ähnliches, weit ausgedehntes und immer feuchtes Gewebe, und also eben so geschickt,

Die Lunge ist sehr geschickt, das Gift aus der Luft aufzufangen.

schickt, das Gift aus der Luft aufzufangen, zurücke zu halten, und in die innerlichen Gefässe zu leiten.

Durchs Schlingen geschiehet die Ansteckung am seltensten.

72. Es ist auch möglich, daß das Gift mit dem Speichel in den Magen kommen könne, aber gewiß geschiehet die Ansteckung auf diesem Wege viel seltener denn durch die Lunge.

Das Pokkengift setzet Blattern an, allenthalben, wo es sich anhänget, innerlich so wohl, als äußerlich; welche erste unter dem Namen der Mutterpocken von denen, die nach dem Fieber heraus kommen, wohl zu unterscheiden sind, weil sie

73. Auf welchen Theil nun das Pockengift sich ansetzt, kann man sicher glauben, daß es Blattern verursacht, so wie es auf der Haut thut. Ja! sehr viel mehrere denn auf der Haut, weil das in der Luft schwebende Pokkengift die innerliche größere Fläche in sehr viel mehreren Stellen berührt. Wir sehen auch in der Impfung, daß die Stelle, wo das Gift angebracht worden, sehr viel mehr leidet, denn andere davon entfernte, und daß rund um die Stelle, (um die Mutterpocke) in einer ziemlichen Breite eine Menge anderer Blattern sich ansetzen. Von den natürlichen Blattern, wo die Ansteckung mehrentheils durch die Lunge geschiehet, müssen wir eben so urtheilen, nämlich, daß sie mit Blattern besäet und beladen werden. Was ist gewöhnlicher in diesen Blattern, als der rauhe Husten, Heiserkeit, Verlöschung der Stimme,

schwe-

schweres oder unmögliches Schlucken, Schmerzen der Kehle, der Brust, schweres und schmerzhaftes Athemholen. Wie voll sehen wir öfters die Zunge, Gaumen, Mandeln, den Schlund, so weit man sehen kann, mit sehr bre nenden und schmerzenden Blattern besäet!

gar sehr viel schlimmer sind.

Wie viel große und zähe Stücke werden aufgehustet, die man von aufgeweichten Pokkenschorf nicht unterscheiden kann! Bleibt da noch ein Zweifel von innerlichen Blattern übrig? Freylich kann der Schorf innerlich, wo es immer feuchte ist, nicht wie auf der Haut hart werden: er fällt daher auch weit eher ab, und es ist den Neapolitanischen und Göttingischen Medicis leicht zu glauben, daß sie nach dem Tode keine innerlichen Blattern gefunden haben: daß aber die Blattern nicht bloß auf der Haut sitzen, konnten sie in dem Munde und in der Nase fast aller Kranken, und in den Augen sehr vieler sehen.

74. Ich bin auch der Meynung, daß der starke Speichelfluß, der sich unter diesen Umständen ereignet, eben von der Menge der Blattern im Halse, Munde und Lunge herrührt. Er fängt an, wenn die Blattern sich erheben, einen rothen entzündeten Hof zu kriegen, und Eyter zu machen: alsdenn schmer-

Der Speichelfluß wird von den brennenden Blattern im Munde, Halse

und Lunge verursacht. zen und brennen sie sehr, und dieser Schmerz zieht den Speichel in Menge nach dem Munde, wie es alle beißende Dinge im Munde thun. Sind der Blattern wenig, so kommt auch kein Speichelfluß: aber in zusammenfließenden fehlt er niemals, und man glaubt, daß er helfe eine Menge Pockenmaterie aus dem Leibe zu schaffen. Kinder schlucken sowohl den Speichel, als auch das, was sie aus der Lunge aufhusten, herunter, und bekommen davon eine Diarrhoe, von der man eben so glaubt, daß sie an der Stelle des Speichelflusses viele Pockenmaterie ausführe.

Allein, da es auch nicht sogar selten ist, daß unter obigen Umständen keine Diarhoe erfolget, so ist der angebliche Nutzen noch nicht ganz außer Zweifel.

Der Speichelfluß hört auf, so bald der brennende Schmerz der Blattern im Munde, Hals und Lunge vorüber ist, das ist, so bald die Blattern reif, ihren Eyter abgesetzt, und solcher abgeräuspert, die Stimme klar, der Athem und das Schlucken leicht geworden. Er kann also wohl nicht von einer andern, als der angegebenen Ursache entstehen.

Das Fieber in den Blattern

75. Das Fieber, vom Anfang bis zum Ende der Krankheit, theilt sich immer in zwey Perio-

Perioden. Der erste fängt mit der ersten Klage des Patienten an, und heißt eigentlich das Pocken- oder Ausschlagungsfieber; es dauret gemeiniglich, bis die Blattern alle heraus sind, und ist am stärksten, wenn die ersten Blattern kennbar werden. hält zwey Perioden.

76. In gelinden abgesonderten Blattern, wenn ihre Anzahl nicht gar groß ist, läßt das Fieber sogleich etwas nach, so bald nur hin und wieder ein rothes Pünktchen zu sehen ist; dieses geschieht gemeiniglich am Ende des dritten Tages nach der ersten Klage, manchmal am Ende des zweyten, manchmal am Ende des vierten, aber sehr selten am Ende des fünften. Das Fieber nimmt hernach immer mehr und mehr ab, bis die Blattern alle zum Vorschein gekommen, da es denn völlig aufhört. Die Zeit seiner Dauer, nach der Erscheinung der ersten Pünktchen, ist fast eben so lange. Doch ist die gemeinste Zeit in dieser gelinden Art von Anfang bis ans Ende des Fiebers 5 bis 6 Tage. Die zweyte Periode fängt an, wenn die herausgekommenen Blattern sich in ihrer Rundung entzünden, nämlich einen Hof bekommen, und sich zum Eyterabsetzen anschicken. Sie schmerzen und brennen in solcher Zeit, und dieser

Das erste, oder das Pockenfieber.

Das zweyte, oder das Eyterungsfieber.

Schmerz und Brennen verursachen das zweyte Fieber. Sind der Blattern wenig, so ist natürlich auch der Schmerz geringe, und folglich gar kein zweytes Fieber, wo man es nicht durch ein warmes Bette, heißes Getränke, und hitzige so genannte Austreibemittel selbst verursachet.

Die Heftigkeit des zweyten Fiebers ist auch im Verhältniß der Menge der Blattern.

77. So bald die Blattern sich mit Eyter erfüllet haben, so vergehet der Hof, der um sie herum war, die Haut wird wieder weiß, brennt und schmerzet nicht mehr, folglich höret auch das zweyte Fieber auf.

In abgesonderten Blattern, wenn deren auch noch so viel sind, ist dieses zweyte Fieber immer leidlicher, denn das erste, wo man es nicht durch die hitzige Methode verschlimmert. Es ist nur ein einfaches Entzündungsfieber, von dem brennenden Schmerzen der Blattern verursacht, das aber durch Wärme und hitzige Mittel so arg werden kann, daß das Blut endlich von der übermäßigen Hitze verdorben und faulend wird, und sich also das einfache Entzündungsfieber in ein faules, nur gar zu oft tödtliches, verwandelt. Die Dauer dieses zweyten Fiebers ist eben so, wie seine Heftigkeit, in Verhältniß der Anzahl der Blattern. Gemeiniglich fängt es an, zwey

bis

bis drey Tage nachdem das erste aufgehört, ist am stärksten, wenn die meisten Blattern eytern, nimmt hernach ab, und hört auf, wenn die meisten Blattern trocken sind. Dieses dauert auch, wenn der Blattern viel sind, 5 bis 6 Tage.

78. Ganz anders sieht es mit dem Eyterungsfieber in zusammenfließenden Blattern aus. Das erste Fieber hört nicht auf, ja es läßt kaum merklich nach, wenn die Blattern erschienen, und den ganzen Körper fast wie eine Rinde bedecken. Denn die innerlichen edlen Theile sind ohne Zweifel noch mit einer größern Menge besetzt, die die Lebenskräfte in ihrer Verrichtung hindern, daß das Fieber, oder die Arbeit, wodurch die Natur sich von der Unterdrückung befreyen will, nicht aufhören kann. Wenn denn nun die Eyterung angeht, und nicht nur die ganze Haut, sondern auch die innerlichen edlen Theile entzündet werden, so vergrößert sich auch das Fieber, das Brennen und der Schmerz sowohl innerlich als äußerlich steigen auf den höchsten Grad.

Das Eyterungsfieber ist in zusammenfließenden Blattern sehr viel ärger.

79. In dieser Gefahr pfleget man sich mit der guten Wirkung eines starken Speichelflusses zu schmeicheln. Aber in der That kommt

Es kann doch noch gut ablaufen, wenn

nur die Blattern, besonders die bösen Mutter-Pocken, nicht die innerlichen edlen Theile anfressen und verderben.

kommt alle Hoffnung darauf an, daß die innern edlen Theile nicht von den Blattern verdorben werden. Die Eyterung kann, ohnerachtet sie so sehr unmäßig ist, doch ordentlich, sowohl auf den innerlichen als äußerlichen Theilen, geschehen: die Blattern können nach Art der Umstände vollkommen reif werden: folglich das Fieber nachlassen und aufhören, und so sehen wir auch oft die Krankheit ablaufen. Aber eben so oft, wo nicht öfterer, lässet das Fieber nichts nach, obschon die meisten äußerlichen Blattern in vollem Eyter stehen, zum klaren Beweise, daß es mit den innerlichen edlen Theilen nicht so gut stehe, als der Anschein der äußerlichen Haut versprechen möchte; sie haben zu viel gelitten, sind von unordentlich aufgehäuften Säften zu sehr verzerret, erschlappet, angefressen, zur Fortsetzung der Lebensbewegungen ungeschickt geworden.

So stelle ich mir die wahre und allgemeine Ursache des zweyten Fiebers vor, das so gar oft in dieser zusammenfließenden Art Blattern tödlich ist, auch manchmal in der abgesonderten Art vorkommt, aber beynahe niemals in der geimpften.

80. Ich

80. Ich muß hier noch anmerken, daß es unmöglich ist, den wahren Zustand dieses Fiebers, und seine volle Ursache zu erkennen, ehe die Eyterung auf der Haut vorbey ist. Wir erwarten alsdenn, daß das Fieber aufhören soll, nachdem die allgemeine Entzündung der Haut nachgelassen: aber leyder siehet man alsdenn erst deutlich alle Zeichen der angegriffenen Lunge, deren Entzündung und Vereyterung das Fieber noch immer unterhält, und die Kranken sterben unter diesen kläglichen Umständen an der Peripnevmonie (Lungenentzündung), welches auch die Oefnung des Körpers nach dem Tode immer bestätiget.

Da denn die Patienten an der Peripnevmonie sterben.

81. So gehet es sehr oft, wenn die Ansteckung, oder, so zu reden, die Impfung durch die Lunge geschieht. Wenn nun noch diese Ansteckung zu der Zeit geschieht, da des Menschen Säfte am meisten zu Annehmung des Gifts geneigt sind: wenn der Mensch sehr hitziges entzündbares oder dünnes faulendes Blut hat: wenn endlich die Menge einer Pockenähnlichen Materie in seinen Säften, zu der Zeit der Ansteckung sehr groß ist; so kann man mit Recht fürchten, daß die Krankheit

Die Gefahr wird groß, wenn nicht nur die erste Ansteckung in der Lunge geschieht, sondern noch mehrere Umstände dazu kommen.

heit schwer, und das zweyte Fieber sehr gefährlich seyn werde.

Vierter Artikel. Die bösartige Luft verschlimmert die Krankheit sehr.

82. Nun habe ich noch den vierten Artikel zu untersuchen, nämlich, wie viel eine bösartige faulende Beschaffenheit der Luft, zur Zeit der Ansteckung, die Krankheit verschlimmere.

An der Wirkung der Luft auf diese Krankheit zweifelt wohl niemand, der da weiß, wie sehr hinreissend und tödtlich die Krankheit zu einer Zeit ist, und wie gelinde zur andern, ohne daß man in den Umständen eine Verschiedenheit angeben kann, wo man die von der Luft nicht annehmen will. Regieren die Blattern epidemisch, so fürchten wir uns alle; sind sie aber selten, so sind wir alle getrost. Das allgemeine aber und das seltene kann ohnmöglich anderwärts seinen Grund haben, als in der äußerlichen Luft, da alles andere, zu beyderley Zeiten, ohnstreitig einerley ist.

Wie das aber zugehet? lässet sich schwer erklären.

83. Sydenham, Mead und viele andere haben angemerkt, daß die Pest selbst aufhört, schrecklich zu seyn, ja, daß sie sich in eine ganz gelinde Krankheit verwandelt, wenn die bösartige Beschaffenheit der Luft sich ändert.

In

In der letztern pohlnischen Pest, (wie sich der Hr. D. Schmidt in Rowno in seinem Brief damals ausdrückte) sahe man, nach der ersten frostigen Nacht, alle Gesichter heiter, die noch den Abend vorher schmachtend waren. Alles lebte auf, alle, die an der Pest krank waren, wurden gesund, und alle Furcht und Gefahr der Pest hörte plötzlich auf. Ob nun diese bösartige Beschaffenheit der Luft die Wirksamkeit des ansteckenden Gifts bloß vermehre, daß es auf gesunden Säften solche grausame Wirkung verursachen kann? oder, ob selbst unser ganzer Körper, unser Blut und unsere Säfte, von dieser bösen Luftbeschaffenheit, in einen faulenden, erschlappeten und verdorbenen Zustand versetzt, zur leichtern Annehmung des ansteckenden Gifts vorbereitet, und ungeschickt gemacht werden, den bösen Wirkungen desselben zureichend zu widerstehen? oder endlich, ob beydes zugleich geschehe? So wird doch in allen Fällen eben dieselbe allgemeine Noth erfolgen.

Zweyerley böse Luft: die inflammatorische und die faulende.

84. Man kann die böse Luftbeschaffenheit, allgemein im Verhältniß auf unsern Körper genommen, in zwey verschiedene entgegengesetzte eintheilen: in die faulende und die inflammatorische.

In jener werden unser Blut und Säfte zur Fäulniß disponirt, unsere festen Theile erschlappet, und faule Fieber und Krankheiten regieren: in dieser werden unser Blut und Säfte verdickt, erhitzt, unsere festen Theile zusammen gezogen, gespannt, und Entzündungsfieber und hitzige Krankheiten regieren.

Wir finden auch beständig, daß eine jede Art von Fieber, sollte sie auch der regierenden entgegen gesetzt seyn, doch etwas von der regierenden Art an sich habe.

Alle Fieber nehmen etwas von der zu solcher Zeit regierenden Luftbeschaffenheit an.

85. Da die bösartige Bräune, vor etwa 30 Jahren, in dem westlichen Theil von Engelland zum ersten mal erschien; so war sie in dem ersten und andern Jahr eben so tödtlich, und zwar öfters eben so plötzlich, als die Pest. Ich habe viele Exempel gesehen (auch nachdem man die Krankheit schon hatte gut kennen, und die Mittel davor gelernt), da der Patient doch in 30 Stunden, ohnerachtet aller Hülfe, weggerissen wurde. Dieses betraf am meisten zärtliche Personen, Kinder und Weiber. Nun, während dem, daß diese böse Luftbeschaffenheit regierte, zeigten alle andere Krankheiten und alle andere Sorten von Fieber offenbare Zeichen der Fäulniß,

die

die Ursache des Fiebers mochte seyn, wie sie wollte, Verkältung, Unmäßigkeit, oder sonst was.

86. Ich erinnere mich, daß ich damals unterschiedliche Personen, die sich wollten die Blattern impfen lassen, abgewiesen, besonders einen, der eben deswegen eine weite Reise zu mir gethan, aus Furcht, die damals herrschende zur Fäulniß disponirende Luftbeschaffenheit möchte das Pockenfieber auch in ein faules verwandeln: welches auch wirklich so bey einem Mann in unserer Stadt eingetroffen, der zu solcher Zeit zwey seiner Kinder impfen ließ, die alle beyde mit allen Zeichen eines faulen Fiebers starben.

So auch die Blattern. Die Impfung selbst ist gefährlich, wenn faule Fieber regieren.

87. Es ist unnöthig, diese offenbare und allgemein erkannte Wahrheit, nämlich die Wirkung einer bösen Luftbeschaffenheit, als die vierte Ursache der Verschlimmernng der Blattern, ferner zu beweisen. Man begreift auch leicht, wenn alle die vier Ursachen zusammen treffen, daß alsdenn die Gefahr am grösten, und die Krankheit eben so hinreißend sey, als die Pest selbst: Petetschen, schwarze Blattern, Brandflecken, Ausflüsse eines aufgelöseten Bluts aus verfaulten Gefässen, ja wohl

Wenn alle 4 Ursachen böser Blattern zusammentreffen, denn ist die Gefahr am größten.

wohl manchmal ein allgemeiner kalter Brand, kommen in so betrübten Umständen nur gar zu oft vor.

Aus den erklärten 4 Ursachen böser Blattern läßt sich die Verschiedenheit der Krankheit leicht begreifen.

88. Ich glaube nunmehro zureichend gezeigt zu haben, wie alle die Verschiedenheiten, die wir in dieser Krankheit sehen, sich durch Zusammenstimmung einer oder mehrerer, oder aller der vier erklärten Verschlimmerungsursachen, begreifen lassen. Daraus lässet sich nun auch die aufgeworfene Frage beantworten: Worin der Unterschied der künstlichen und natürlichen Blattern bestehe? Ich wende mich also von diesen traurigen Betrachtungen zu der gesegneten Entdeckung der Impfung, welche dieser Krankheit alles schreckliche abnimmt, und sie so gelinde und milde macht, daß sie vielleicht, überhaupt genommen, nicht viel gefährlicher ist, als ein gemeiner Schnupfen.

Durch die Impfung werden die 4 Ursachen böser Blattern vermieden.

89. Ich werde also nach der Reihe die vier erklärten Verschlimmerungs-Ursachen durchgehen, und zeigen, wie die böse Wirkung einer jeden durch die Impfung entweder vermindert, oder gar vermieden wird.

Wie der ersten Ursache, nämlich

90. Die erste Verschlimmerungs-Ursache war die eigene Leibesbeschaffenheit des Patienten,

ten, nämlich die sehr entzündbare, oder die zur Fäulniß geneigte. Nun aber wird jeder kluge Praktikus die Impfung zu der Zeit vornehmen, wenn die Leibesbeschaffenheit in solchem Zustande ist, daß sie dem Kampf mit der Krankheit gewachsen sey, nämlich, wenn durch eingeschränkte Diät, und gehörige Abführungen, allem zufälligen Reiz zu mehrerer Entzündung vorgebeuget, die ganze Natur in einen ruhigen Zustand gesetzet, und alle Ueberladung und Hinderung, die die Natur bedrücken könnte, (wie die Würmer bey jungen Leuten) fortgeschafft wird. Bey Kindern hilft auch sehr viel, daß sie noch keiner Furcht fähig sind.

lich der gefährlichen Leibesbeschaffenheit des Patienten vorgebeuget wird.

Man kann hiezu noch die karge Nahrung rechnen, die man währender Impfung beobachten läßt; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß frischer Chylus oder Säfte, die erst frisch aus dem Chylo bereitet worden, einer heftigern Gährung fähig sind, denn alte mehr durchgearbeite, wodurch die Menge der Pockenmaterie wahrscheinlich sehr vermehrt wird. Einige oben angeführte Exempel §. 51. beweisen es, noch mehr aber Hrn. Suttons und Dimsdals Methode, die in der Zeit, von der Impfung an, bis zum Pockenfieber, das ist, in-

F nerhalb

nerhalb 9 Tagen, dreymal eine ziemlich starke Mercurial-Purganz geben, und, ohne das, alle Tage drey mal $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran vom Tartaro emetico nehmen lassen, wobey den Patienten die 9 Tage über wohl alle Lust zum Essen vergehen muß, worauf sie gewiß mit sehr ausgeleerten Gefäßen ihr Pockenfieber anfangen, das denn freylich nicht erheblich werden, noch viel über ein Dutzend Blattern hervorbringen kann.

Wir sehen also, wie durch die Impfung die erste Ursache schlimmer Blattern vermieden wird.

Wie man die zweyte Ursache böser Blattern, nämlich die epidemische Disposition der Säfte zu der Krankheit, vermeidet.

91. Die zweyte Ursache böser Blattern war, wenn die Ansteckung zu der Zeit geschieht, da des Patienten Säfte am reifsten sind, das Pockengift anzunehmen, oder wenn seine Säfte mit Pockenähnlicher Materie erfüllt sind, wie man es zur Zeit der Epidemie vermuthen kann. Nun impfet man gerne, wenn die Epidemie nicht ist, und wenn die Säfte am wenigsten geneigt sind, das Pockengift anzunehmen, und man zwinget, so zu sagen, die Säfte, mit der Pockenmaterie sich zu vereinigen, und mit ihr zusammen zu gähren, zu der Zeit, da sie der Vergiftung am meisten widerstehen. Vielleicht ist dieses die wahre

Ur-

Ursache, warum in der Impfung so wenig Blattern heraus kommen: nämlich, man wählet die Zeit, da am wenigsten Pockenähnliche Materie in denen Säften vorhanden ist, und also wenig in Pockenmaterie kann verwandelt werden. Dazu kommt noch, daß man in der neuen Methode das Fieber durch frische kalte Luft fleißig mäßiget, und es hindert, die vorhandene Pockenmaterie viel zu vermehren. So wird der zweyten Verschlimmerungs-Ursache vorgebeuget.

Wie die dritte Ursache, nemlich die Mutterpocken auf der Lunge und innerlichen Theilen, vermieden wird.

92. Die dritte Ursache böser Blattern war, wenn die Ansteckung in der Lunge durch Athemholen oder in andern innerlichen edlen Theilen geschiehet, weil die Theile, wo sich die Mutterpocken ansetzen, gar sehr viel mehr leiden, als andere, wo die darauf-folgende Blattern hinkommen, wovon die edlen zum Leben nöthigen Theile gar leicht angefressen und verdorben werden. In der Impfung aber kommt die Mutterpocke auf die Haut, welche ungleich mehr ohne sonderlichen Schaden ausstehen kann. Von der Mutterpocke wird das Gift nicht auf einmal, sondern nach und nach in die Adern geführet, und durch den Kreißlauf gleichförmig ausgesäet, so daß auf die edlern Theile eben nicht mehr Blattern als

auf die unedlern fallen: folglich haben die edlen Theile nicht sonderlich was von einem zweyten Fieber zu fürchten; so wird der dritten Ursache vorgebeuget.

Wie der vierten Ursache böser Blattern, nämlich dem Einfluß der bösartigen Luft, vorgebeuget wird.

93. Die vierte Ursache schlimmer Blattern war die bösartige Luftbeschaffenheit zu der Zeit der Ansteckung. Nun wird kein vernünftiger und vorsichtiger Praktikus zur Zeit einer bösen Epidemie seinen Patienten einer augenscheinlichen Gefahr aussetzen; er wird nicht impfen, wenn hitzige inflammatorische Krankheiten, noch weniger aber, wenn faule Fieber sehr graßiren; sondern wird die Jahreszeit zu seiner Arbeit wählen, wenn die Temperatur der Luft am gemäßigsten, und am gesundesten ist.

Wenn die Blattern selbst sehr graßiren; so wird er zwar die Impfung nicht versagen, aber er wird es doch mit mehrerer Furcht thun, weil er der zweyten von denen bösen Ursachen nicht vorbeugen kann. So wird also auch der vierten Ursache böser Blattern abgeholfen.

Die geimpften Blattern sind darum gelinder,

94. Aus allen diesen Betrachtungen über geimpfte und natürliche Blattern fließet nun ganz deutlich, daß die Gelindigkeit der ersten, weder von einer geheimen Arzney des Impfens,

pfens, noch von seiner Manier zu operiren, noch von seiner besondern Behandlung abhänge, sondern von der glücklichen und nothwendigen Zusammenstimmung mancher vor den Kranken sehr wichtigen Umstände, nämlich von der Abwesenheit der vier erklärten Ursachen bösartiger Blattern, deren böser Wirkung der Patient mehrentheils in natürlichen Blattern ausgesetzet ist.

denn die natürlichen, weil die 4 angegebene Ursachen böser Blattern durch sie vermieden werden.

95. Ohneracht aller der gesegneten Vortheile der Impfung, geschieht es doch zuweilen, obschon selten, daß ein unglücklicher Patient zu der Zeit eben geimpfet wird, da seine Säfte im hohen Grad geneigt sind, das Pockengift anzunehmen, ja fast so reif zu der Krankheit sind, daß sie sie beynahe ohne Ansteckung von sich selbst würden hervorgebracht haben: oder auch, wenn der Patient einen innerlichen unerkenntlichen Fehler hat, wie, wenn sein Blut schlecht zusammenhängt, und seine Säfte eine unkenntbare Schärfe haben. Aber auch in diesem Fall, da die Krankheit wegen Mitwirkung der beyden ersten Ursachen böser Blattern schlimm genug werden kann; so hat doch der Patient schon dadurch viel gewonnen, daß die gefährlichen Mutterpocken nicht auf der Lunge oder andern edlen Theilen

Geimpfte Blattern sind auch zu Zeiten böse genug, wenn nicht alle, sondern nur eine und die andere der 4 angegebenen Ursachen böser Blattern, können vermieden werden.

sitzen, die sie leicht verderben könnten: und er wird daher selten mit der Gefahr des zweyten Fiebers zu kämpfen haben.

Frische Luft ist eben so heilsam und so sicher in natürlichen, wie in geimpften Blattern.

96. Noch ein Paar praktische Anmerkungen werden nicht undienlich seyn. Der augenscheinliche Nutzen der frischen kühlen Luft zur Zeit des geimpften Pockenfiebers, läßt wohl nicht zweifeln, daß sie in natürlichen eben so gut thun müsse: in zusammenfließenden habe ich die Kranken alle Tage in die freye Luft führen sehen, vom Anfang bis zum Ende der Krankheit. Sie ließen sich, obschon sie mit geschwollenem Gesicht blind waren, bey temperirtem Wetter im Garten herum leiten, fürchteten sich vor dem Bette mit anbrechender Nacht, und seufzeten in der Nacht nach dem Anbruch des Tages, um bald wieder in die freye Luft geführet zu werden; und die Krankheit lief gemäßigter ab, als man es gehofft hatte. Dieses ist kein Wunder, wenn wir nur die Vorurtheile der Schule ablegen wollen. Welcher Chirurgus wird seinen Patienten im Bette halten, wenn ein großes Geschwür, das eben aufbrechen will, mit einem heftigen Entzündungsfieber begleitet wird? Wer nur bedenkt, wie grausam ein geringes Geschwür am Finger wehe thut, und

wie der Schmerz darinne hammert, wenn man ihn unter dem Deckbette warm hält, und wie der Schmerz leidlicher wird, wenn man ihn an die freye Luft hält, oder darauf bläset, wie die Kinder thun, der wird wohl begreifen, wie der Schmerz vieler tausend Geschwüre über dem ganzen Leib durch die Wärme vermehret, und durch freye kühle Luft vermindert wird. Ja, ich bin versichert, daß das zweyte Fieber, während welchem die Aerzte die Kranken im Bette zu halten pflegen, noch viel tödtlicher seyn würde, wenn sie nicht alle Abende die gewöhnliche schlafmachende Arzeney geben sollten, die, wenn sie auch nicht Schlaf bringt, doch die Empfindlichkeit so stumpf machet, daß der Schmerz gelinder zu seyn scheinet. — Es ist also gewiß, daß frische kühle Luft nicht nur das erste Pockenfieber, sondern auch das zweyte Eyterungsfieber mäßiget, dadurch, daß sie die Ursachen, die es vergrößern, wegnimmt.

97. Ferner muß ich anmerken, daß, so wie in der Impfung die Heftigkeit des Pockenfiebers, und die Disposition zur Entzündung, (besonders in vollblütigen hitzigen Personen) durch Purgiren, wenigstens Reinigung der

Auch Purgiren ist in natürlichen Blattern eben so nützlich, wie in geimpften.

der Gedärme, glücklich und sicher vorgebeuget und vermindert wird, so soll man es auch in natürlichen Blattern besonders zu Anfange niemals unterlassen. Dieses hat auch die Erfahrung schon genugsam bestätiget, obschon die eingebildete Furcht von Zurückschlagen der Blattern die mehresten Aerzte noch immer daran hindert.

Man impfet nicht gern, wenn die Blattern sehr graßiren, weil alsdenn zwey auch wohl drey, der 4 angegebenen Ursachen böser Blattern nicht können vermieden werden.

98. Aus der Betrachtung natürlicher Blattern, läßt sich auch noch eine Regel zum besten der geimpften ziehen. Ich habe bewiesen, daß die Menschen zu einer Zeit sehr geneigt sind, das Pockengift anzunehmen, zur andern Zeit aber wenig, oder gar nicht: und ich habe auch wahrscheinlich genug gezeigt, daß die erstere Zeit diejenige sey, da die Blattern epidemisch herrschen, oder, mit andern Worten, da die allgemeine Luftbeschaffenheit die Säfte zu Hervorbringung dieser Krankheit vorbereitet hat. Ferner habe ich auch klar genug dargethan, daß eine größere Neigung zu der Krankheit, auch schwerere und mehrere Blattern nach sich ziehe, denn eine geringere; daraus folget, daß die Zeit, wenn die Blattern epidemisch graßiren, nicht die beste zu der Impfung sey: indem zu fürchten ist, daß der Patient zu solcher Zeit, schon

zu der Krankheit so disponirt, oder ihr schon so nahe sey, daß sie bey ihm von selbst, ohne Ansteckung, entstehen könne: wodurch der Vortheil der Impfung verloren gienge. Klugheit befiehlet also, solche Zeit zu wählen, wenn die allgemeine Geneigtheit zu der Krankheit nicht vorhanden ist, und die Arbeit nicht aufzuschieben, bis sie heran kommt, da man die Impfung, aus Noth, mit geringerer Sicherheit vorzunehmen gezwungen ist, als zu einer andern Zeit seyn würde.

Es sey denn, daß die Gefahr der Anstekkung unvermeidlich ist.

99. Aber, so ungern man es auch zu solcher Zeit thut; so ist es doch die gemeinste. Denn die Leute suchen nicht eher Sicherheit in der Impfung, bis der Schrecken über das Unglück ihrer Nachbaren sie dazu treibet, besonders wenn es Kinder betrift, die immer wegen ihrer Zärtlichkeit mit viel mehr Gefahr geimpfet werden. Es ist nämlich gewiß, daß von Kindern, unter zwey Jahren, durch die Impfung mehrere verloren gegangen, denn von der Zeit an bis zu 60 Jahren zusammen genommen. Alles was man in solcher Zeit thun kann, ist, daß man alle Umstände genau erwäge, den Patienten, wo möglich, vor der Ansteckung hüte, oder an einen an-

dern Ort, wo die Blattern nicht graßiren, hinschaffe: wo aber die Gefahr der Anstekkung augenscheinlich und unvermeidlich ist, so muß man ihn impfen, da er wohl freylich nicht aller Sicherheit, die wir von der Impfung gewöhnlich erwarten, doch aber grösseren Theils genießen wird.

Nachschrift.

Methode des Verfassers, die Blattern zu impfen.

Es geschiehet nicht selten bey allen Methoden der Operation, daß die Impfung fehl schlägt, und der Patient nicht angesteckt wird, welches ziemlich verdrießlich ist. Man wird mir also erlauben, daß ich die meinige mit wenigen Worten beschreibe, die mich bishero dieser Unbequemlichkeit völlig überhoben hat.

Die Impfung schlägt oft fehl, und warum?

Die beyden jetzo gewöhnlichen Methoden sind: daß man entweder die mit der Pockenmaterie benetzte Spitze der Lanzet, nur eben unter das Oberhäutchen bringe, ohne daß Blut darauf erfolge, damit das Gift auf die wahre Haut, folglich die Enden der Nerven und Blutgefäße, würklich gebracht werde, oder man macht mit der Spitze der Lanzet nur eine sehr kleine Schramme durch das Oberhäutchen. Beyde Methoden fehlen zuweilen.

In

In der ersten Methode macht die ungemeine Dünne des Oberhäutchens an dem Ort des Arms, wo die Impfung gewöhnlich geschiehet, (auf dem Deltoid-Muskel) es fast unmöglich, die Spitze der Lanzet darunter zu bringen, ohne daß Blut folgen sollte, welches das Gift entweder ganz abwaschen, oder so verdünnen kann, daß es unwirksam wird. Oder, wenn der Operator geschickt genug ist, die Spitze zwischen die zwey Häute zu bringen, (welches doch bey Kindern besonders sehr schwer ist,) so kann es doch geschehen, daß die Materie, wenn sie besonders sehr flüßig ist, während dem Hineinstechen der Spitze zurück geschoben wird, und also gar nicht hineinkommt. Die zweyte Methode hat eben dieselbe Ungewißheit, wenn Blut folget.

Wie das Fehlschlagen vermieden wird.

Folgende hat mir nicht einmal gefehlet. Ich nehme einen Federkiel, wie man ihn zu den Haar-Pinseln gebraucht, und treibe ein klein Stückchen weichen Schwam hinein, bis ein Theil davon am andern Ende heraus raget, ohngefähr von der Größe eines Hanfkorns, oder ich beschneide es mit einer Scheere, bis es ohngefähr die Gestalt und Größe hat. Diese Stückchen Schwamm werden denn aus zwey oder drey Blattern mit Pok-

ken-

kenmaterie gesättiget. Solcher Federkiele kann der Operator ein halb Dutzend bey sich haben, wenn er viele Personen auf einmal zu impfen hat.

Der Operator umfasset dann den Arm des Patienten von unten, so daß seine Finger von einer Seite und sein Daumen von der andern, die Haut dazwischen, auf dem obern Theil des Arms ausgespannet erhalten, alsdenn macht er mit der Spitze der Lanzet zwey kleine Schnitte, ohngefähr den zehnten Theil eines Zolles lang, mit einer leichten Hand, und leichten vorsichtigen wiederholten Berührungen, daß das Oberhäutchen nur eben durchgeschnitten, und der Grund davon nur eben roth zu sehen sey, ohne zu bluten. Darauf nimmt er den Kiel mit dem inficirten Schwamm, indem er noch die Haut mit seiner linken Hand aufgespannet erhält, und reibet mit dem Schwamm die Wunde, bis er sicher ist, daß das Gift auf der wahren Haut gehaftet. Es ist auch gut, nach dem Einschnitt eine Weile zu warten, um zu sehen, ob die Wunden bluten wollen: denn wir sehen öfters blutreiche Leute, die ein so sehr dünnes Oberhäutchen haben, daß es kaum möglich ist, es mit denen vorsichtigsten

Be-

Berührungen zu theilen, ohne Blut zu ziehen. Wenn dieses geschieht, so muß man das Blut immer abwischen, bis es gestehet, und dann erstlich das Gift mit dem Schwamm darauf bringen. Ist die Materie schon etwas alt, so daß der Schwamm trocken und hart geworden, so muß man ihn zu der Zeit des Gebrauchs mit ein klein wenig Wasser benetzen.

Instrument des Verfassers

Ich habe mich seit einiger Zeit eines Instruments zu dieser Operation bedienet, welches mir bequemer zu seyn scheinet, denn eine gemeine Lanzet, erstlich, weil es besser kann in der Hand gehalten werden, hernach, weil der Schwamm zugleich mit in demselben Futteral ist. In einem kleinen meßingenen Pinsel-Futteral, offen an beyden Enden, stecken an einem Ende die kleine Lanzet, am andern die Pfanne, wo der Federkiel mit dem Schwamme herein gesteckt wird, so daß beydes kann heraus und herein geschoben werden, wie an einer Bleyfeder, nachdem man eines oder das andere gebrauchen will. Ein inficirter Schwamm ist genug vor 5 bis 6 Patienten.

Erklärung der Zeichnung.

a) ist das Instrument, an einer Seite mit der hervorgeschobenen Lanzette: auf der andern mit dem hervorgeschobenen Schwamm. Wenn beyde im Futteral versteckt sind, dann ist der Ring b) der auf und ab geschoben werden kann, in der Mitten, und wenn man ihn ein wenig drehet; so fällt der kleine Stift in das Loch c), wodurch sowohl die Lanzet, als der Schwamm befestiget werden, daß sie in der Tasche nicht heraus fallen können.

d) Ein Federkiel mit dem Schwamm darinnen.

e) Die Nadel, womit der Uebersetzer impfet.

Anhang
zu dem
Unterricht
gegen
die Kinderblattern.

Von dem
Fortgang der Impfung
in dieser Gegend.

Anhang

Ich fand im Durchlesen vorstehender Abhandlung des Hrn. Mudge, wider Vermuthen, fast alle Begriffe, die ich mir von der Blatterkrankheit, durch fleißiges Beobachten, während einer dreißigjährigen Praxis erworben, und welche ich in meinem Unterricht gegen die Kinderblattern vor 5 Jahren mit wenigen Worten angegeben: und, was noch mehr ist, ich fand sie ziemlich umständlich und gut aus einander gesetzt; so, daß sie zu weiterer Erklärung und zu Beweisen vieler Sätze, die ich nur eben berührt hatte, dienen kann. Die Uebersetzung geschahe also auch in dieser Absicht. Daher kommt es, daß ich mich selten an seine eigene Worte gekehret; sondern aus dem ganzen Zusammenhange seinen wahren Sinn gesucht, und, weil ich den mit dem meinigen fast immer übereinstimmend fand, die ganze Sache so vorgetragen, wie ich sie mir selbst vorstellte, und wie ich glaubte, daß sie der Leser am deutlichsten begreifen würde. Ich habe die Pa-

Warum ich vorstehende Abhandlung übersetzet.

ragraphen numeriret, den Inhalt an den Rand gesetzet, auch manche Zusätze zu besserer Deutlichkeit und Beweise beygefügt.

Die Erfahrungen sind glaubwürdig.

2. Hr. Mudge wohnt in einem Lande, wo so viel tausende, als in dem übrigen Europa hunderte, geimpfet werden. Er selbst impfet viel: und er befindet sich unter vielen seines gleichen, die immer auf einander Acht geben. Er ist also ein glaubwürdiger Zeuge der Erfahrungen, die er vorbringt. Die Herren Impfer in Italien, Frankreich, Holland, Schweitz, Wien, Schweden, und nun auch in Rußland, reden alle, was die Hauptsachen betrift, aus einem Ton, und versichern alle dieselbe Erfahrungen; so daß Vernünftige nun wohl schon nicht mehr daran zweifeln sollten.

In Deutschland sind noch die meisten Zweifler.

3. Nur Deutschland hat noch immer viel einzuwenden.

Besonders zeichnet sich eine kurzweilige, so genannte Bibliothek aus, die das gelehrte Publikum, so wie das politische die Erlanger Zeitung, des plumpen Witzes und kecken entscheidenden Tones wegen, zu seiner Belustigung und zu seinem Irrthum mit zehn pro Cent rabat kaufet.

Es

Es ist wahr, eine Sache, die unsern Begriffen zuwider ist, will oft mit eignen Augen gesehen seyn, ehe wir ihr unsern Beyfall geben. Deutsche Aerzte aber besuchen nur selten auswärtige Länder, wo sie es in Hospitälern sehen könnten, die leyder in dem Protestantischen Deutschland fehlen: und die angestellten Proben in Leipzig, Berlin, Göttingen, haben, ich weiß nicht warum? nicht recht gelingen wollen. Es gelingt doch aber den Ungelehrten in Liefland, Curland, und anderwärts. Sollte auch nicht die theoretische Gelehrsamkeit daran schuld seyn? Man klagt nur immer, daß es nicht gelungen, und erzählt uns nicht umständlich, wie sie es gemacht, daß wir wissen könnten, wo der Fehler stecke. Auch in England gelang es nicht so gut, da die Gelehrten allein sich damit beschäftigten. Es war den Ungelehrten vorbehalten, die Erfahrungen so sehr zu häufen, und die Sache so klar zu machen, daß der gekünstelte Verstand dem Zeugniß der Augen weichen muste.

4. Ich hoffe, Hrn. Mudge's Abhandlung wird sie in den Stand setzen, die mißlungnen Fälle zu prüfen, und künftig mit besserem Glück zu impfen, wenn sie wissen werden, — Vielleicht kan sie diese Abhandlung überzeugen.

was vor ungünstige Umstände man vermeiden müsse. Vielleicht wird auch seine lehrreiche Untersuchung der Fieber-Crisis, bey manchem Arzt ein Mißtrauen gegen die erlernte Sätze erregen, und ihn auf einen bessern praktischen Weg führen, wobey die Impfung auch gewinnen wird. Wir leiden nicht gerne, daß man unsere Meinungen bestreite, ohne eine bessere an die Stelle vorzuschlagen. Hr. Mudge aber bekennt immer, daß er die Geheimnisse der Natur nicht wisse; sondern begnügt sich nur zu zeigen, daß unsere Erklärungen falsch, und viele darauf gebaute Heilungsarten schädlich, die entgegengesetzten aber hülfreich in der Erfahrung gefunden werden. Ich glaube, das ist schon ein guter Schritt zu was besserm, obschon er unserm Verstande nicht schmeichelt.

Die Wissenschaften haben sich sehr geändert.

5. Seit 30 Jahren haben alle Wissenschaften einen andern Schwung genommen. Schlüsse, von oben herunter, (a priori) sind uns zum Ekel geworden. Wir wollen mit unsern Augen sehen. Wir sammlen nur Erfahrungen und Experimente: und je mehr wir dergleichen sammlen, je mehr sehen wir unsere schöne, sauer erlernte Theorien verschwinden. So geht es in der Naturlehre: so

so auch in der Chymie; wie könnte es anders in der Arzeneykunst seyn, die von jenen abhänget? In dieser aber findet solche Aenderung immer mehrerern Widerspruch, weil es angesehenen Aerzten nicht sonderlich anständig ist, sich in Irrthum betreffen zu lassen, und Anfänger, wenn sie fortkommen wollen, sich sehr hüten müssen, gegenseitige Meynungen zu äußern, besonders in Ländern, wo Freyheit auch in unserer ungewissen Kunst durch Gerichtshöfe eingeschränkt wird.

6. Meine Absicht in diesem Anhange ist bloß, einige Nachricht von dem Erfolg der Impfung in diesen Gegenden mitzutheilen. Unterschiedliche Vorfälle, die ich dabey angemerkt, können künftigen Impfern nützlich seyn: und das Vertrauen, das der gemeine Mann zu der Impfung schon gefasset hat, wird sich hoffentlich dadurch vermehren.

Absicht dieses Anhangs.

7. Vor 6 Jahren reiste Hr. Motherby, ein Engländer, der sich vor einen Impfer ausgab, durch Danzig. Er impfte des Hrn. H = = zwey Kinder, mit einer Pockenmaterie, die er aus England mitgebracht hatte. Er machte einen Schnitt in den Arm, und legte Fäden hinein. Er hinterließ darauf einige Arzeneyen, und reisete ab. Die Wunden

Exempel von natürlichen Blattern, nach geglaubter, aber wirklich fehlgeschlagener Impfung.

den entzündeten sich, und schworen ein wenig. Die Tochter klagte ein wenig: der Sohn gar nicht: und, wie die Mutter sich ausdrückt, sie verloren keine Mahlzeit: einige rothe Punkte zeigten sich bey der Tochter nahe an der geimpften Stelle, sonst war nichts zu sehen. Nun im Jahr 1774 fielen dieselben Kinder in die Blattern, die Tochter in zusammenfließende, woran sie auch starb. Der Sohn kam mit abgesonderten sehr vielen durch. Man kann leicht denken, wie sich die Gegner der Impfung dieses Falles zu Nutze machten. Allein man sieht wohl, daß auf die Impfung kein Pockenfieber, und keine Blattern an andern Stellen erfolget, wenigstens nicht deutlich; man weiß auch, daß alte Pockenmaterie, wie die seyn muß, die man aus England bringt, ihre Wirksamkeit verliert: folglich ist gewiß, daß die damalige Impfung fehl geschlagen: man vergleiche hiemit, was Hr. Mudge im 14ten und folgenden Paragraph erzählt. Eben derselbige Hr. Motherby impfte in Königsberg ein Paar Kinder, wovon mir die Umstände unbekannt sind. Aber ein Kind, unter einem Jahre, impfte er, und ließ es alsobald mit den Eltern nach Memel reisen: dieses starb unterwegens.

8. Der

8. Der Hr. von Blan.. hatte einen Sohn an den Blattern verloren. Er ließ also seinen noch übrigen Sohn und Tochter von dem seligen Hrn. D. Thomas impfen. Dieser Hr. gab auch vor, Pockenmaterie aus England verschrieben zu haben. Er legte ein blasenziehendes Pflaster, eines Schillings groß, auf den Arm: den folgenden Tag sonderte er die Blase ab, legte Scharpey, die mit Pockenmaterie war gesättiget worden, auf die Wunde, und befestigte sie mit einem Pflaster. Seine Vorbereitung dauerte wohl zwey Monate, in welcher Zeit alle Fleischspeisen verboten waren, und etliche mal purgirt wurde. Man sagt: der junge Herr von Blan.. hätte Blattern an andern Stellen der Haut gehabt: aber ich habe noch keinen Augenzeugen darüber gehöret. Bey der Fräulein heilte die Wunde bald: sie ward also, wie es heißt, zum zweyten, und endlich zum drittenmal auf eben dieselbige Weise geimpfet, aber immer mit demselbigen Erfolg. Daher ward beschlossen, daß sie eine von denen glücklichen Personen sey, die die Blattern nimmer in ihrem Leben bekommen können. Sie heyrathete hernach den Hrn. Grafen von Un.., mit dem sie Kinder hatte,

Ein zweytes Exempel von der Art.

von denen Sie selbst sagte: daß sie vor einem Jahr in ihrem Beyseyn die Blattern glücklich überstanden hätten. Im August dieses Jahres war sie in Danzig, und gesund, reisete mit einigem Kopf- und Augenschmerz von hier ab auf ihre Güter, fiel in die Blattern, und starb. Ihre Kinder steckten sich von ihr an, und liegen nun an den wahren Blattern krank. Die Kinder hatten also vor einem Jahr die falschen, und nicht die wahren Blattern. Und wo der junge Hr. von Bl. nach der Impfung nicht an andern Stellen Blattern gehabt; so ist er nicht sicher. Man lese den 31sten Paragraph des Hrn. Mudge: wo man finden wird, daß dergleichen Fälle wirklich manchmal vorkommen, doch aber höchst selten.

Ungegründete Beschuldigung der Impfung.

9. Hr. Thomas hat zu der Zeit unterschiedliche andere geimpft. Alle haben von der geimpften Wunde grausam, wohl ein Vierteljahr lang, gelitten. Doch ist mir nicht bewußt, daß jemand an seiner Impfung gestorben, außer ein Kind unter einem Jahr in Elbing. Aber die hysterischen Zufälle, in welche die zwey jüngern Fräulein Ro = = = 5 Monat nach der Impfung verfielen, wurden ihr boshaft zugeschrieben. Sie wurden

nebst

nebst noch zwey ältern Fräulein im May geimpfet, hatten alle viere viele Blattern, und genasen. Im December überfiel die beyden jüngern von 13 und 12 Jahren eine große Bangigkeit. Die jüngste seufzte und weinte immer. Die ältere aber bekam Zuckungen, die dem Veits-Tanz ähnlich waren. Des Nachts schlief sie gut. Des Tages aber lief sie ohne Aufhören aus einem Winkel in den andern, und fand die beste Erleichterung, wenn sie sich brav auf der Erde wälzen konnte. Antepileptische, Antihysterische, Anthelmintische Arzeneyen wurden von denen Aerzten bis ans Frühjahr vergeblich verschrieben. Endlich half eine lange, karge, vegetabilische Diät. Noch ist zu merken, daß Zuckungen vorher, auch hernach, sollen nicht ungewöhnlich gewesen seyn. Trauriger ist der Fall des jungen Grafen Leduch . ., eines hoffnungsvollen Cavaliers, der zu Wien im Collegio Theresiano geimpfet wurde, obschon er versicherte, die Blattern schon gehabt zu haben, und es die Eltern zuverläßig bezeugen. Er bekam keine Blattern, aber wohl eine Lungenentzündung (ich weiß nicht woher? vielleicht von der Arzeney), die ihm die Schwindsucht und den frühen Tod brachte.

Beurtheilung der Manier, mit dem blasenziehenden Pflaster zu impfen.

10. Hr. D. Thomas sagte mir ein Paar Jahr vor seinem Tode, daß er bis dahin 101 Personen geimpft, und keinen, außer das oberwähnte Kind, verloren. Dieses ist freylich glücklich genug. Aber seine Manier zu impfen ist nicht gut. Die böse Wunde machet die meisten male mehr zu schaffen, denn die Krankheit selbst. Sie war aber der damaligen Theorie der Impfung gemäß, da man glaubte, daß der größte Theil der Pockenmaterie durch die Wunde abflösse, und eben daher so wenig Blattern zum Vorschein kämen; allein die jetzige Manier zeiget, daß eine einzige Mutterpocke, die öfters nicht größer ist, als eine andere gemeine, eben das verrichte. Hernach lässet sich aus der Wunde nicht urtheilen, ob die Ansteckung wirklich gefasset. Eine jede Unreinlichkeit auf der nackten vom Oberhäutchen entblößten Haut, wird eine ziemlich lange Verschwärung nach sich ziehen, besonders wenn die Säfte des Patienten dazu disponirt sind: und wir sehen öfters die Wunde nach einem Spanisch-Fliegen-, oder nach einem einfachen Senfpflaster viele Wochen lang eytern. Es läßt sich also nicht sagen, daß die abfließende Materie Pockenmaterie sey, und wenn, wie nach der

Im-

Impfung öfters geschieht, gar zu wenig Blattern ausschlagen; so bleibt ungewiß, ob die Ansteckung wirklich geschehen, obschon die Wunde lange genug eytert. Ferner ist eine jede ansehnliche Wunde mit einem Schmerz und Fieber vergesellschaftet, und wir wissen in dem Fall wieder nicht, ob das entstehende Fieber das Pockenfieber, oder ein einfaches Wundfieber sey.

Verglei- chung derselben mit derneuern.

II. Hingegen in der neuen Manier siehet man den geschehenen Stich schwerlich mit bloßen Augen, und vom dritten Tage an siehet man einen rothen kleinen Punkt sich nach und nach innerhalb 5 bis 6 Tagen, so wie die andern Blattern, in eine ordentliche vollkommne Mutterpocke erheben, die von den nachfolgenden in nichts unterschieden ist: außer, daß wenn sie den neunten Tag ohngefähr reif geworden, die in ihr entstandene Materie anfängt ins Blut zu treten, alle Säfte des Patienten anzustecken, und das Pockenfieber zu erregen: diese Mutterpocke alsdenn sich rund um viel mehr entzünde, brenne, größer werde, auch in der Nähe mehrere kleine Blattern ansetze, und in solchem stark entzündeten Zustand bleibe, bis das Pockenfieber völlig aufgehöret, und etwan

wan den 14ten Tag nach der Impfung alle nachfolgende Blattern heraus sind. Sie trocknet denn mit den andern zusammen ab: aber weil sie doppelt långer gedauret, so hat sie mehr geeytert, und eine dickere hårtere Rabe angesetzt, worunter die noch vorhandene flůßige Materie die Haut selbst anfrißt, und eine kleine unreine Wunde macht, wornach eine Narbe bleibt, welches in den übrigen Blattern nicht geschieht, besonders, wenn man die Rabe nicht bey Zeiten ablöset, und die darunter sich faulende Materie nicht fleißig auswischet. Man siehet also aus der Gestalt der Mutterpocke schon den 4ten oder 5ten Tag nach der Impfung, daß die geimpfte Stelle wirklich vom Pockengift angestecket sey, indem keine andere Unreinlichkeit auf der Haut, just die Blatterngestalt annehmen kann. Der langsamere oder geschwindere Anwachs der Mutterpocke giebt auch einige Vermuthung von künftigen mehreren oder wenigern, wenigstens frühern oder spätern Blattern. Der größere oder geringere entzündete Hof um die Mutterpocke giebt auch den Grad des Fiebers zu erkennen. Was aber wichtiger ist, man weiß, daß das kommende Fieber wirklich das Pockenfieber sey, weil so ein kleines, einer

Linse

Linse großes Geschwürchen als die Mutterpocke ist, mit seinem wenigen Jucken, kein Fieber erregen kann. Daher, wenn auch wenig oder gar keine Blattern an andern Stellen ausschlagen, so sind wir doch aus dem Fieber gewiß, daß das Pockengift die Säfte des Patienten durchgearbeitet, und der Patient vor künftiger Ansteckung sicher seyn kann.

12. Alles das, was ich von der Manier, mit dem Spanisch-Fliegenpflaster zu impfen, gesagt habe, läßt sich auch größtentheils von der andern sagen, da man Fäden in die Wunde legt; sie hat also auch dieselben Fehler. Sie ist lange die allgemeine Methode geblieben, bis des Hrn. Suttons seine bekannt wurde. Wie ich mich vor 18 Jahren in London aufhielte, hatte der Hr. D. Archer, der das Impfungs Hospital bey Islington dirigirte, die Gefälligkeit, mir seine Arbeiten sehen zu lassen. Er impfte alle 6 Wochen ohngefähr 40 Personen auf einmal. Er machte auf dem Oberarm einen Schnitt durch die Oberhaut bis auf die Hälfte der wahren eines Zolles lang, welches nicht ohne Bluten abgieng, legte einen mit Pockenmaterie gesättigten trocknen Faden hinein, und befestigte

Von der Manier, mit Fäden zu impfen.

ihn

ihn mit einem Pflaster. Seine Patienten blieben zusammen in einem andern Hause, bis die Blattern ausgeschlagen waren, und dann führte man sie erst in das eigentliche Hospital, weil in diesem beständig Personen, die die natürlichen Blattern hatten, befindlich waren, und man sich hätte fürchten müssen, daß die geimpften sich natürlich anstecken möchten. Er lies magere vegetabilische Diät beobachten, gab ein Paar mal vor und nach der Impfung eine Purganz mit Calomel: hielt die Patienten währendem Pockenfieber den Tag über außer dem Bette, ließ sie doch aber nicht an die freye Luft; so bald aber die Blattern heraus, und die Kranken in das Hospital waren gebracht worden, so hielte er sie im Bette, bis die Blattern abgetrocknet. So machten es auch die Impfer in andern Ländern, wie Hr. Tissot in Lausaune, Hr. Schulz in Stockholm, Hr. Schwencke im Haag ꝛc. Die Wunde floß immer sehr stark, und machte viel zu schaffen, und das sahen sie als den Vortheil der Impfung an. Unterdessen zeigte doch die damalige Liste der Geimpften im obgedachten Hospital, daß immer 5 von hunderten in der Impfung gestorben waren.

13. So ansehnlich auch dieser Verlust ist; so zeigte doch die Londoner Todtenliste, daß die natürlichen Blattern ohngefähr 15 bis 17 von hunderten hinrafften, und also 9 bis 10 von hunderten durch die Impfung gerettet wurden. Dieses frischte die Einwohner an, zu Erbauung eines neuen großen Hospitals, welches allein zur Impfung seyn sollte, reichlich zu contribuiren: und wie ich vor 10 Jahren wieder in London war, fand ich den Hrn. D. Archer in dem neuen prächtigen St. Pankraz. Aber er hatte seine Methode schon ganz geändert. Er brauchte keine Fäden mehr; sondern eine mit Blattern behaftete Person ward in ein nahgelegnes, von den zu impfenden abgesondertes Zimmer gebracht. Ein Mitgehülfe benetzte die Spitze einer Lanzet mit der Materie aus den Blattern der kranken Person, und brachte sie in das Zimmer, wo wir waren. Einer von den zu impfenden kam dann aus einem dritten Zimmer mit schon entblößten Arm heraus. Hr. Archer umfaßte den Arm, spannte die Haut mit seinen Fingern etwas auf, und machte mit der benetzten Lanzetten-Spitze zwey Schnitte durch die Oberhaut eines Viertelzolles lang, wischte die Materie, die auf der Spitze saß, in

Von der neuen Methode.

in die kleine Wunde, und ließ den Geimpften gehen, ohne weiter etwas aufzulegen. Eben so machte er's mit allen den andern. Es kam doch oft Blut, in welchem Falle er das Blut gelinde abwischte, und dann erst die Materie, die noch auf der Spitze der Lanzet saß, von beyden Seiten in die Wunde strich, fast auf die Art, wie Hr. Mudge seine eigene Methode erzählt, außer, daß dieser noch einen viel kleinern Schnitt machet. Die Diät und die Arzeneyen waren fast eben dieselben, wie ehemals, aber die Kranken wurden oft in die freye Luft geführt, und kamen, außer Nachtszeit, gar nicht ins Bette. Hr. D. Watson machte es eben so im Findlings-Hospital, und ich habe da die Kinder mit den Blattern auf dem Leibe bey ziemlich rauher Luft spatziren gesehen. Nunmehro aber redete man nicht mehr von fünf verlornen unter hunderten; sondern man wollte von tausenden kaum einen oder zwey verloren haben: und auch diesen Verlust schob man auf unversehene Zufälle. Zu der Zeit impfte Hr. Sutton eine unglaubliche Menge, und man schrieb sein großes Glück einer geheimen Arzeney zu, die er den Patienten gab. Man entdeckte gar bald, daß diese Arzeney Calomel und

Tarta-

Tartarus emeticus waren, und die Impfer folgten ihm bald alle darin nach, wie man aus Hrn. Dimsdales Buche sehen kann. Doch blieben einige, wie Hr. Watson, bey gelindern Purgirmitteln, und befanden sich eben so gut dabey; so daß nicht sowohl der Arzney des Hrn. Sutton, sondern der frischen Luft, der Vorzug seiner Methode zuzuschreiben war.

Meine eigene Manier.

14. Das Jahr darauf machte ich in Paris mit dem Ritter Gatti Bekanntschaft, von dem ich lernte, daß die Sache eben so gut ohne alle Arzney gelinge, wenn nur die andern gewöhnlichen Regeln vorsichtig beobachtet würden. Nun will ich noch meine eigene Manier mit wenigen berühren. Ich bediene mich einer gemeinen geraden Pack-Nadel, deren Spitze ich etwas breit und platt geschliffen. Ich wähle die Stellen zwischen den Daumen und Zeigefinger, und die Stellen über dem Knie, weil an den Orten das Oberhäutchen von der beständigen Bewegung etwas zäher ist. Ich führe den zu impfenden in das Haus, wo jemand die Blattern hat, und bleibe mit ihm im Vorhause, oder einem angelegenen Zimmer. Ein Gehülfe gehet in die Krankenstube, und benetzet die

Spitze der Nadel mit der Pockenmaterie, so viele male, als ich Stiche mache. Wenn er sie mir gebracht, spanne oder zerre ich die Haut an obgedachten Stellen mit den Fingern meiner linken Hand ein wenig, und steche mit der Spitze schief unter das Oberhäutchen, so daß ich das Oberhäutchen ein wenig lüfte, nämlich mit der platten Seite der Nadel etwas erhebe; alsdenn bewege ich die Nadel rechts und links eine Weile, daß die Schärfe der Nadel von beyden Seiten das Oberhäutchen ein wenig mehr theilen, und die Materie von der Nadel sich unter das Häutchen ziehen möge: alsdenn streiche ich das übrige, was auf der Nadel sitzt, über den Stich, während dem ich noch die Haut gespannt erhalte. Ich mache an jedem der vier Stellen zwey, also zusammen acht Stiche, weil selten alle haften. Blut folget fast nimmer, und wenn ich die aufgespannte Haut los lasse, so ist mit bloßen Augen kaum was zu sehen. Ist das Oberhäutchen bey Kindern so dünne, daß ich schwerlich, ohne in die wahre Haut zu stechen, darunter kommen kann; so lege ich vor die ersten 24 Stunden ein Pflästerchen auf den Stich, damit die aufgewischte Materie nicht so bald trockene, und Zeit habe,

sich

sich ferner in die Haut zu ziehen. Ich lasse mir auch manchmal halb flüßige Pockenmaterie aus denen Blattern in einem Federkiel einschöpfen, und mit einem andern Federkiel verschließen, mit der ich denn die Nadel jedesmal benetze; so brauchen wir nicht selbst in des Kranken Haus zu gehen. Wenn ein kleiner Schwamm dazu gestecket wird; so verhindert man das Herausfließen. Wenn die Materie trocken worden, so kann man den Schwamm ein wenig benetzen: und man kann sie so etliche Wochen wirksam erhalten. Man kann sie auch auf diese Weise mit der Post von Orten, wo Blattern sind, kommen lassen, aber ich traue ihr nach 3 oder 4 Wochen nicht mehr.

Meine Behandlung der Geimpften.

15. Ich mache keine Vorbereitung, sondern frage nur, ob die Kinder über zwey Jahre, und ob sie gesund sind, besonders an der Lunge keinen Fehler oder die Epilepsie haben. Den Tag nach der Impfung gebe ich eine Purganz aus Gialappe und Rhabarber-Wurzel, jedes gleich viel, 4, 8. bis 15 Gran, und versüßtes Quecksilber, 1 bis 5 Gran, in ein Paar Quentchen Syrop gemischt: manchmal wiederhole ich diese Purganz beym Anfang des Pockenfiebers, wenn ich etwa fürch-

te, es möchte stärker werden, wie nöthig ist. Die Diät ist vegetabilisch, und zwar halb so viel, als sie gewohnt sind zu essen. Im übrigen müssen sie bey allen ihren Verrichtungen und Gewohnheiten bleiben. Ich vermeide die warme Jahreszeit, auch eine strenge Kälte, so auch, wenn böse Fieber sehr regieren. Bey unangenehmer Witterung müssen sie warm angekleidet seyn, und nicht lange in der Zugluft verbleiben. Ich lasse die Schlafzimmer im Winter nicht heitzen, oder bey strenger Kälte kaum so, daß der Ofen warm werde. Am liebsten ist mir, wenn ein Nebenzimmer ein wenig kann geheitzt werden, daß des Kranken Zimmer in gleicher Temperatur bleibe. Ich kehre mich nicht daran, wenn bey anfangendem Fieber immer über Schauder und Kälte geklagt wird; sondern sie müssen sich in einem Pelze, bald draußen bald in der Stube bewegen: da es denn immer auf eine Zeitlang besser wird.

Warum ich nicht viel Antimonial- und Mercurial-Arzney brauche.

16. Ich brauche die Antimonial- und Mercurial-Arzneyen des Hrn. Sutton, oder Dimsdale nicht gerne: es sey denn, daß der Patient stark, und ziemlich gefräßig ist. Ich weiß, daß bey dieser Methode selten mehr denn einige Dutzend Blattern hervorbrechen,

und

und daß bey der meinigen manchmal wohl so viele hundert hervor kommen. Allein, es geschieht da gar zu oft, daß man das Pockenfieber kaum merkt, und wenn denn keine oder gar zu wenig nicht reifende Blattern hervorkommen; so ist man in Verlegenheit, ob man den Patienten vor künftiger Ansteckung sicher sprechen soll. Hernach leidet der Patient von den Arzneyen fast mehr denn von der Krankheit selbst. Ferner sind die Kinder mittlern Standes in dieser Gegend viel zärtlicher, denn in England, wo die Erziehung viel härter, und mehr in freyer Luft ist, und ich fürchte mich, zarte Fiebern sehr zu reitzen. Uebrigens bekommen alle meine Patienten eben so wenig Blattern, wenn die natürlichen nicht graßiren; wenn sie aber graßiren, so fehlt es bey jener Methode auch nicht. Man kann in Hr. Mudge's Abhandlung lesen, von wie viel Umständen die mehrere oder geringere Menge der Blattern abhange.

Woher es komme, daß unter gleichen Umständen, doch viel und wenig Blattern ausschlagen.

17. Es ist nichts gewöhnlicher zu sehen, wenn man ein Dutzend Personen in einem Hause geimpfet, die alle scheinbar auf einerley Art gehalten werden, daß einige fast gar keine, andere sehr wenige, andere mäßig viele, andere etliche hunderte, andere wohl gar

gar etliche tausende kriegen. Ich bin auch noch nicht im Stande, die wahre Ursache dieser Verschiedenheit mit Gewißheit anzugeben. Ich glaubte, daß plumpe Kinder, wenn alle das übrige scheinbar gleich ist, mehr Blattern bekämen, denn hagere. Es trift auch zuweilen zu: aber ich habe auch nicht selten just das Gegentheil beobachtet. So dachte ich auch von langsamen und hitzigen Temperamenten: aber auch dieses hielt nicht Stich. Ich fürchte mich etwas vor zärtliche, empfindliche, die eine dünne durchsichtige Haut haben, aber manchmal hatten auch diese wenig, und ein starker grober Mitbruder viel. Ich gab Achtung, ob die, welche stark waren purgirt worden, einen Vorzug vor denen hätten, bey denen es wenig gewürket, aber auch dieses traf nicht immer ein. So auch diejenigen, die täglich leichten offenen Leib hatten, vor denen, die man immer mit Klystieren nachhelfen mußte. Oefterer geschahe es, daß diejenigen, deren Appetit man nicht hatte bändigen können, und diejenigen, die bey anfangendem Schauder des Pockenfiebers nicht konnten zum fleißigen Herumgehen gebracht werden, härter gestraft wurden, denn die Gelehrigen, wiewohl auch dieses nicht ganz

ohne Ausnahme war. Ich bin also überzeugt, daß dieses nicht von einem, sondern von mehrern Umständen zusammen abhänge.

Auch aus dem Anwachs der Mutterpocke kann man diesen Unterschied nicht mit Gewißheit voraussagen.

18. Eben so viel Ausnahme leidet die Prophezeyung, die man aus der Gestalt der Mutterpocke, aus der Zeit ihrer Veränderungen und aus der Zeit des anfangenden Pockenfiebers nimmt, die ich in meinem Unterricht, und der Hr. Dimsdale in seinem Buche angegeben. Die langsam wachsende Mutterpocke, und das zwey bis drey Tage später anfangende Pockenfieber hat mir mehr wie einmal sehr wenig Fieber, und sehr wenig Blattern gebracht, wiewohl auch zu Zeiten ziemlich viele. Eben das habe ich auch gesehen, wenn es ein Paar Tage früher, denn am gewöhnlichsten 9ten Tag, angegangen. So viel ist man nur gewiß, daß, wenn die Mutterpocke geschwinder wächst, und geschwinder reif wird, auch die Ansteckung der innern Säfte aus der Mutterpocke eher geschehen, das ist, daß das Pockenfieber eher anfangen werde. Der Hof um die Mutterpocke entstehet fast zugleich mit dem Pockenfieber, oder wenig eher. Aber die Größe des Hofes verspricht nicht immer wenige, und seine Kleine nicht immer viele Blattern, und auch umgekehrt

kehrt. Der Schmerz und Geschwulst der Achsel- und Weichen-Drüsen, bey Entstehung des Hofes, ist manchmal merklich, manchmal geringe, manchmal gar nicht.

Nähere Betrachtung des Pockenfiebers.

19. Das Pockenfieber ist immer leidlich, Rücken- und Lendenschmerz sind selten erheblich, nur der Kopf leidet viel: er ist immer wüste, schwindelt manchmal, und thut wehe, außer, daß er ein wenig aufhöret, wenn der Kranke in der Luft ist. Keinen erschütternden Frost habe ich bemerket: aber der innerliche grießlende Schauder ist die mehreren Male sehr empfindlich, mit kalten Händen, Füssen und Nase, wozu sich bald eine abwechselnde kurze fliegende Hitze mit rothen Wangen mischet. Der Muth ist meistens ganz weg, und wenn sie anfangen müssen, sich zu bewegen, so können sie den Kopf nicht in die Höhe halten, sinken in die Knie, und scheinen ohnmächtig werden zu wollen, mit blassen Lippen und ordentlichem Pulse, welches aber bald wieder vergehet. Der Puls ist alsdenn mehrentheils klein, etwas geschwinde und hart. Den zweyten Tag des Fiebers ist das Frösteln wenig, aber die fliegende Hitze desto mehr, der Puls wird auch größer, härter, auch wohl noch geschwinder; über Schau-

der

der wird nicht mehr, aber wohl über Hitze und Durst geklagt: die Nächte sind unruhig mit vielem Auffahren und Reden. Dieses nimmt auch noch bis an den vierten Tag zu, wo sich am dritten nicht schon ausgebrochene Blattern zeigen. Es nimmt denn allmählig in zwey bis drey Tagen wieder ab. Die Dauer des Fiebers ist folglich auch verschieden. Manchmal ist gar keins zu merken, manchmal ist in einem oder zwey Tagen alles vorbey, am gewöhnlichsten in 4 Tagen, manchmal aber auch in 6 bis 7 Tagen. Ich verstehe nämlich die Zeit, da der Puls in Bewegung, nämlich geschwinder und härter wie natürlich ist. Die andern Fieber-Zufälle, als Schmerz, Müdigkeit, gesunkener Muth, hören schon fast den Tag völlig auf, da sich die ersten Blattern gezeigt haben. Die längere Dauer des Fiebers bringt auch gewöhnlich viel Blattern, besonders wenn es ziemlich stark ist: doch, wenn es gemäßiget ist, so habe ich doch auch, ohnerachtet der ungewöhnlich längern Dauer, nur eine mäßige Anzahl ausschlagen gesehn. In Beurtheilung des Fiebers richte ich mich mehr nach dem Pulse, denn nach dem Klagen. Ist er zu Anfang gar klein, sind Hände und Füsse sehr kalt anzufühlen, ist der

Hof um die Mütterpocke groß, obschon er nur zu der Zeit Violett-Farbe hat; so ist auch das Fieber ansehnlich; eben so den zweyten und dritten Tag: ist der Puls ziemlich voll, sehr hart und geschwinde, und die Haut allenthalben heiß anzufühlen, der Hof aber sehr hoch roth; so verhält sich das Fieber eben so. Die Geschwindigkeit und Härte des Pulses sind also die beständigen Zeichen. Wenn ich die gedachten Zeichen zu Anfange sehe, pflege ich Starken die erstere Purganz wiederholen zu lassen. Zärtlichen aber und Schwachen begnüge ich mich ein oder zwey Loth Manna mit oder ohne ein halb Loth Glauberisch Salz, oder auch ein Klystier, und auch eine schwache Bier- oder Hünersuppe zu verordnen. Ich ermahne denn fleißig in die Luft zu gehen, auch wohl in der Nacht, wenn die Hitze und Angst groß werden wollen, aufzustehen, und im Vorhause herum zu gehen, oder auch am offenen Fenster eine Weile zu stehen, doch nicht so lange, bis er durch und durch kalt geworden, sondern bis er sich erholt und erfrischt befindet, da ihn denn der Schlaf bald wieder ins Bette locket. Den Durst zu löschen, ist Cremor tartari-Wasser, das man auch Imperial zu nennen pfleget, das beste. Wenn

das

das Fieber ein wenig stark ist, denn ist auch der Appetit weg. Alle diese Fieber-Zufälle machen zärtlichen Müttern, besonders die niemals natürliche Blattern gesehen haben, nicht wenig Angst, vornehmlich, wenn das Fieber einige Tage dauret, und die Anzahl der Blattern nicht geringe ist. Allein, die die Krankheit in ihrem Greuel gesehen haben, finden hier nur Spielwerk, und bleiben unbesorgt, wenn auch brav viel Blattern kommen, da von allen den erzählten Zufällen keines in dem Grade ist, daß es dem Leben könnte gefährlich werden. Aus diesem Grunde habe ich lange gewünscht, daß die Mütter ihre Kinder selbst impfen möchten, und weiter gar keine Arzney gebrauchen, sondern sie nur im übrigen so behandeln, wie ich gelehret, indem gewiß ist, daß die Arzney nur den geringsten Antheil an dem glücklichen Erfolg habe, besonders wenn sie es zu der Zeit thun, wenn nicht viel Blattern, oder sonst andere schlimme Krankheiten sehr regieren, und die Kinder nur gesund sind.

Nähere Betrachtung des Eyterungsfiebers.

20. Hr. Mudge sagt: daß in geimpften Blattern niemals ein Eyterungsfieber erfolge, und er hat recht, wenn die herausgekommenen Blattern nicht viel über hundert sind.

sind. Er hat auch noch recht, wenn er unter dem Wort Eyterungsfieber alle die bösen Zufälle zusammen begreift, die in natürlichen Blattern zu der Zeit dieses zweyten Fiebers gesehen werden, obschon die Anzahl der geimpften Blattern in die tausende fiele. Aber, wo ich unter dem Wort Fieber einen geschwindern und härtern Puls verstehen soll, mit etwas Hitze, Durst, Unlust und Unruhe vergesellschaftet; so hat er unrecht. Man wird den Puls immer bewegt finden, wenn die Anzahl der eyternden Blattern auch noch weit von tausend ist: und diesen Fall habe ich schon dreymal gehabt. Es kann auch nicht anders seyn: jede Blatter brennt ein wenig, und viele zusammen müssen den Puls in Bewegung bringen. Am meisten machen die Blattern auf der Zunge, in der Nase, und im Halse zu schaffen, die das Athemholen durch die Nase und das Schlingen etwas schmerzhaft und beschwerlich machen, auch nicht selten einen kleinen Speichelfluß erregen. So wird auch das Gesicht und die Hände aufschwellen, wenn die Anzahl derer darauf sitzenden Blattern auch noch weit unter hundert ist. Allein, die damit vergesellschafteten Zufälle sind fast von gar keiner Erheblichkeit.

Der

Der Appetit wird gut, der Schlaf wenig unruhig: sie gehen gerne spatziren, und verweilen sich: ihre Klage ist nur die aufgeblasene gespannte Haut, die sie hindert, sich frey zu bewegen, das Brennen der Zunge, das viele Schreyen, das ein wenig schmerzende Schlingen, und das Jucken der Blattern, und zwar dieses alles in sehr mäßigem Grade. In natürlichen Blattern hingegen sind nicht nur alle diese Dinge in sehr viel höherm Grad; sondern der Kopf ist immer wüste, der hier ganz frey ist; Raserey, Schläfrigkeit, kurzer Othem, Röcheln der Brust, Unempfindlichkeit, Gestank, äußerste Schwäche, fehlen nimmer, wenn das Eyterungsfieber auch gut abläuft. In diesem Gegenhalt also kann man sicher behaupten, daß die geimpften Blattern niemals ein Eyterungsfieber haben: um desto mehr, da es was seltenes ist, eine Menge von tausend Blattern nach der Impfung zu sehen. In dem londener Hospital habe ich doch im Jahr 1760 ein Exempel von ziemlich hartem Eyterungsfieber nach der Impfung gesehen: aber damals wurden die Geimpften noch im Bette gehalten.

21. Im Herbst 1767 impfte ich in Warschau des gelehrten, nachmals von seinen eigenen

Exempel von vielen und von wenig

Blattern bey einerley Behandlung.

genen Leuten aus Religions-Narrheit ermordeten Gärtners Knackfus Tochter von 10 Jahren nebst einem Knaben Mich. . . von vier Jahren. Jene war schlank, dieser plump. Die Blattern und Masern graßirten zusammen. Denselben Abend bekam die Jungfer Hitze, hustete die ganze unruhige Nacht, und den Morgen darauf war sie von Masern besäet. Ich fand sie schon wieder etwas geruhig, der Husten hörte nach ein Paar Tagen auf, und von den Schuppen der Masern war am siebenten Tage nichts mehr übrig. Die Mutterpocke nahm ihren Anwachs, wie gewöhnlich. Den 6ten Tag ward sie purgirt. Den 9ten Tag kam ein geringes Pockenfieber, und den zwölften kaum ein Dutzend Blattern. Der Knabe ward den zweyten und auch den siebenten Tag purgirt: aber die Wärterinn hatte große Mühe, ihn im Fressen zu bändigen. An der Mutterpocke bemerkte ich nichts ungewöhnliches: den zehnten Tag ward er krank. Vom 13ten bis 15ten kam eine Menge Blattern über den ganzen Leib, gewiß nicht weniger denn tausend. Die Nase war verstopft, der Mund geiferte, das Gesicht war ansehnlich geschwollen, daß er kaum sehen konnte. Aber der Appetit kam wieder. Er ward

wieder

wieder geruhig, ward fast immer im Garten herum getragen, vom Eyterungsfieber war nicht viel zu merken, und er ward 14 Tage später denn die Jungfer gesund. Diese waren, so viel ich weiß, die ersten, die in Warschau geimpfet worden.

Exempel von leichten Blattern, wenn die natürlichen nicht grassiren.

22. Im März 1772 impfte ich in Warschau des Herrn O.. drey Töchter von 9 bis 4 Jahren, zu einer Zeit, da wenig von Blattern zu hören war. Die älteste hatte natürlich einen ganz unordentlichen Puls. Sonst war sie starker Natur, die mittelste war die zärtlichste. Es fiel bey allen dreyen nichts merkwürdiges vor. Der Hof der Mutterpocke war den 9ten Tag fast eines Thalers groß. Sie wurden kaum merklich krank. Die Blattern kamen den eilften bis dreyzehnten Tag hervor. Die älteste hatte 30 wohl eyternde: die zweyte 20 die dritte 12 die aber wie Blasen ohne zu eytern abtrockneten. Der ältesten ihr Puls ward während dem Pockenfieber ein wenig mehr regelmäßig. Fast eben so gieng es nicht lange darnach mit des Hrn. Kü... seiner Tochter von 8 Jahren, die ziemlich dicke und sehr feurig war. Desgleichen mit des Hrn. Bo... seinem Sohn und

Tochter von 3 und vier Jahren, die mittlerer Leibesbeschaffenheit waren: so auch mit des Hrn. von Hei. . . seiner Tochter und zwey Söhnen von 4 bis 8 Jahren. Bey allen gieng es wie gewöhnlich: alle waren kaum krank, und alle bekamen nur sehr wenig Blattern. Der Hr. Staabs-Chirurgus Otto hat hernach eine ansehnliche Menge nach meiner Methode geimpfet, alle mit gutem Erfolg. Den vorhergehenden Herbst hatte ich auch in Marienburg des Hrn. v. Pa. . . Tochter von 11 Jahren geimpfet. Sie war sehr mager und zärtlich: aber es fiel nichts besonders vor, und sie hatte etwan ein halb Dutzend Blattern, die reif wurden, und etwan doppelt so viel, die nicht reifeten. Allein, das folgende Jahr graßirten die Blattern im Marienburgischen sehr stark, und sehr viele starben. Der Hr. Land-Physikus von West-Preußen, Hr. von Paulitz, impfte damals eine ziemliche Anzahl, worunter auch seine eigene Kinder waren, nach meiner Methode. Es gieng gut bey allen: aber die meisten bekamen doch viele Blattern, im Gegenhalt dessen, was geschiehet, wenn die Krankheit nicht epidemisch ist. Zu der Zeit impften auch einige Landleute,

die meinen Unterricht gelesen hatten, ihre eigene Kinder mit gutem Erfolg.

Noch ein Exempel von den Masern bey der Impfung.

23. Am Ende des 1773 Jahres zeigten sich die Blattern in Danzig: aber mit Anfang des folgenden Frühjahres graßirten sie sehr heftig, bis in den Sommer hinein. Im December 1773 impfte ich des Hrn. En. . . seine Tochter und Sohn von 9 und 4 Jahren, mittlerer Leibesbeschaffenheit. Die zweyte Nacht lag die Tochter in großer Hitze, mit wenigem Husten, aber grausamen Kopf- und Augenschmerzen. Den Morgen darauf fand ich ihren ganzen Körper so roth wie einen Scharlach, die Augen heftig entzündet, daß sie den geringsten Schein nicht leiden konnten: die rothen Punkte auf der Haut waren so dicht an einander, daß sie nur eine Ebene zu machen schienen. Man kann leicht erachten, daß ich an zusammenfließende Blattern von einer vorher natürlich geschehenen Ansteckung dachte. Allein der Puls war zu gut, und der Kopf zu frey. Ich glaubte also, daß es das Scharlachfieber wäre, da mir die rothen Punkte gar nicht erhoben schienen, und der in Masern fast beständige Husten nur geringe war. Aber Nachmittag hatten sich die Punk-

te schon ansehnlich über die Haut erhoben, und waren den Masern vollkommen ähnlich, worinnen ich noch dadurch bestärket wurde, daß damals die Masern, nicht aber das Scharlachfieber, in der Stadt herum giengen. Die folgende Nacht war geruhiger, und die Masern fiengen an sich zu schuppen. Nur die Augen machten noch 5 bis 6 Tage viel zu schaffen. Ihr Bruder blieb von den Masern frey, und die Kinder wurden täglich zweymal (die Kranke nämlich mit einem Augenschirm) spaziren geführet. Die Mutterpocken hatten ihren gewöhnlichen Fortgang. Ein kleines Pockenfieber kam zu gehöriger Zeit, worauf nur wenige gut eyternde Blattern kamen.

Mehrere Exempel von leichten Blattern.

24. Eben so leicht gieng es zu derselben Zeit mit des Hrn. Prediger Un... seiner Tochter von 14 Jahren, mittlerer, und mit des Herrn Gev. seinem Sohn und Tochter von 9 und 8 Jahren, hagerer feiner Leibesbeschaffenheit. So auch mit des Hrn. Mey... zwey Söhnen von 12 und 10 Jahren, wovon ersterer mittlerer Beschaffenheit, der zweyte aber ziemlich mager war, der auch die meisten Blattern kriegte. Desgleichen mit des Hrn. v.

B..

B. . . Tochter von 5 Jahren mittlerer Beschaffenheit, die nur sehr wenig Blattern hatte. Im Februar 1774 impfte ich des Hrn. Hi. . . seine 3 Kinder. Die älteste von 20 Jahren war sehr blutreich, und hatte öfters Kopfschmerz, waswegen ihr vorher die Ader geschlagen wurde: die zweyte von 15 Jahren war ansehnlich dicke: der Sohn von 11 Jahren war mittlerer Leibesbeschaffenheit. Alle 3 hungerten tapfer: klagten am meisten über Kälte, weil das Zimmer nicht geheitzet wurde, denn es fror draußen nur wenig, und der ganze Winter war gelinde. Das Pockenfieber war besonders bey der mittelsten ziemlich stark, die immer ohnmächtig werden wollte, und die man in die Kutsche tragen muste: aber heraus brauchte sie keiner Hülfe. Sonst fiel nichts merkwürdiges vor. Alle 3 bekamen nach ihrer Meynung, allzuwenig Blattern, wovon doch etliche gut eyterten. Hingegen des Hrn. Ki. . Sohn von 8 Jahren, mittlerer Leibesbeschaffenheit, der auch in der Zeit geimpfet wurde, bekam zwar ein merkliches Pockenfieber, aber die wenigen Blattern, die herauskamen, eyterten nicht. Die Mutterpocken auf den Knien faulten

ziemlich tief ein, und wurden erst den 30sten Tag heil.

Exempel von der Epilepsie bey der Impfung.

25. Zu gleicher Zeit impfte ich auch des Hrn. Prediger Eh. seine zwey Söhne von 8 und 5 Jahren. Beyde waren etwas rachitisch, nämlich ihre Hand- und Kniegelenke etwas geschwollen: sonst hager, der jüngere sehr feurig. Alles gieng gut, bis ans Pockenfieber, da der jüngste in sehr heftige Convulsiones fiel, die in den ersten zwey Tagen sehr oft wieder kamen. Ich saß bey ihm eine Stunde lang, in welcher Zeit er wenig nachließ, Aerme und Beine, wie die Claves auf dem Clavier, mit der grösten Geschwindigkeit zu bewegen. Ja der ganze Körper ward öfters einen Fuß hoch in die Höhe geworfen, seine Augen zum Kopf herausgetrieben, und greulich verdrehet, und der verdrehete Mund schäumete mit Röcheln. Er war seiner gar nicht bewußt: wie er zu sich kam, war er auf beyden Augen eine gute Weile stockblind; den Abend darauf war alles vorbey. Er schlief gut, wenige Blattern zeigten sich. Er stand mit gutem Muth auf, hatte Appetit, und ward bald völlig munter: nur ein Auge blieb etliche Tage lang noch sehr verdrehet und herausgetrieben. Bey seinem

Bruder fiel gar nichts merkwürdiges vor. Jeder hatte etwan 30 bis 40 Blattern. Der Vater hatte mir wohl gesagt, daß das Kind vor ein Paar Jahren hätte eine Art der Kriebel-Krankheit, wie er es nennte, gehabt: aber andere haben mich versichert, daß es zu mehrern malen die wahre Epilepsie gelitten hätte. Dem sey, wie ihm wolle; so hat er doch seit der Impfung, nunmehro bald vier Jahre, keinen Anfall mehr von dem Uebel vermerkt, und von der Rachitis ist auch nichts zu sehen.

26. In derselben Zeit impfte der gelehrte Chirurgus, Hr. Nicksius, mein Mitgehülfe, seinen Sohn von drey, und seine Tochter von anderthalb Jahren. Hiezu nahm er die Materie aus der Mutterpocke des am Ende des 24sten Sphi erwähnten kleinen Ki. . ., dessen Blattern nicht eyterten. Der Sohn ward den zehnten, das Mädchen aber erst den 12ten Tag merklich krank. Die letzte bekam etwan 30 Blattern, ohne daß sonst was ungewöhnliches vorgefallen wäre. Aber des Sohnes Fieber schien geringe, und ließ völlig nach, wie sich einige Blattern auf der Haut zeigten. Aber die Blattern eyterten

Exempel von doppelten Blattern.

nicht, und vergiengen: nur die Mutterpocken schworen stark. Man glaubte, daß eine allzukarge Nahrung daran schuld wäre, und ließ den Kindern mehr und nahrhaftere Speisen geben: aber den 20sten Tag nach der Impfung, da alles bis auf die Raben der Mutterpocken vorbey war, hatte ihm ein Nachbar mit Pfannkuchen etwas zu viel bewirthet. Die Nacht darauf erfolgte ein zweytes aber viel heftigers Fieber. Er bekam den folgenden Tag ein Klystier und ein Paar Loth Manna, ward auch fleißig in die Luft getragen. Den dritten Tag fand sich Ausschlag auf der Haut, den ich alsobald vor Blattern erkannte. Es kamen deren etwan 200, wovon die meisten gut eyterten, und ohne alle Beschwerde abtrockneten. Dieser Fall ist fast eben so, wie der, den Hr. Mudge §. 51. erzählet. Wenn der Knabe den zweyten Ausbruch nicht bekommen hätte, wäre er sicher vor einer zweyten Ansteckung gewesen? (Eben die Frage läßt sich auch beym kleinen Ki. . . des 24sten Sphi machen.) Ich glaube: Ja! weil er am 10ten Tage wirklich zum ersten mal gefiebert hatte; weil seine Mutterpocken den gewöhnlichen Gang hatten; weil er auch würklichen Ausschlag gehabt: alles Zeichen,

daß

daß das Pockengift die Säfte durchgewandert habe: endlich, weil er mit seiner Schwester zusammen war, die alle dieselbigen Zufälle hatte, außer daß ihre herausgekommenen Blattern wirklich eyterten. Man kann hieraus die Regel nehmen: daß man nicht trauen müsse, so lange die Mutterpocken noch nicht völlig abgefallen: und daß ein von fremden Ursachen erregtes Fieber auch zum zweyten mal das Gift aus der Mutterpocke saugen, in die Säfte führen, und mehr Blattern erzeugen kann.

27. Hr. Mo.. von 24 Jahren war ungewiß, ob er die Blattern gehabt, und deswegen impfte ich ihn wie gewöhnlich an acht Stellen. Er bekam auch dieselben Arzneyen, und beobachtete alles übrige gewöhnliche: allein alle geimpfte Stellen vergiengen eine nach der andern. Zwey setzten ein klein Bläschen, das ein wenig Wasser enthielte, aber am neunten Tage war gar nichts mehr zu sehen, obgleich ich schon vom siebenten Tage an erlaubet hatte, etwas Fleisch zu essen. Am zwölften erklärte ich ihn frey. Exempel von unnöthiger fruchtloser Impfung.

28. Im März desselben Jahres impfte ich des Hrn. Kab.. Tochter, 12 Jahr alt, mitt- Noch einige Exempel von

ganz leichten Blattern.

mittlerer Constitution. Es fiel nichts ungewöhnliches vor, und sie hatte etwan 15 gut eyternde Blattern. Eben so gieng es mit des Hrn. Br. . . seinem Sohn 8 Jahr alt, zärtlicher Leibesbeschaffenheit. So auch mit des Hrn. Dir. Uh. . . seinem Söhnchen, 3 Jahr alt, mittlerer Leibesbeschaffenheit: desgleichen mit des Hrn. Schw. . . seiner Tochter von 7 Jahren, hitzigen Temperaments, einem Knaben vom Lande 6 Jahr alt; ferner: des Hrn. Schn. . . Sohn von 9 Jahren, mittlerer Beschaffenheit; ferner: des Hrn. de Cu. . . Tochter 13 Jahr, hagerer Beschaffenheit: sie bekamen alle zwischen 20 bis 40 gut eyternde Blattern. Zu derselben Zeit impfte Hr. Nicksius des Hrn. Kahl. . . 3 Kinder, einen Sohn von 12 Jahren, und zwey Töchter von 9 und 4. Der Sohn hatte fast beständig einen ausgeschlagenen Kopf gehabt. Bey den Töchtern geschahe nichts merkwürdiges. Der Sohn fieberte den 9ten Tag stark: aber es kamen wenig Blattern, und die wollten nicht eytern, obschon die Mutterpocke sich wie gewöhnlich verhielte. Aber die 15te Nacht nach der Impfung fieberte er wieder sehr stark mit Phantasiren. Den Morgen darauf war die

Stirne

Stirne und eine Seite des Gesichts stark aufgeschwollen, und roth, als eine erisypelatöse Geschwulst, die in wenig Tagen verschwand, und die Mutterpocke trocknete endlich auch ab.

29. Zu gleicher Zeit impfte Hr. Nickſius auch einen Knaben vom Lande, 4 Jahr alt: die dritte Nacht nach der Impfung fiel er in große Hitze, und den Morgen darauf war er über den ganzen Leib roth, wie ein Krebs. Man gab ihm ein gelindes Laxirmittel, und führte ihn, ohnerachtet der Röthe in die freye Luft. Kein Fieber war mehr zu spüren. Die Röthe verschwand in 2 Tagen. Die Mutterpocke hatte ihren Fortgang: das Fieber kam zu gehöriger Zeit, und darauf ohngefähr 15 gute Blattern.

Ein Exempel vom Scharlachfieber bey der Impfung.

30. Die natürlichen Blattern graßirten nunmehro stark in der Stadt: und eine Menge starb davon, und meine Geimpften bekamen auch oft mehr Blattern, denn mir lieb war. Im April impfte ich des Hrn. Tr. . 3 Töchter. Eine zärtliche schwächliche von 8, eine dicke starke von 6, und eine mittelmäßige von 4 Jahren. Die Zeiten und Veränderungen der Zufälle waren wie gewöhnlich:

Exempel von schweren Blattern, wenn die natürlichen stark graßiren.

lich: aber das Fieber, obwohl nicht stark, dauerte länger. Die dicke litte fast nichts, und hatte ein Paar Dutzend. Die jüngste litte ein wenig mehr, und mochte drey mal so viel Blattern haben: aber die älteste litte viel, und bekam über 200: auch die Eyterung war beschwerlich, und der Puls immer ein wenig erhoben. Zugleich mit diesen impfte ich des Herrn Esch. . . seine 4 Kinder. Der älteste Sohn hatte 14 Jahr, und war stark. Viel zärtlicher war die Tochter von 12 Jahren. Die beyden andern Töchter, von 9 und 5 Jahren, waren mittler Beschaffenheit. Die von 9 Jahren schien kränklich, weil sie fast alle ihre Haare verloren hatte. Der Sohn bekam etwan anderthalb hundert Blattern. Die Töchter zwischen 30 und 70, alle ohne sonderliche Beschwerde. Hingegen der Madame Rob . . . ihre Tochter von 9, und der Sohn von 5 Jahren, beyde mittlerer Constitution, bekamen doch nur sehr leichte und sehr wenige. Im May impfte ich des Hrn. von Fe. . . seine zwey Fräulein. Die älteste war blutreich von 15 Jahren, die jüngere hager und traurig von 13 Jahren. In ihrer Gesellschaft war der Sohn des Hrn. We. . feurigen Temperaments von 9 Jahren.

ren. Der ältesten Fräulein ward die Ader geschlagen, sie hungerte tapfer, hatte ein ganz leidlich Fieber, und bekam sehr wenige Blattern: aber zum Unglück eine auf der Hornhaut des einen Auges, die auch die Pupille bis auf die Hälfte verfinsterte. Beym Abtrocknen schien auch diese zu vergehen: aber da sie einen Spazierweg von 2 Meilen in einem offenen Fahrzeug gemacht hatte, entzündete sich das Auge sehr heftig: und ich muste 14 Tage lang fleißig Ader lassen, purgiren, Blutigel ansetzen, Spanischfliegen-Pflaster brauchen, Füsse bähen, und dergleichen, ehe ich die Entzündung überwand. Es blieb denn ein kleiner dunkler Flecken, der einen Theil der Pupille bedeckte; aber bey fortgesetztem Gebrauch obiger Mittel, fleißigem Baden des Auges in kaltem Wasser, und seltener Aufstreuung pulverisirten Zuckers, vergieng er endlich so, daß auch mit dem Mikroscopio nichts mehr davon zu sehen war. Nichts desto weniger, nachdem es schon 3 bis 4 Monate völlig besser gewesen war, entzündete sich das Auge wieder, ich weiß nicht, aus was Ursache? Es ward aber in 14 Tagen wieder besser, und seit dem, nunmehro über 3 Jahre, ist alles gut geblieben. Die

zweyte

zweyte Fräulein konnte mit der Hungerkur nicht so gut zurechte kommen, und hieng der Traurigkeit nach. Sie bekam ein ziemlich heftig Fieber, und etliche hundert Blattern, die ihr währender Eyterung auch ziemlich beschwerlich waren, doch ohne irgend einigen Zufall. Dem jungen We. . . fehlte sehr wenig, er hatte kaum 20 gut eyternde Blattern. Mit vorstehenden zugleich, impfte ich der Frau Obristinn von Na. . ihre drey Kinder. Die älteste Fräulein mittlerer Constitution hatte 18 Jahr, die zweyte war schwächlich, und hatte 16. Der Junker war stark und feurig von 14 Jahren. Bey den Fräuleins war nichts sonderliches anzumerken: sie bekamen wenige und gute Blattern: aber der Junker konnte das Hungern nicht leiden. Sein Fieber war heftig, mit starken Colikschmerzen im Unterleibe vergesellschaftet, die mit wiederholten Klystieren musten gehoben werden. Er hatte etwan drittehalb hundert große Blattern. Seine Mutterpocken waren ziemlich tief eingefault, und wurden erst 14 Tage, nachdem alle die andern abgefallen waren, heil. Mit Materie, die ich von der ältesten Fräulein genommen, impfte ich mit Anfang des Junii

vier Kinder des Hrn. Al. . . Die älteste Tochter war lebhaft und ansehnlich dicke, von 15 Jahren; die zweyte Tochter von 9 Jahren war hager; der älteste Sohn von 12 Jahren war hager mit einer feinen durchsichtigen Haut; der jüngste von 5 Jahren war stark und gut bey Leibe. Die Witterung, die bishero kühl gewesen, fieng nun an ziemlich warm zu werden, und zum Unglück schien auch die Sonne in ihr kleines Zimmer bald den ganzen Tag über, so daß die Abkühlung im Pockenfieber nicht genugsam geschehen konnte. Die beyden Töchter hungerten mehr wie ich wollte, besonders wollte die älteste ihr Maaß von 9 Löffel Grütz in 24 Stunden nicht überschreiten. Die Söhne aber machten sich weniger Skrupel. Die Wärterinn wollte zwar nicht zugestehen, daß sie viel über ihr bestimmtes Maaß (nämlich die Hälfte der gewöhnlichen Nahrung) bekommen hätten: aber es lässet sich, ohne diese Voraussetzung, der gar zu grosse Unterschied der Krankheit zwischen denen Mädchen und Jungen ohnmöglich erklären. Die Mädchen bekräftigten es auch, obschon sie aus Furcht vor der Wärterinn zurückhalten musten. Die Mädchen wurden kaum merklich

krank,

krank, und hatten jede 20 gute Blattern. Aber die Söhne fieberten sehr stark: obschon sie den ganzen Tag über im schattigten Garten verweilen musten, auch beym Anfange des Fiebers laxiret worden. Sie bekamen zwischen 2, bis 3000 Blattern, der jüngere besonders, der doch geduldig war. Das Gesicht und hernach die Hände, waren stark geschwollen. Sie geiferten viel. Die Nase war verstopft, der jüngste hustete auch, und die Brust war nicht frey. Sie würden ein stark Eyterungsfieber gehabt haben, wenn ich sie mit allen ihren Blattern nicht immer in den Garten getrieben hätte. Den jüngsten musten sie auch einmal in der Nacht an die freye Luft bringen. Dieser hustete hernach auch viele garstige zähe Stücke auf, daß ich vor seine Lunge besorgt war. Unterdessen war der Appetit während der Eyterung gut, und wurden beyde 14 Tage später denn ihr Geschwister gesund. Unter allen meinen Geimpften sind bishero noch keine gewesen, die halb so viel Blattern gehabt hätten. Noch muß ich anmerken, daß der ältere vordem öftere Anfälle einer leichten Epilepsie gehabt hatte, das mir aber war verschwiegen werden: während der Impfung aber, und anderthalb Jahre

re darnach nichts davon gemerket worden; doch aber nach der Zeit sich manchmal gemeldet.

31. Im Sommer 1774 verschwanden die Blattern in und um Danzig. Zu Anfang des Jahres 1777 zeigte sich die Krankheit hin und wieder auf dem Lande, aber sehr einzeln. Im Frühjahr und im Sommer will man auch in der Stadt einen und den andern mit der Krankheit behaftet gesehen haben: aber mit Anfang des Herbstes wurden die Blattern ziemlich allgemein. Viele sind auch daran gestorben; doch beyweitem nicht so arg, wie vor drey Jahren. In dieser Zwischenzeit meldeten sich nur sehr wenige zur Impfung: und die Schwierigkeit, frische Pockenmaterie zu haben, machte, daß es immer aufgeschoben wurde.

Die Blattern haben sich 3 Jahr lang nicht gezeiget.

32. Zu Ende Septembers 1777 impfte ich Hrn. M. . . seine drey Kinder. Der Sohn von 10 Jahren war schlank, sehr empfindlich, mit einer sehr weißen durchsichtigen Haut. Die ältere Tochter 8 Jahr, war sehr hager, schwächlich, zärtlich, und die Farbe ihrer Haut fiel etwas ins Gelbliche: die jüngste Toch-

Exempel eines besonders rhevmatischen Schmerzens währendem Ausschlagen der Blattern.

Tochter von 3 Jahren war starker Leibesbeschaffenheit. Die Purganz den folgenden Tag hatte ziemlich stark gewirket. Dem Sohn wuchsen 5 Mutterpocken wie gewöhnlich. Den 8ten Tag klagte er über etwas Rückenschmerz, Frösteln und Trägheit. Den 9ten war unruhiger Schlaf: er bekam etliche mahl Erbrechen, fröstelte mit abwechselnder Hitze. Er nahm frühe seine halbe Purganz, die erst nach einem gegebenen Klystier mäßig wirkte, und war den ganzen Tag sehr unlustig, mit kalten Händen, und geschwindem harten kleinen Puls. Die Nacht war gut. Den 10ten frühe klagte er über Frost und Hitze: Nachmittage sahe man einige rothe Punkte im Gesicht, und er war munter. Die Nacht war recht gut, und den 11ten war er ganz munter, der Puls geruhig, und es kam eine ziemliche Anzahl rother Punkte heraus. Es bekam ein Klystier, aber ohne Wirkung. Die Nacht schlief er wenig, und klagte den 12ten über Schmerz in den Schultern, von den Gelenken an bis ans Genick und an die Ohren. Er fürchtete sich, die geringste Bewegung mit dem Kopf zu machen. Das Anfühlen war nicht schmerzhaft: die Hals- und Achseldrüsen nicht geschwollen,

noch

noch empfindlich; die Haut nicht gefärbt. Nach 3 Loth Manna und einem Klystier hatte er gute Oefnung. Ich schrieb die Schuld des Schmerzens seiner großen Empfindlichkeit, und der Spannung der Haut zu, die sich bey den anwachsenden Blattern zum Schwellen anschickte, so, wie bey aller Entzündung das nahgelegne zellulöse, sehr reitzbare Gewebe sich in eine Windgeschwulst erhebet. Man legte ein Meliloten-Pflaster auf. Aber er winselte die ganze Nacht, und so auch den ganzen 13ten Tag: ein Dutzend Blattern im Halse und auf der Zunge machten ihn noch mehr unlustig. Das Genicke war steifer, und ich fieng an, mich vor Zukkungen und Krampf zu fürchten. Aber sein Puls blieb geruhig, sein Appetit gut, und seine übrigen Bewegungen munter. Nach einem halben Loth Gläuberisch Salz und einem Klystier hatte er guten Stuhlgang. Sein Gesicht fieng an zu schwellen, und er fieng an, etwas zu geifern. Die Nacht war ziemlich gut. Den 14ten Tag war der Schulterschmerz beynahe vergangen, das Gesicht ansehnlich geschwollen, der Speichelfluß ziemlich, und die Blattern gut angewachsen. Den

15ten waren sie voll Eyter. Den 16ten fiengen sie an zu trocknen. Die Geschwulst vergieng, der Speichelfluß hörte auf. Den 17ten lösete man die Mutterpocke ab. Den 18ten waren die Blattern fast alle abgefallen. Den 19ten nahm er seine Purganz. Die Mutterpocken eyterten noch 5 bis 6 Tage, ehe sie völlig abtrockneten. Er kann etwan zwey hundert Blattern gehabt haben.

Exempel von langen Pockenfieber, und doch wenigen Blattern.

33. Seine älteste Schwester bekam auf jeder Hand und Knie nur eine Mutterpocke, die erst den 4ten Tag deutlich wurden. Sie bekam den 7ten Tag Achselschmerzen, und ein wenig Fröstelн. Den 8ten war der Schmerz am Arm stärker, Schauder und Hitze wechselte ab: der Puls klein und hart: die Hände kalt: der Hof um die Mutterpocken violetfarben: der Kopf schwer, der Appetit weg, die Trägheit groß. Anderthalb Quentchen Glauberisch Salz und ein Klystier würkten nicht. Die Nacht war ziemlich unruhig. Den 9ten hatte man Mühe, sie im Gehen zu erhalten. Sie wollte immer liegen: Durst, Hitze, geschwinder Puls, zeigten einen ziemlichen Grad des Fiebers. Ein

Kly-

Klystier schafte gute Oefnung: nachmittage hatte sie Erbrechen: frische Luft erleichtere ihr Leiden augenscheinlich. Die Nacht war gut. Den 10ten sahe man rothe Punkte im Gesicht, aber der Puls ward nicht völlig ruhig, und sie hatte wieder Erbrechen. Sie war wohl munterer, aber nicht recht. Die folgende Nacht war leidlich, aber ihr Puls war auch den 11ten nicht ruhig, sie hatte noch wieder Erbrechen, und blieb sehr träge. Man gab ihr Hünersuppe. Sie hatte guten Stuhl, und die Blattern kamen gut heraus. Die Nacht war doch wieder leidlich, und es war ihr ein Spulwurm aus dem Mastdarm gekrochen. Den 12ten war der Puls ziemlich gut, aber sie war entkräftet, und fieng an, über den Hals zu klagen. Die folgende Nacht war recht gut. Den 13ten war das Schlucken wegen der Blattern im Halse und auf der Zunge noch beschwerlicher: der Speichelfluß ziemlich: sie gurgelte fleißig mit Milch, Wasser und Honig. Das Gesicht war gar nicht geschwollen: denn sie hatte nur wenig Blattern darauf. Den 15ten Tag waren die Blattern reif, und sie ganz munter. Den 16ten waren die meisten Blattern

trocken. Die Mutterpocken wurden von Zeit zu Zeit abgeweicht und abgelöset. Den 19ten nahm sie ihre Purganz. Sie mag etwan 50 Blattern gehabt haben: aber ihr Fieber dauerte am längsten. Vierzehn Tage hernach, da schon alles vorbey war, fanden sich etwan 15 kleine Geschwüre von der linken Weiche an bis an die kurze Ribbe derselben Seite auf einmal, die ziemlich schmerzten, und aus denen man das dicke tiefliegende Eyter mit Mühe herausdrücken muste. Ich verordnete dagegen einen kalten Aufguß der Peruanischen Rinde zu 4 Tassen des Tages, um das von dem Pockenfieber zum Theil verdorbne Blut zu verbessern, welches auch seine Wirkung that: so daß weiter kein Geschwüre mehr erfolget, und das Kind seit dem völlig gesund ist. — Ihre jüngere Schwester bekam nur 3 Mutterpocken. Sie fieng erst den 9ten Tag an, etwas zu klagen. Die Nacht darauf war unruhig: den 10ten Tag war sie ganz träge, und muste immer getragen werden. Die folgende Nacht war noch unruhiger. Das Fieber dauerte auch noch den 11ten Tag, und sie bekam auch Erbrechen. Die Nacht war recht gut, und

den

den 12ten Tag kamen einige Blattern heraus. Deren waren etwan 30, die gut eyterten: und es wurde über nichts mehr als etwas Jucken der Blattern geklagt.

34. Mit vorstehenden drey Kindern zugleich wurden auch vier Kinder des Hrn. Die.. geimpfet, und in eben demselben Hause gehalten. Die älteste Tochter von 10 Jahren war mittlerer Leibesbeschaffenheit. Ein Sohn von 7 Jahren war hager, blaß, stille. Der zweyte von 6 Jahren war plump und langsam: der dritte von 4 Jahren war sehr feurig. Bey der Jungfer blieben nur 2 Mutterpocken. Ihre erste Purganz aus Jalapp. und Rhabarb. 8 Gran mit Merc. dulc. 3 Gran, hatte ihr 11 Stühle verursacht, daß sie fast ohnmächtig wurde. Den 9ten Tag nahm sie die Hälfte derselben Arzney, und hatte davon 2 Stühle; sonst muste man ihr immer mit Klystieren nachhelfen. Den 10ten Tag ward das Fieber ansehnlich, das den Tag vorher sich kaum gemeldet hatte. Die Nacht war gut, und den 11ten kamen schon Blattern zum Vorschein. Den 12ten war eine ansehnliche Menge Blattern heraus, wo-

Noch ein Exempel von ziemlich vielen Blattern.

von eine auf dem Weissen des Auges neben dem innern Augenwinkel saß. Die Augen wurden roth, und sie muste einen Schirm tragen. Sie war gleich von Anfang des Fiebers ganz traurig, obschon sie wenig zu klagen hatte, und der Schlaf immer gut war. Doch ließ sie sich sehr zum Aufstehen und Spatzirengehen treiben: und ich glaube, daß dieser Umstand etwas die Menge der Blattern vermehrte. Den 13ten waren die Augen roth, der Schlund schmerzte, das Gesicht geschwoll, und der Speichelfluß ziemlich. Sie nahm wieder 3 Loth Manna, die ziemlich wirkten. Den 14ten war es beynahe eben so. Den 15ten waren die Blattern reif. Die Geschwulst fiel, der Speichelfluß hörte auf, aber die Augen schmerzten noch, auch den 16ten waren die Augen noch nicht gut, und der Leib blieb ohnerachtet der Klystiere verstopft. Den 17ten war das Gesicht wieder natürlich, und die Blattern fielen ab. Den 19ten nahm sie wieder die Hälfte ihrer ersten Purganz mit mäßiger Wirkung. Ohngefähr hatte sie 150 Blattern, oder etwas mehr.

35. Der älteste Bruder hatte nach seiner Purganz 8 Stühle. Aber die ersten 4 Tage war von allen 16 Stichen gar nichts zu sehen; so daß ich den 5ten Tag die Operation noch einmal vornehmen wollte: da sich endlich ein rother Punkt auf der einen Hand sehen ließ. Den 7ten war der Flecken schon erhoben, aber blaßroth und klein. Den dritten fand sich das Bläschen, den 9ten ein kleiner Hof herum, und ein geringer Schmerz unter der Achsel. Den 10ten war er träge und fieberte; so auch den 11ten, aber es war sehr geringe. Den 12ten sahe man ein halb Dutzend Blattern, die gut eyterten. Seine einzige Mutterpocke fiel auch bald ab.

Exempel von später Erscheinung der Mutterpocke, und doch wenigen Blattern.

36. Bey den beyden jüngern Brüdern fiel auch nichts erhebliches vor. Der ältere bekam an jeder Hand eine Mutterpocke: der jüngere an einer Hand und an einem Knie. Beyde klagten schon den 7ten Tag etwas über den Arm. Den 8ten war Frösteln und Hitze, so auch den 9ten, aber sehr mäßig. Bey dem ältern kamen schon denselben Tag einige Blattern zum Vorschein: bey dem jüngern erst den 10ten. Sie hatten etwan ein Du-

Noch Exempel von leichten Blattern.

tzend Blattern. Aber bey dem jüngsten ward die Mutterpocke der Hand sehr groß; die Hand geschwoll, eine Menge kleiner Blattern setzte sich um die große, und er winselte ein Paar Tage lang über den Schmerzen der Hand. Wie die Mutterpocke abgelöset wurde, so sahe man ein Loch einer Erbse groß in der Haut. Es wurde fleißig ausgewischet, und die nachfolgende Rabe wieder von Zeit zu Zeit abgeweichet; den 20sten Tag ward sie endlich heil. — Ich hatte zu gleicher Zeit mit den vorherstehenden noch 2 Kinder von dem Hrn. Du B. . . aber in einem andern Hause, geimpfet. Beyde waren ansehnlich dicke und gelassen. Der Sohn war im 6ten und die Tochter im 3ten Jahr. Beyde hatten drey Mutterpocken. Der Sohn klagte schon den 7ten Tag über den Arm. Den 8ten und 9ten war Frösteln, Hitze, Trägheit, Erbrechen, alles leidlich. Den 10ten sahe man einige Blattern, aber er war noch krank. Den 11ten war alles gut: er hatte nicht viel über ein Dutzend. Seine Schwester ward erst vom 9ten auf den 10ten Tag krank. Diesen und den 11ten Tag war sie sehr unruhig, obgleich sich schon Blattern zeigten. Den

12ten

12ten kamen noch mehr Blattern, so auch den 13ten. Sie war noch immer unruhig, und das Gesicht geschwoll. Aber der Appetit war wieder gut. Sie ward fleißig in den Garten getragen. Die Unruhe kam vom Jucken und Brennen der Blattern: man gab ihr deswegen gegen die Nacht ein oder zwey Löffel Mohnsaft. Den 14ten fiel die Geschwulst des Gesichts, dagegen die Hände wieder etwas geschwollen waren. Den 15ten war alles gut. Die Zahl ihrer Blattern war nicht viel über hundert. Zu derselben Zeit hat auch Hr. Nicksius 2 Kinder des Hrn. Ha.. im 4ten und 3ten Jahr, mit gutem Erfolg, und wenigen Blattern geimpfet. So eben höre ich auch, daß Hr. D. Matthias drey Kinder glücklich geimpfet, aber mit Fäden.

37. Den letzten September impfte ich des Hrn. Br.. seine zwey Jungfer Töchter. Die älteste, 12 Jahre, geschlank und mittelmäßiger Leibesbeschaffenheit. Die kleinere im 5ten Jahr, sehr lebhaft. Bey der ältesten fiel nichts erhebliches vor. Sie hatte 4 Mutterpocken. Den 10ten Tag war Fieber,

Exempel von fehlgeschlagener und wiederholter Impfung.

verlohrner Appetit, übler Geschmack im Munde, gesunkener Muth, so auch den 11ten: den 12ten waren einige Blattern im Gesicht erschienen. Den 13ten war alles wieder gut. Sie hatte etwan 40 Blattern, die gut eyterten, aber eine auf dem Weissen des Auges, daß sie etliche Tage lang einen Schirm tragen muste: den 17ten fielen die Blattern ab: und den 20sten war auch im Auge nichts mehr zu sehen: aber eine Mutterpocke auf dem Knie machte noch viel zu schaffen. Bey der jüngeren Schwester schien es bis in den dritten Tag, daß etliche Stiche haften würden. Aber am 5ten Tage war gar nichts mehr sichtbar. Ich machte also am 6ten Tage noch einmal 8 Stiche, und die Nadel war dieses mal reichlich benetzet, da die Materie bey der ersten Impfung ziemlich sparsam gewesen war. Dennoch schienen sie 3 Tage hernach wieder vergehen zu wollen. Den 5ten Tag aber wurden 2 Stiche wieder merklich, besonders einer auf dem Knie. Doch blieben sie klein und wenig erhoben bis an den siebenten Tag. Den 8ten und 9ten formirte sich der Hof, und sie fieng an, etwas über Kopfschmerz zu klagen. Den 10ten war Frost und Hitze, und

alle

alle Leichtfertigkeit zum Ende. Den 11ten waren einige Blattern zu sehen, aber sie hatte noch Hitze und keinen Muth. Den 12ten war alles so lustig, wie vorher. Sie hatte wenig über zwey Dutzend Blattern, und ihre Mutterpocken fielen mit denen andern zugleich ab.

Exempel von scheinbarlich fehlgeschlagener aber unnöthig wiederholter Impfung, wegen Abwesenheit der Mutterpocke.

38. Einige Tage nach denen vorhergehenden impfte ich auch des Hrn. Wei. . und des Hrn. Gn. . Töchter, im 5ten und 4ten Jahr, mittlerer Leibesbeschaffenheit. Ich hatte Mühe, die Nadel unter das Oberhäutchen zu bringen, wegen seiner großen Dünne: und ich muste kaum andrücken, wo ich es nicht zerreissen wollte. Die ersten 3 Tage schienen etliche Stiche der jüngeren gut gefasset zu haben: der ältern hingegen gar nicht. Allein den 5ten Tag war bey der ältern ein Stich auf dem Knie deutlicher: hingegen bey der jüngern waren alle Stiche vergangen, bis auf eine kleine unförmliche blasse Schramme auf einem Knie, die keiner anfangenden Blatter ähnlich war. Mein Zweifel machte, daß ich bis in den 7ten Tag wartete. Die eine Mutterpocke der älteren war nun rund,

etwas

etwas erhoben, roth, deutlich, doch kleiner wie sie den 7ten Tag seyn sollte. Bey der jüngeren aber war auch die kleine Schramme beynahe vergangen. Ich gab ihr also wieder 8 Stiche, und weil die Nadel immer das Oberhäutchen durchriß, so bedeckte ich die Stiche vor die ersten 24 Stunden mit einem ganz kleinen Diachylon-Pflaster. Der älteren gab ich bey der Gelegenheit auch noch ein Paar Stiche, obschon ich sicher war, daß die erste Impfung gefasset hatte; um zu sehen, was diese neu angebrachten Stiche vor Mutterpocken hervorbringen würden. Alle neuen Stiche wurden schon den 10ten Tag, nämlich den 3ten von der zweyten Impfung, so deutlich, roth, rund, etwas erhoben, wie sie sonst den 5ten oder 6ten Tag zu seyn pflegen. Aber von denen ersten Stichen war die eine noch übrig gebliebene Schramme noch wohl zu erkennen, auch etwas mehr roth, aber gar keine Blatter-Figur. Nun, den 11ten Tag nach der ersten Impfung, fand sich bey der ältern der Hof um die Mutterpocke: sie fröstelte mit abwechselnder Hitze, und war sehr ungeduldig. So war auch die Nacht und der 12te Tag. Gegen Abend entdeckte man schon einige Blat-

tern

tern auf dem Unterleib. Die Nacht war wieder unruhig, und den 12ten Tag waren auch Blattern im Gesicht. Die folgende Nacht war auch noch nicht recht gut. Aber den 14ten war Appetit und alles wieder gut. Den 17ten waren die Blattern abgefallen. Es waren deren etwan zwey bis drey Dutzend. Die alte Mutterpocke eyterte noch etliche Tage. Die zwey neuen, bey der zweyten Impfung gemachten Stiche, brachten jeder eine Blatter, die denen andern, nicht aber der Mutterpocke åhnlich waren, und die auch mit jenen zugleich abtrockneten. Bey der jüngern vermuthete ich den Anfang der Krankheit auf den 15ten oder 16ten Tag, bey der Voraussetzung, daß die erste Impfung nicht gefasset hatte. Allein den 12ten Tag fand sich schon merkliche Hitze, diese dauerte auch den 13ten mit großer Trägheit. Des Abends sahe man schon einige Blattern. Die Nacht war sehr unruhig mit vielem Durst. Den 14ten war schon eine Menge Blattern zu sehen. Die neugeimpften Stellen hatten noch wenig zugenommen, obschon sie rund, roth, und etwas erhöhet waren, aber sie hatten noch keine Bläschen, auch keinen rothen Hof.

Aber

Aber die alte Schramme auf dem Knie schien mehr roth zu seyn, doch ohne alle Gestalt einer Mutterpocke. Dennoch hatte die Krankheit nur einen Tag später, denn bey der ältern Patientinn, angefangen, und die Blattern zeigten sich auch wenig später denn einen Tag. Es ist also kein Zweifel, daß die erste Impfung gehaftet hatte, da die neugeimpften Mutterpocken noch nicht reif waren, und also die Säfte nicht anstecken konnten. Wo hat aber die alte Mutterpocke gestecket, die hier die Ansteckung angerichtet? Ohne Zweifel hat sich das Gift von der ersten Impfung eingesogen, und an irgend einem innern Theile angesetzet, da das übrige der aufgewischten Materie von den Stichen durch das Reiben der Kleider verloren gegangen, weil es von dem abgerissenen Oberhäutchen nicht bedeckt war. Den 15ten Tag war sie noch herzlich krank, und das Gesicht fieng an aufzudünsten. Den 16ten war das Gesicht stark geschwollen, aber der Appetit kam wieder. Den 17ten war sie noch nicht recht geruhig, die Blattern voll Eyter, den 18ten bis den 20sten muste man die zugekleisterten Augen mit Mühe aufmachen. Sie geiferte nicht:

es musten also keine oder wenige Blattern im Schlunde und Munde seyn. Aber wohl in der Nase, die verstopft war, und Schnarchen und Niesen verursachte. Sonst war sie geruhig und geduldig. Den 20sten fiel die Geschwulst, und der gröste Theil der Blattern im Gesicht war trocken. Von dem übrigen Leibe fielen sie bis den 23sten ab, und sie ward 7 Tage später denn ihre Mitschwester gesund. Sie hatte 2 bis 300 Blattern. Die zuletzt geimpften Stiche, hatten jede eine Blatter, aber nicht einer Mutterpocke ähnlich.

Betrachtung darüber.

39. Die Regel also: daß das langsame Wachsen der Mutterpocke auch ein späteres Fieber verspricht, ist richtig; aber fasch: daß es schwerer und viele Blattern vorbedeutet. Denn die ältere ward erst den 11ten Tag krank, und hatte doch nur wenig und leichte: noch weniger aber verspricht das späte Fieber wenige und leichte Blattern: denn die jüngere fieng erst den 12ten Tag an zu fiebern, und hatte doch viele und nicht leicht. Warum bey diesen 2 Kindern das Fieber 3 Tage später, als die gewöhnliche Zeit von 8 bis 9 Tagen,

gen, angefangen: kann ich nicht erklären. Vielleicht that die Wohnung etwas. Denn sie waren in einem Gartenhause mit hohen Bäumen und Häusern rund umgeben, und am Fuß eines hohen Berges: sie waren also immer im Schatten, die Stube war auch mit Steinen gepflastert. Das Wetter war gemäßigt, warm und trocken: aber die Hände meiner Patienten waren immer kalt und feuchte, obschon sie lustig herum liefen. Warum aber war die Krankheit, und die Zahl der Blattern so sehr verschieden? Ich bin versichert, daß die Diät aufs strengste beobachtet wurde. Es ist wahr, daß ich nach dem 9ten Tage Fleischsuppen erlaubte, weil ich das lange Zaudern des Fiebers der gar zu kargen Nahrung schuld gab. Aber es scheint nicht, daß die jüngere mehr bekommen, denn die älteste. Ich muß also bey der mehreren Disposition der Säfte zu den Blattern stehen bleiben. Sie war gelaßner, als die ältere, auch weniger an die freye Luft gewöhnt. Auf ihre erste Purganz hatte sie 3 Stühle, und es gieng eine Menge so genannte Maden mit fort. Sie waren kaum eines Vierel-Zolles lang, und dünne wie Zwirnfaden. Man

hatte

hatte sie gesehen leben und sich bewegen. Durch ein halbzolliges Vergrößerungsglas erkannte ich sie so gleich vor neugebohrne Spuhlwürmer, an beyden Enden spitz zulaufend. Vermuthlich ist die Mutterpocke noch zurücke: Den 9ten Tag nahm sie ihre Purganz wieder mit gleicher Wirkung, aber keine Würmer kamen mehr, so auch am Ende der Krankheit. Ich weiß nicht, ob auch die Abwesenheit der äußerlichen Mutterpocke etwas zu der größern Menge der Blattern beygetragen. Es muß doch eine oder etliche innerlich gewesen seyn. Die Zwischenzeit von der Ansteckung an bis ans Pockenfieber lässet sich ohne Mutterpocke nicht erklären, in welcher das Gift ohngefähr 9 Tage wie unwirksam verweilet, ehe es zu den Säften des Körpers kann gemischt und eingesogen werden, weil wir sehen, daß das Fieber so gleich angehet, wenn das Gift in die Säfte tritt, nämlich wenn die Mutterpocke voll Eyter ist. Das Gift der Geil-Seuche und der Wasserscheu ist auch öfters lange Zeit in einem Winkel des Körpers unwirksam versteckt, ehe es in den Kreislauf tritt: aber die Zeit ist nicht so bestimmt, wie hier.

Exempel von natürlicher Impfung.

40. Folgenden Fall könnte man eine natürliche Impfung nennen. Die Wärterinn der kleinen Jungfer Mn. . . . (§. 33.), 17 Jahr alt, hatte das Kind bey und nach der Impfung viel getragen, und sie glaubte die Blattern schon gehabt zu haben. Den 9ten Tag nach der Impfung ward sie mit Frost, Hitze, großem Rückenschmerz krank. Die Nacht zeigete sich zum erstenmal etwas von ihrer Reinigung. Man erzählte es mir, und ich befahl, sie im Bette zu lassen, die Füße zu bähen, Kreuz und Lenden mit Altheesalbe zu schmieren, und warm verdünnend Getränke zu geben, in Absicht den Monatsfluß zu erleichtern. Die Nacht auf den 11ten war große Hitze, Durst, Phantasiren, ohne allen Schlaf. Man vergaß mir von ihr etwas zu erwähnen, weil alles der eigenen kranken Kinder wegen in Bewegung war. Den Abend rasete sie sehr stark: und man sahe auf ihrer Haut Ausschlag, den der gerufene Apotheker Friesel nannte. Die Nacht über konnte man sie kaum erhalten. Den 12ten fanden wir ihren ganzen Leib mit Blattern dicht voll besäet, und das Fieber noch mit großer Heftigkeit fortdaurend. Auf Befragen fand sich, daß sie vor einigen Jahren nebst einer ihrer

ihrer Schwestern zwar einigen pockenartigen Ausschlug gehabt: aber daß sie beyde davon nicht krank gewesen, noch Narben behalten hätten, also sicher die falschen Blattern gewesen waren. Ich ließ sie gleich aus dem Bette heben und anziehen. Die Ader ward ihr sogleich geschlagen: aber, weil die Wunde klein war, so kam nicht viel über 4 Unzen weg. Gleich darauf wurden 2 Loth seydlitzer Salz gegeben, und nach 2 Stunden noch ein Loth. Dieses machte 13 Stühle. Sie ward öfters in die Luft geführet, und trank Cremortartari-Wasser. Den Abend war sie geruhig: aber die Nacht war wieder stark Phantasiren mit großer Angst, die doch nachließ, da man sie eine Weile ans offne Fenster stellte. Den 13ten fieng das Gesicht an zu schwellen: sie mußte von nun an den ganzen Tag aufsitzen, und alle Stunden 4 bis 5 Minuten auf dem Hofe herum gehen, oder sich führen lassen. Die Nacht darauf hatte sie geschlafen, doch viel im Schlaf geredet. Den 14ten war ihr Puls fast ganz ruhig: aber die Stimme weg, daß man sie kaum verstehen konnte; der Hals schmerzte sehr, das Schlucken war sehr beschwerlich, sie fieng an viel zu speyen, und der Kopf

war sehr geschwollen. Sie fand das Herausgehen so gut, daß sie es selten vergaß. Die folgende Nacht war wie die vorhergehende, und so auch der 15te Tag. Die folgende Nacht war wieder schlimmer, und ihr Puls wieder fieberhaft. Den 16ten nahm sie wieder 2 Loth Salz, daß sie 8 mal purgirte. Sie war nun diesen und die 2 folgenden Tage blind. Der Speichel floß ziemlich. Die Nächte wurden besser, wiewohl sie immer im Schlaf redete. Es war auch Appetit, aber das Schlingen war schwer. Den 17ten fiengen die Blattern an zu reifen. Die Stimme ward deutlicher. Den 18ten fieng die Geschwulst des Gesichts an zu fallen, und die Hände an zu schwellen. Sie bekam nun Fleischsuppen, und konnte schon gut schlingen. Man hatte ihr auf den Abend 3 bis 4 Löffel Wein gegeben: aber die Nacht rasete sie wieder, daß man sie ans Fenster stellen muste. Seitdem gieng alles gut. Den 20sten war das Gesicht natürlich, aber nunmehr die Füße sehr geschwollen. Den 26sten war alles abgefallen. Die Blattern waren discret, aber sie berührten sich alle. Ihre Schwester, die die Blattern würklich schon gehabt hatte, wartete ihr fleißig auf. Diese bekam auch etwan

wan ein halb Dutzend vollkommen gut eyternde Blattern auf dem Gesicht und den Händen, wo sie vielleicht die Pockenmaterie mag aufgewischet haben, doch ohne alle Beschwerde. Vorstehende Kranke lag bey dem Gärtner, der seine zwey Kinder der Gefahr der Ansteckung überließ. Es war ihm sehr wunderbar, daß ich das Mädchen in die kühle Luft führete. Aber wie ein Kind beym Ausbruch heftige Zuckungen kriegte, lief er mit dem Kinde, wie närrisch, auf dem Hofe herum. Es lief doch gut ab.

41. Es ist wahrlich zu beklagen, daß wir kein einzelnes sicheres Zeichen haben, die falschen Blattern in allen Fällen so gleich durch den Anschein von den wahren zu unterscheiden. Dieses hat zu vielem Mißverständniß, auch zu manchem Unglück beygetragen. Der gemeine Mann will Wind- Wasser- Schwein- Stein-Pocken unterscheiden, nachdem die Blasen Luft, Wasser, zähe Materie, oder gar harte, schwer auszudrückende Materie enthalten. Die beyden ersten Sorten sind die bey allen Kindern gemeinen falschen Blattern. Die beyden letztern Sorten wollte ich lieber Geschwüre nennen. Sie kommen seltener

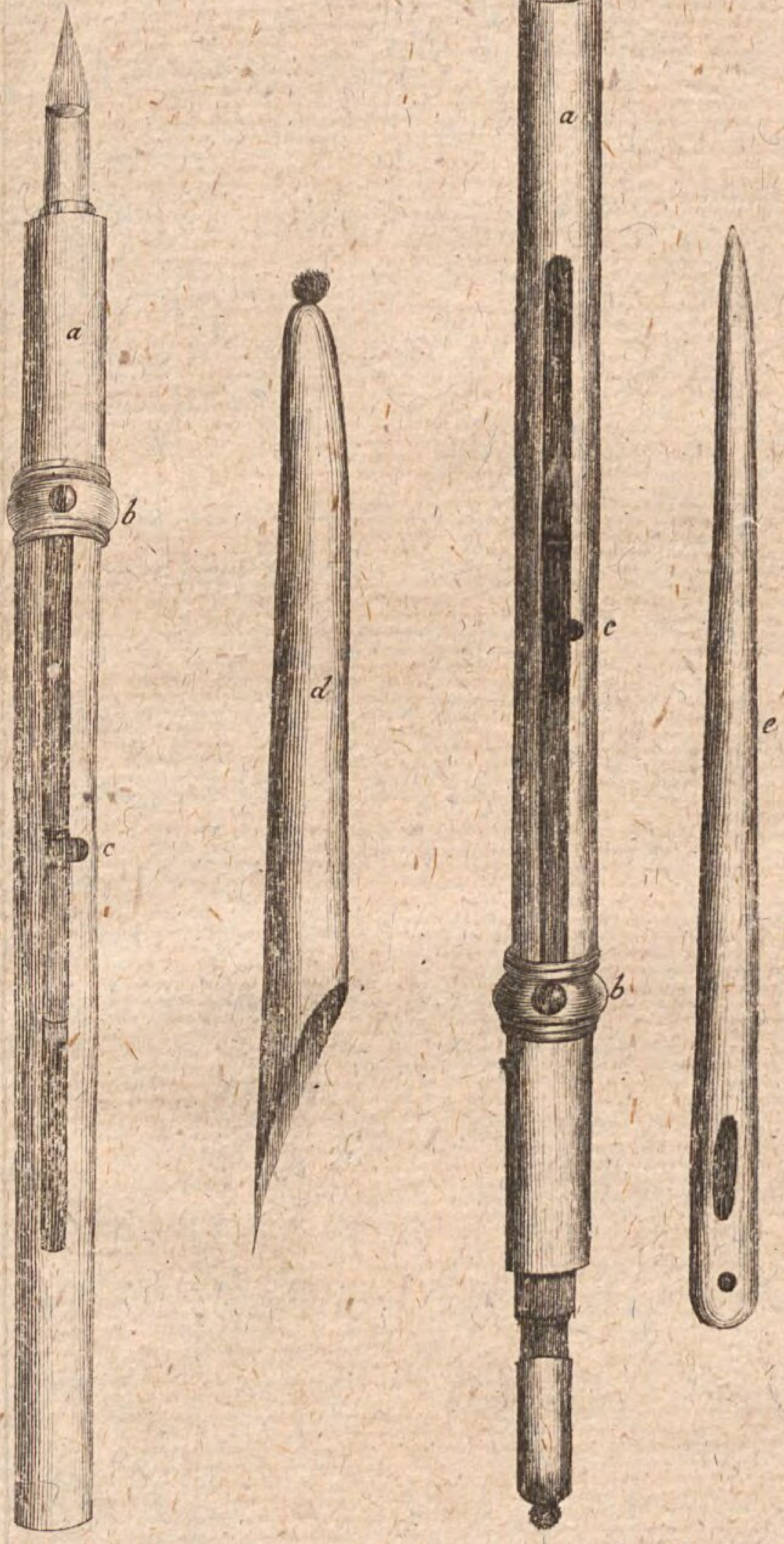
Von den falschen Blattern.

vor: sind, so viel ich weiß, nicht epidemisch, noch ansteckend; selten fieberhaft, auch manchmal langweilig. Der gemeine Mann verwechselt sie auch nicht leicht mit den wahren. Die beyden ersten Sorten aber sind epidemisch und vermuthlich auch ansteckend. Sie sind immer zusammen; das heißt: einige Blattern zeigen sich wie leere Blasen, und andere sind voll dünner Feuchtigkeit: mit dem Unterschiede, daß zu einer Zeit die meisten Blattern leer sind, da man sie Wind-Pocken nennet: zu anderer Zeit aber die meisten voll Wasser sind, da sie Wasser-Pocken heißen. Nicht selten aber findet sich auch unter diesen eine und die andere, die würklich Eyter machet, und von einer wahren Blatter dem Augenschein nach nicht kann unterschieden werden. Wahrscheinlich haben sie auch ein Eruptions-Fieber: es ist aber unmerklich. Nach einer etwas unruhigen Nacht kommen ein paar Dutzend, selten viele rothe Punkte heraus, die den folgenden Tag schon erhoben sind, den 3ten Tag ein Bläsgen bekommen, welches den 4ten und 5ten bis den 6ten Tag schon wieder wegfällt. Man siehet auch nicht, daß die Kinder dabey krank sind, es sey denn verzärtelte, oder wenn fremde Zufälle die Unpäßlichkeit erheblicher ma-

machen. Die geringe und kurze Unpäßlichkeit ist also das erste Zeichen: die Beschaffenheit der Blattern, wie sie oben beschrieben, und auch ihre niemals so regelmäßig runde Figur, das zweyte; das dritte aber und hauptsächlichste Zeichen ist die, zu der Zeit, in der Nachbarschaft regierende Krankheit. Sind in dem Hause oder in der Nachbarschaft die wahren Blattern, oder regieren dann die wahren Blattern in der Stadt oder umliegenden Gegend; so kann man glauben, die wahren Blattern gehabt zu haben, wenn man auch sehr wenig darauf unpäßlich gewesen, und nur sehr wenig eyternde Blattern gehabt hat, oder auch die Blattern, wie in der falschen Art, ohne merklich zu eytern, leer oder wäßrigt abgefallen. So muß man auch im Gegentheil von den falschen urtheilen. Die drey Kinder, deren ich im 32. §. erwähnet, hatten vor 2 Jahren die falschen Blattern, die damals auch in der Stadt regierten. Die beyden ältesten wußten von keiner Klage. Aber die jüngste, die zugleich an den Zähnen krank war, litte merklich: einige Blattern eyterten auch, und schienen wohl Narben nachlassen zu wollen: niemand aber zweilfete, daß sie die falschen Blattern hatte. Zwey Prinzeßinnen Nad. . . .

waren

waren in Dresden zugleich mit der Churfürstlichen Familie von dem Herrn D. Demiani geimpfet worden. Sie fielen in Danzig in die falschen Blattern. Es verursachete Unruhe hier und auch in Dresden. Aber der würdige Herr D. Siltemann, ihr Leib-Arzt, führte mich zu Ihnen, und ich versicherte mich, daß es die falschen waren. Das dritte zuletzt angegebene Zeichen ist um desto sicherer, weil die falschen und wahren Blattern niemals zugleich regieren, nämlich in so weit es mir bewußt ist. Man hat auch wollen angemerkt haben, daß eine Person wohl etliche mal die falschen Blattern bekommen könne. Ich erinnere mich aber nicht, sie zweymal in einer Person gesehen zu haben. Es scheint auch nicht, daß alle oder fast alle Menschen einmal die falschen Blattern haben müsten, wie wir es bey den wahren sehen. Viele Eltern wissen sich dessen nicht zu erinnern.



J. S. Walwert sc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mudge, John, / Wolf, Nathanael Matthias <<von>>, / Walwert, Jakob Samuel,

John Mudge, Wundarzts zu Plymouth Untersuchung, warum Geimpfte Blattern gelinder und sichrer sind, als natürliche

Danzig 1778

Path. 868 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473662-0
VD18 10150145